Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Gobinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 62541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 168 (Erstes Blatt) — Montag, den 20. Juli 1936 — 32. Jahrgang

Revolution in Spanien

Vormarsch der Aufständischen

Truppen aus Marokko in Cadiz gelandet / Sevilla besetzt / Mehrere Sender in Händen der Aufständischen / Siegesmeldungen Frankos / Die Kanarischen Inseln und die Balearen den Aufständischen angeschlossen

Madrid, 19. Juli.

Auch in Spaniens Hauptstadt ist es infolge der herrschenden Nachrichtensperre schwer, sich ein Bild der Lage zu machen. Im Laufe des Samstags hat jedenfalls die Regierung im Madrider Rundfunk mehrfach die Erklärung an die Bevölkerung wiederholt, daß sich Radiosender im Besitz der Aufständischen befinden, daß die von dort verbreiteten Nachrichten falsch seien und nur den Zweck hätten, unter der Bevölkerung Panikstimmung zu schaffen. Während in der bereits am Samstag gemeldeten Erklärung von dem Sender Ceuta die Rede war, also einem Platz in Marokko, wird jetzt in diesem Zusammenhang die spanische Hafenstadt Cadiz genannt. Auch die von diesem Sender gebrachten Meldungen über eine Verschiffung aufständischer Truppen nach der Halbinsel werden von Regierungsseite als nicht den Tatsachen entsprechend bezeichnet, im Gegenteil seien regierungstreue Truppenabteilungen von der Halbinsel auf dem Wege nach dem Aufstandsgebiet, um dort den Frieden wiederherzustellen. Der frühere Minister und jetzige Führer der Rechtspartei in Valenzia, Lucia, habe, so wird weiter erklärt, in einem Telegramm an die Regierung seine Unterstützung gegen die Rebellen versprochen. Diese Tatsache sei als ein gutes Zeichen für die Ablehnung zu werten, die der Aufstand im Lande finde.

Wiederholt wird versichert, daß zwei Transportschiffe mit Truppen von Algeciras nach dem afrikanischen Aufstandsgebiet unterwegs sind. In Cartagena ist ein Wasserflugzeuggeschwader nach Afrika gestartet.

Ein Radiotelegramm des Generals Franco, der das Kommando über die Streitkräfte auf den Kanarischen Inseln hat, ist abgefangen worden. Es bestätigt die Gerüchte, daß Franko auf seiten der Aufständischen steht. Wörtlich heißt es: **„Die Garnison grüßt begeistert die Aufständischen und die übrigen Truppen der Halbinsel in diesem geschichtlichen Augenblick.** Es lebe Spanien in Ehren! General Franko."

Samstagabend erschien eine neue Erklärung der Regierung, in der es heißt, daß die Lage auf der Halbinsel ruhig sei und einige Aufstandsversuche schnell im Keim erstickt werden konnten. **In Sevilla habe sich ein Teil der Garnison — etwa 700 Mann — erhoben. Der General Queipo del Llano habe ohne Einverständnis der Regierung den Kriegszustand erklärt und sei abgesetzt worden. Die Ruhe würde jedoch bald wiederhergestellt sein, da bereits ein regierungstreues Regiment mit dem Ruf „Es lebe die Republik!" in Sevilla einmarschiert sei. Auch die Polizei sowie ein Teil der Zivilbevölkerung hätten sich spontan hinter die Regierung gestellt.**

Aus privater Quelle verlautet, daß in Sevilla Schießereien zwischen den Aufständischen und der Polizei stattgefunden haben, daß jedoch über die Anzahl der Opfer keine Einzelheiten vorliegen. Die Erstürmung des Sendehauses und des Polizeipräsidiums in Sevilla ist den Aufständischen nicht gelungen.

Im Gebäude des Kriegsministeriums in Madrid, das in Verteidigungszustand gesetzt worden ist, hatte am Samstagvormittag unter Teilnahme des Landtagspräsidenten, des Führers der Republikanischen Union und einiger Marxistenführer ein Ministerrat stattgefunden, über den jedoch auch später nichts Näheres verlautete. Der Vollzugsausschuß des marxistischen Gewerkschaftsverbandes U. G. T. forderte seine Mitglieder in einem Aufruf dazu auf, überall dort, wo das aufständische Militär den Kriegszustand ausgerufen hat, sofort und für unbestimmte Zeit den Generalstreik zu erklären.

Die revolutionäre sozialdemokratische Zeitung „Claridad" veröffentlicht folgenden Aufruf: Arbeiter! Verteidigt wie ein Mann die Volksfront und die demokratische Revolution. Mobilisiert und marschiert mit festem Schritt und unter der Disziplin eurer Organisationen gegen den Faschismus. Siegen oder sterben. Auf in den Kampf!

Am Samstagabend fand in dem mit Sandsäcken und Maschinengewehren in Verteidigungszustand versetzten Gebäude des Kriegsministeriums ein neuer Ministerrat statt. Es wurde beschlossen, die Arbeitermiliz zur aktiven Mitarbeit heranzuziehen. Mehrere tausend Mann dieser Miliz haben in Madrid bereits strategische Stellungen bezogen und sind reichlich mit Gewehren, Pistolen und Munition ausgerüstet worden.

Durch Rundfunk wurde dann ein Dekret verkündet, durch das sämtliche aufständischen Truppenabteilungen mit sofortiger Wirkung aufgelöst und die aufständischen Soldaten entlassen werden. Durch ein weiteres Dekret wurde der Divisionsgeneral Virgili Cabanellas sowie der General Franko, der Kommandeur der Streitkräfte auf den Kanarischen Inseln, als abgesetzt erklärt.

Der Chef der Luftstreitkräfte, General Nunez el Prado, der in der Nacht zum Samstag im Flugzeug nach Nordafrika gestartet war, um das Kommando über die Afrika-Truppen zu übernehmen, mußte von seinem Plan Abstand nehmen, da für ihn in Marokko bei den augenblicklichen Verhältnissen keine Landungsmöglichkeit bestand. Nunez el Prado ist darauf von der Regierung zum Oberbefehlshaber über die in Saragossa liegenden Streitkräfte ernannt worden.

Manifest der Linksparteien

Der Chef der Polizeistreitkräfte teilt mit, daß die gesamte Guardia Civil mit ihren Mannschaften und Führern sich hinter die Regierung stellen.

Die sozialdemokratische und kommunistische Partei Spaniens haben ein von der Regierung gebilligtes Manifest im Rundfunk bekanntgegeben, in dem die Anhänger dieser Parteien dazu aufgefordert werden, sich kampfbereit hinter die Regierung zu stellen und die umstürzlerischen Pläne von Gil Robles und General Franko zu vereiteln. Die Verpflichtungen, die bei dem Abschluß des Volksfrontbündnisses eingegangen seien, zwängen jeden, sein Bestes zu geben in dem Kampf um Leben und Tod, der jeden Augenblick losbrechen könnte. **Die Miliz habe sich an den ihnen zugewiesenen Plätzen bereitzuhalten und auf die Befehle der Führer zu warten. Der verbrecherische Aufstand habe bereits auf die Halbinsel übergegriffen. Sein Zentrum sei Sevilla.**

Ein außerordentlich starkes Aufgebot von schwerbewaffneter marxistischer Miliz patrouilliert in den Straßen, hält Straßenbahnen und Autos an, untersucht die Insassen und fragt, ob sie Genossen seien. Die Bevölkerung hält sich von der Straße zurück, Kaffees und Kinos sind leer. An mehreren Stellen der Stadt hat es Schießereien gegeben, die in der Hauptsache auf die Nervosität der Arbeitermiliz zurückzuführen sein dürften, deren Mitglieder ohne Pardon auf Autos schießen, die nicht sofort auf Anruf halten. Es verlautet, daß die Frauen und Kinder des kommunistischen Arbeiterviertels Cuatro Caminos ihre Wohnungen aus Sicherheitsgründen zum großen Teil bereits verlassen und sich in Stadtviertel begeben haben, die nicht den ersten Angriffen von seiten des Militärs ausgesetzt sein dürften. Die letzten amtlichen Nachrichten sprechen davon, daß in Sevilla Ruhe herrscht und daß die Regierung auch in Malaga die Oberhand gewonnen habe. Hier feierten Soldaten und Bevölkerung Freudenfeste.

Am Sonntag gegen 4.30 Uhr früh lagen Nachrichten vor, die auf eine weitere Zuspitzung der Lage schließen ließen. Die drei spanischen Zerstörer „Sanchez de Barraiztegui", „Almirante Valdes" und „Lepanto" haben Befehl erhalten, nach Afrika auszulaufen. Die Besatzung des „Lepanto" zeigte sich unentschlossen und versuchte, sich dem auslaufenden Schiffe zu widersetzen.

In Madrid stationierte Bombenflugzeuge haben den Befehl erhalten, am Sonntag nach Nordafrika zu starten und die aufständischen Garnisonen mit Bomben zu belegen. Zahlreiche Arbeiterfrauen patrouillieren in den Straßen Madrids, mit Gewehren ausgerüstet. In Asturien sind die Minenarbeiter in den Generalstreik getreten.

Barcelona soll vollständig in den Händen des Militärs sein. Jeglicher Verkehr ist unterbunden.

Rücktritt der spanischen Regierung

Sofort neues Kabinett mit Anlehnung an Rechtsrepublikaner gebildet

In den frühen Morgenstunden des Sonntags wurde überraschend bekanntgegeben, daß der bisherige Ministerpräsident Casares Quiroga, der Innenminister Moles und drei weitere Minister zurückgetreten seien. Der bisherige Landtagspräsident Martinez Barrio (Republikanische Union) hat bereits ein neues Kabinett gebildet. Der Regierungswechsel soll im Einverständnis mit den Gruppen der marxistischen Volksfront vorgenommen worden sein und bezwecken, der Regierung durch Hinzuziehung einiger nationalrepublikanischer Minister, die den Rechtsparteien genehm sind, größere Autorität zu verschaffen.

Das neue Kabinett

setzt sich wie folgt zusammen:

Ministerpräsident Martinez Barrio (Rep. Union),
Innenminister Augusto Barcia
Kriegsminister General Miaja (parteilos),
Marineminister Jose Giral (Linksrepublikaner),
Finanzminister Enrique Ramos (Linksrepublikaner),
Verkehrsminister Pluhi (Katalanische Linke, bisher Arbeitsminister),
Landwirtschaftsminister Ramon Feced (Nationalrep.),
Arbeitsminister Giner de los Rios (Republikanische Union, bisher Verkehrsminister),
Unterrichtsminister Marcelino Domingo (Linksrepublikaner, mehrfacher früherer Minister),
Justizminister Blasco Garzon (Republikanische Union),
Oeffentliche Arbeiten Antonio Lara (Rep. Union),
Außenminister Faustino Azcarate (Nationalrepublik.),
Handel und Industrie Alvarez Buylla (Rep. Union),
Minister ohne Portefeuille Sanchez Roman (Nationalrepublikaner).

Festlicher Auftakt in Bayreuth

Glanzvolle Lohengrin-Aufführung / Der Führer ist anwesend

Bayreuth, 19. Juli.

In der festlich geschmückten Hauptstadt der bayerischen Ostmark erfolgte am Sonntagnachmittag die Eröffnung der Bayreuther Festspiele 1936 mit der glanzvollen Aufführung von Richard Wagners romantischer Oper „Lohengrin". Der Führer — ein Verehrer Wagnerscher Musik — hat es sich nicht nehmen lassen, selbst nach Bayreuth zu kommen, um inmitten der großen Wagnergemeinde der Aufführung beizuwohnen. Unter den nahezu 2000 Musikfreunden aus aller Welt bemerkt man die Reichsminister Goebbels, Göring und Rust, den Generalfeldmarschall von Blomberg, Generaloberst Freiherr von Fritsch, die Botschafter von Ribbentrop und von Papen, die Gauleiter Wächtler, Streicher, Adolf Wagner und Koch, die Reichsstatthalter Robert Wagner und Sauckel, den bayerischen Ministerpräsidenten Siebert, Obergruppenführer Brückner, Korpsführer Hühnlein und Brigadeführer Schaub.

Aus dem Verwandten- und Bekanntenkreise des Hauses Wahnfried sind u. a. Frau Eva Chamberlain und Gräfin Gravina zugegen. Ferner sieht man eine große Zahl Intendanten und namhafte Dirigenten aus dem Reich. An bekannten Persönlichkeiten sind weiterhin zu nennen Benno von Arent und Oberbürgermeister Dr. Schlumprecht-Bayreuth.

Frau Winifred Wagner führt die verantwortliche Oberleitung. Generalintendant Tietjen hat die Gesamtregie und Staatsrat Dr. Furtwängler die Führung des Dirigentenstabes übernommen. Zu der von den ersten Gesangskräften Deutschlands getragenen und prachtvoll ausgestatteten Aufführung hat Emil Praetorius-München die Bühnenbilder geschaffen und Kurt Palm-Berlin die Kostüme entworfen. Seit dem Jahre 1909 ist Wagners „Lohengrin" nicht mehr in Bayreuth aufgeführt worden.

Hoch über der Stadt steht auf geweihtem Hügel das Festspielhaus, das in diesen Tagen die 60. Wiederkehr seiner Einweihung erlebt, die 60. Wiederkehr jenes Tages, an dem der Meister den Taktstock zur Uraufführung des „Ringes" erhob. Zwischen den fahnengeschmückten Häuserreihen der von ungezählten Menschen umsäumten Straßen fahren die Wagen der fahrenden Persönlichkeiten des Staates und der ganzen Bewegung vorbei. Brausende Heilrufe künden das Nahen des Führers. Die Arme erheben sich zum Gruß. Bewegt dankt der Führer und erwidert besonders herzlich die Huldigungen der Jugend, die gegenüber der Auffahrt des Festspielhügels Aufstellung genommen hat.

An der Schwelle des Fürstenportals empfängt Frau Winifred Wagner den Führer. Inzwischen haben die Gäste im Theater Platz genommen. Zur Rechten des Führers sitzt Frau Winifred Wagner, zu seiner Linken Frau Goebbels.

Nachdem sich der Raum verdunkelt hat, dringen aus unsichtbarer Tiefe die ersten Klänge des „Lohengrin"-Vorspiels herauf, — das Spiel beginnt.

Dr. Goebbels eröffnete die Deutschlandschau



Ueberblick über die Festhalle der Deutschlandschau während der feierlichen Eröffnungsrede des Reichsministers Dr. Goebbels. Im Hintergrund erkennt man einen Ausspruch des Führers, der diesem Raum und dieser Ausstellung das Gepräge gibt. (Scherl-Bilderdienst-M)

Landung in Cadiz und Algeciras?

Paris, 19. Juli.

„Paris Soir" berichtet aus Gibraltar, daß ein Teil der aufständischen marokkanischen Truppen am Sonntagvormittag in Cadiz gelandet und unverzüglich in Richtung Sevilla abmarschiert sei, um sich mit den dortigen Truppen zum Anmarsch auf Madrid zu vereinigen. Ein weiteres Truppentransport, begleitet von einem Zerstörer, sei, von Ceuta kommend in Algeciras gelandet.

Aufruf der Aufständischen in Sevilla

Paris, 19. Juli.

Nach einer Havasmeldung aus Tanger ist die Verbindung mit Ceuta und den anderen Städten von Spanisch-Marokko unterbrochen. Vom Sender Sevilla habe man die Nachricht aufgefangen, daß General Gonzalo de Llano in Sevilla die Militärgewalt übernommen und einen Aufruf an die Zivilbevölkerung gerichtet habe, sich den Soldaten anzuschließen und für die Befreiung zu kämpfen. Eine weitere Radiomeldung aus Sevilla habe angeordnet, die Grenze zu sperren, um gewisse politische Persönlichkeiten der Regierung nicht entkommen zu lassen.

Aus Bordeaux wird gemeldet, daß seit Sonntagmorgen 9 Uhr der Bahnverkehr von Spanien nach Frankreich stillgelegt sei. Der Schnellzug von Barcelona sei am Sonntag nicht eingetroffen.

Der Grenzverkehr nach Spanien gesperrt

Marseille, 19. Juli.

Jeglicher Verkehr nach Spanien durch die Eisenbahn, in der Luft und mit dem Schiff ist unterbrochen.

Paris, 19. Juli.

Der Grenzverkehr nach Spanien bei Hendaye ist für Autobusse gesperrt worden; die Züge verkehren noch, doch werden nach Spanien Einreisende an der Grenze streng untersucht. Die Zeitungen, die aus Spanien kommen, sind zensiert. Sämtliche ausländischen Botschaften und Gesandtschaften befinden sich gegenwärtig, wie alljährlich im Sommer, nicht in Madrid, sondern in San Sebastian. — Aus Gibraltar wird das Gerücht gemeldet, daß ein Teil der Truppen in Spanisch-Marokko die Absicht habe, sich nach Spanien einzuschiffen.

Danktelegramm des englischen Königs an den Führer

Berchtesgaden, 19. Juli.

Seine Majestät der König von England hat dem Führer und Reichskanzler telegraphisch seinen Dank für die ihm zu seiner Errettung aus Gefahr ausgesprochenen Glückwünsche übermittelt.

Brotpreiserhöhung in Frankreich

Paris, 19. Juli.

Der Brotpreis in Frankreich wird ab 22. Juli um 10 Centimes für das Kilogramm, d. h. von 1.60 Francs auf 1,70 Francs, erhöht werden.

Ernste Erkrankung Dr. Rintelens

Wien, 19. Juli.

Wie die politische Korrespondenz erfährt, wurde der ehemalige österreichische Gesandte in Rom, Dr. Anton Rintelen, wegen einer bedenklichen urologischen Erkrankung aus der Strafanstalt in eine Spezialklinik überführt.

Ein tapferer Lokomotivführer

Schwerer Unfall auf der Brenner Strecke / Der Lokomotivführer rettet den Zug unter Einsatz des Lebens

Mailand, 19. Juli.

Ein eigenartiger Eisenbahnunfall, der ein Todesopfer forderte, trug sich auf der Brenner Strecke zwischen Gossensaß und Sterzing zu.

Durch einen Kurzschluß explodierte auf der elektrischen Lokomotive eines Personenzuges ein Oelbehälter. Das Oel geriet in Brand und fügte dem Lokomotivführer und dem Maschinisten schwere Verletzungen an. **Die beiden Männer brachten trotz der erlittenen Verletzungen und der Gefahr, in der sie sich befanden, geistesgegenwärtig noch im letzten Augenblick den Zug zum Stehen, um ein größeres Unglück zu verhüten.** Dann sprangen sie von der Maschine ab. Dabei schlug der Lokomotivführer mit dem Kopf auf das Nebengleis auf und war auf der Stelle tot. Sein Begleiter wurde mit lebensgefährlichen Verwundungen in das Krankenhaus gebracht. Von der Station Sterzing wurde ein Hilfszug entsandt. Und nach mehr als einer Stunde Aufenthalt konnte die Fahrt fortgesetzt werden.

Dick rettete des Königs Leben



Kameraden beglückwünschen den Polizeibeamten Anthony Gordon Dick, der geistesgegenwärtig dem Attentäter die Waffe aus der Hand schlug und dadurch den Anschlag auf König Eduard VIII. verhinderte (Scherl-Bilderdienst-M)

Das Urteil im Petrusheimer Schmuggel- und Devisen-Prozeß

Kleve, 19. Juli.

In dem großen Petrusheimer Schmuggel- und Devisen-Prozeß wurde am Samstag das Urteil verkündet. Es wurden verurteilt zum Teil wegen Devisenvergehens bzw. Begünstigung dazu, wegen Bandenschmuggels, wegen fortgesetzter Abgabehinterziehung bzw. Beihilfe dazu, wegen Vergehens gegen die Viehseuchenverordnung:

Adolf Keller, gen. Bruder Sigisbert, zu einer **Gesamtzuchthausstrafe von sechs Jahren,** zu insgesamt 1 510 000 RM. Geldstrafe und 134 941,90 RM. Wertersatzstrafe sowie zu fünf Jahren Ehrverlust. Johann Hoffmann, genannt Bruder Kalixtus, zu einem Jahr Gefängnis, 10 000 RM. Geldstrafe und 1127,35 RM. Wertersatzstrafe. Die Gefängnisstrafe und die Geldstrafe von 10 000 RM. sind durch die Untersuchungshaft verbüßt. Johann Conze, genannt Bruder Liborius, zu einem Jahr Gefängnis und 2000 RM. Geldstrafe; beide Strafen sind durch die Untersuchungshaft verbüßt. Albert Brenner, genannt Bruder Julius, zu drei Monaten Gefängnis und 20 000 RM. Geldstrafe und 5000 RM. Wertersatzstrafe, Gefängnis- und Geldstrafe sind durch die Untersuchungshaft verbüßt. Mathias Koch zu einem Jahr sieben Monaten Gefängnis, 1 304 000 RM Geldstrafe und 134 941,90 RM. Wertersatzstrafe. Die Geldstrafe und drei Monate Gefängnis gelten als durch die Untersuchungshaft verbüßt. Friedrich Horstmann zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und 150 000 RM. Geldstrafe und 50 000 RM. Wertersatzstrafe. Die Geldstrafe und zehn Monate sind durch die Untersuchungshaft verbüßt. Heinrich Dimmers und Johann Gerhe zu zwei Monaten Gefängnis, 50 000 RM. Geldstrafe und 10 000 RM. Wertersatzstrafe. Peter Jansen zu einer Gesamtzuchthausstrafe von drei Jahren, zu 255 000 RM. Geldstrafe und 25 500 RM. Wertersatzstrafe sowie fünf Jahren Ehrverlust. Hermann Haase und Hermann Schilling wegen Verbrechens gegen § 332 StGB. zu zwei Jahren bzw. zwei Jahren drei Monaten Gefängnis, Goswin Beckers, Mathias Dicks, Ludwig und Maria Leeuw wegen fortgesetzten Vergehens gegen § 403 der Reichsabgabenordnung zu je sechs Monaten Gefängnis, Goswin Beckers außerdem zu 100 000 RM. Geldstrafe und 11 666,20 RM. Wertersatzstrafe, Mathias Dicks zu 350 000 RM. Geldstrafe und 38 776,15 RM. Wertersatzstrafe. Ludwig und Maria Leeuw zu je 150 000 RM. Geldstrafe und 17 730,15 RM. Wertersatzstrafe, die Untersuchungshaft wurde auf die Freiheitsstrafen in Anrechnung gebracht. Karl Mingels zu drei Monaten Gefängnis, Wilhelm Wynhoff zu einem Monat Gefängnis und 15 000 RM. Geldstrafe.

Der Angeklagte Heinrich Beckers wurde freigesprochen. Der Angeklagte Johann Reiß, genannt Bruder Valentin, wurde von der Anklage des Devisenverbrechens freigesprochen; das Verfahren wegen Begünstigung wurde eingestellt.

Das Urteil legt im einzelnen die Haftung für die Wertersatzstrafen fest, wobei hervorzuheben ist, daß gemäß § 416 der Reichsabgabenordnung die „Caritas GmbH." in Waldbreitbach für die Vergehen des Bruders Sigisbert in Höhe von **400 000 RM.** für die Schmuggelgeschäfte und in Höhe von **100 000 RM.** für die Devisenvergehen für haftbar erklärt wurde. Sie haftet ferner für die Kosten des Strafverfahrens.

In der

Urteilsbegründung

wurde u. a. hervorgehoben, daß Bruder Sigisbert die Schmuggeleien auf Petrusheim planmäßig ausgedacht und in größtem Umfange organisiert habe. Insgesamt seien mindestens 30 000 Zentner Getreide, Honig, Benzin, Rinder und Schweine geschmuggelt worden, wofür mindestens 300 000 RM. als Gegenwert für die gelieferten Waren nach Holland ausgeführt worden seien. Bruder Sigisbert habe sich eines besonders schweren Vertrauensbruches schuldig gemacht. Durch sein Verhalten ständen heute zwei Beamte und die übrigen Angeklagten vor Gericht. Als Hauptschuldiger habe er sich feige ins Ausland geflüchtet und sich dadurch dem Gericht entzogen. Sein Verhalten wurde als verwerflich und gemein bezeichnet und deshalb sei auf Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt worden.

Die Urteilsbegründung geht weiter im einzelnen auf die Straftaten und die Strafen der Angeklagten ein und stellt schließlich fest:

Die Caritas-GmbH. habe aus den Schmuggelgeschäften des Bruders Sigisbert große Gewinne gezogen. Gegen die Verfehlungen des Bruders Sigisbert sei von dem Generaloberen Pankratius in keiner Weise Front gemacht worden. Bruder Sigisbert habe als Vertreter und Bevollmächtigter der Genossenschaft wie der Caritas-GmbH. durch seinen Bandenschmuggel einen Vorteil von rund 100 000 RM. geschert. Die Existenzberechtigung der Waldbreitbacher Franziskaner-Genossenschaft sei durch das Verhalten des Bruders Sigisbert verwirkt und die Caritas-GmbH. für haftbar erklärt worden.

Schwere Bootsunfälle auf dem Bodensee

Ein plötzlich aufkommender Sturm forderte mehrere Todesopfer

Stuttgart, 19. Juli.

Am Samstagabend brach über dem Bodensee kurz vor 10 Uhr ganz plötzlich ein Sturm los, der leider mehrere Opfer forderte. Von Kreuzlinden (Schweiz) aus waren 2 Ruderboote zur Schloßbeleuchtung nach Meersburg gefahren. Sie wurden in der Konstanzer Bucht vor Horn von dem Sturm überrascht. Eines der Boote kenterte sofort. Ein Mann geriet dabei unglücklicherweise unter das Boot und ertrank. Die übrigen 3 Insassen schwammen dem zum Ufer treibenden Boot nach und hielten sich 1½ Stunden fest, bis sie von einem Rettungsboot aufgefunden wurden.

Das zweite Boot mit 5 Insassen schlug voll und alle 5 Insassen stürzten ins Wasser. Eine 48 Jahre alte Frau Reichert aus Mannheim ertrank sogleich, während die übrigen sich durch Schwimmen zu retten suchten. Nach einer Viertelstunde versanken aber die aus Kreuzlingen stammende Frau Maier und später auch ihr Gatte, der sich noch an das Schiff geklammert hatte. Zwei Männer aus der Schweiz hielten sich bis 4 Uhr an dem gekenterten Boot fest und wurden vor Hagnau von Rettungsbooten geborgen.

Ein Schweizer Paddelboot verunglückte ebenfalls. Von den beiden Insassen konnte sich das 15 Jahre alte Mädchen Aebersold aus Kreuzlingen retten. Es entledigte sich im Wasser seines Trainingsanzuges und erreichte schwimmend das Ufer bei Meersburg. Der Mitfahrer, der als guter Schwimmer bekannt ist, wird noch vermißt.

Die Leichen der Ertrunkenen konnten noch nicht geborgen werden.

Schweres Unwetter über Stuttgart

Stuttgart, 19. Juli.

Am Samstagabend ging über Stuttgart und Umgebung ein Hagelwetter nieder, wie man es wohl seit Menschengedenken nicht erlebt hat. Binnen einer halben Stunde richtete der Hagel, dessen Körner eine außergewöhnliche Größe erreichten, ungeheueren Schaden an. Die Kartoffel- und Kornfelder sind wie abrasiert, die Obstgärten beiät mit unreifem Obst und Blättern, viele Bäume ihres Laubes völlig beraubt. Die Ziergärten der Kleinsiedler bieten ein Bild der Verheerung. In einzelnen Ortschaften lagen die Schlossen stellenweise einen halben Meter hoch. Der Schaden, dessen Umfang sich zur Stunde auch nicht annähernd übersehen läßt, dürfte ganz beträchtlich sein.

Die Neuregelung der Arbeitslosenhilfe

Vereinheitlichung bei den Gemeinden?

Zum Problem der Neugestaltung der Arbeitslosenhilfe in Deutschland liegen jetzt die Aeußerungen der zwei hierfür sachverständigen Stellen vor. Der Präsident der Reichsanstalt Dr. Syrup empfiehlt in seinem soeben neu entwickelten Plan im wesentlichen eine Zweiteilung der arbeitsfähigen Arbeitslosen in einsatzfähige und nichteinsatzfähige. Er will aber einsatzfähigen Arbeitslosen zur Betreuung bei der Reichsanstalt zentral zusammenfassen, den Gemeinden also die Betreuung der Wohlfahrtserwerbslosen abnehmen und ihnen lediglich die Arbeitsfähigen, aber als nicht einsatzfähig festgestellten der Fürsorge überlassen. Präsident Syrup glaubt, daß auf diese Weise die deutschen Gemeinden um insgesamt 100 Mill. RM. entlastet werden könnten.

Für die Gemeinden hat hierzu der Führer des Deutschen Gemeindetages, Reichsleiter Fiehler-München, vor den Vorständen erklärt, daß sie sich weder eine finanzielle noch eine organisatorische Entlastung von dieser Regelung versprächen, sondern sie vielmehr als unnötige weitere Aufblähung des Sonderbehördenapparates betrachteten. Er fügte hinzu, daß vor allem die arbeitsfähigen Arbeitslosen bei dieser Konstruktion in zwei Gruppen gespalten würden, von denen die eine (die als nicht mehr einsatzfähig bezeichnete) sich immer als deklassiert empfinden und auf die Dauer für den neuen Staat verloren gehen würde. Der geschäftsführende Präsident des Deutschen Gemeindetages Dr. Jeserich teilte dazu noch mit, daß der Deutsche Gemeindetag sich unter Berücksichtigung sämtlicher sozialpolitischen Gesichtspunkte dafür ausgesprochen habe, daß die Arbeitslosenhilfe einheitlich und ungeteilt den Gemeinden übertragen werde, so daß die Arbeitsämter der Reichsanstalt sich auf die Aufgaben der Berufsberatung, Arbeitsvermittlung, Arbeitslenkung, wettbewerbschaffenden Arbeitslosenfürsorge usw. zu beschränken hätten.

Im einzelnen hört das NDZ. hierzu, daß der Betrag von 100 Millionen RM. von den Gemeinden überhaupt angezweifelt wird. Man würde höchstens mit einer Entlastung von 60 Millionen RM. rechnen können, die aber praktisch auch nicht in Erscheinung treten würde, weil voraussichtlich das Reich bei Wegnahme der Wohlfahrtserwerbslosen aus der gemeindlichen Betreuung auch die Reichswohlfahrtshilfe von etwa 30 Mill. RM. für 1936 und die Arbeitslosenhilfe aus dem Finanzausgleich einbehalten würde. Was also die Gemeinden bei den Ausgaben ersparten, würde bei den Einnahmen wegfallen. Dagegen sei beachtlich, daß die Gemeinden in ihren Fürsorgebehörden über einen Apparat verfügten, der bei dem engen Zusammenhang des Einwohners mit seiner Gemeinde am besten im Stande sei, in der Erwerbslosenfrage so individuell vorzugehen, wie es sozialpolitisch und staatspolitisch erforderlich sei. Die genaue Kenntnis der Verhältnisse der Unterstützungsempfänger, die die mit der NSV zusammenarbeitende öffentliche Fürsorge der Gemeinden besitze, komme hier sozialpolitisch bei Prüfung der Bedürftigkeit, staatspolitisch bei Prüfung und Erhaltung des Arbeitswillens, der Bekämpfung der Schwarzarbeit usw. zugute, wie die Praxis bereits erwiesen habe. Wegen dieses Apparates habe man den Gemeinden ja auch die Familienfürsorge im Rahmen der Wehrpflicht übertragen. Ein solcher unerläßlicher Apparat aber fehle den Arbeitsämtern völlig. Es seien also gewichtige Tatsachen, die für die Zusammenfassung der neuen Arbeitslosenhilfe bei den Gemeinden sprächen.

Das Preisgericht für den „Internationalen Tanzwettbewerb"

Berlin, 19. Juli.

Das Preisgericht für den „Internationalen Tanzwettbewerb" setzt sich aus Vertretern der 14 Länder zusammen, die an dem Wettbewerb teilnehmen. Zum Präsidenten der Jury ist Rudolf von Laban gewählt worden; sein Stellvertreter wird Intendant Mutzenbecher sein. Der Syndikus der Jury ist Dr. Oskar Lange.

Am Schluß der internationalen Tanzwettspiele, am 31. Juli, werden die Urteile, unter Mitarbeit der gesamten Jury, endgültig formuliert. Jeder Tänzer, jede Tänzerin bzw. jede der Tanzgruppen erhält an diesem Tag ein Diplom, das das Urteil enthält, das die Jury über den betreffenden Teilnehmer gefällt hat. Außerdem sind für die einzelnen Tanzgattungen, etwa Volkstanz, frei gestalteter Tanz, Bühnentanz, Ballett usw. Ehrenpreise vorgesehen. Von der Jury werden auch gegebenenfalls die Tanzkünstler bzw. Tanzgruppen ausgewählt, die für eine Sonderveranstaltung „Tanz" im Verlauf der Olympischen Spiele in Betracht kommen.

Deutschland ist in der Jury vertreten durch Ministerialrat Zierold vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, ferner Direktor Hanfstaengl von der Nationalgalerie, Intendant Mutzenbecher, Pichelsberg, Dietrich-Eckart-Bühne, Rudolf von Laban, Deutsche Tanzbühne, Intendant Dr. Schum, Braunschweig, Ballettmeisterin Valerie Kratina und Dr. Rolf Cunz, den Referenten für Tanz in der Abteilung 6 (Theater) des Propagandaministeriums.

Große Libori-Ausstellung in Paderborn

Paderborn, 19. Juli.

Zum bevorstehenden Liboritjubiläum wird in den wegen seiner reichen Kunstschätze weltbekanntem Paderborner Diözesanmuseum eine Liboriusausstellung eröffnet werden, der wegen ihres künstlerischen und kulturhistorischen Wertes eine ganz besondere Bedeutung zukommen dürfte. Neben den zahllosen Schätzen aus den Diözesansammlungen, aus der Domschatzkammer und aus Privatbesitz, die zum Teil außerordentlich alte und hochkünstlerische Zeugen der Liboriverehrung früherer Zeiten darstellen, so u. a. den berühmten Rogheruschrein, zahlreiche Liboribüsten usw., neben alten Stichen aus der Zeit des Tollen Christian, der 1622 bei seinen Streifzügen durchs Paderborner Land den alten Liborischrein raubte, sind auch zahlreiche neuere Meister vertreten, die sich mit dieser Heiligengestalt in ihren Werken beschäftigt haben. Sehr interessant sind die Originalstücke, die besonders zu diesem Jubelfest 1936 geschaffen wurden, so u. a. eine große Libori-Kohlezeichnung von Leo Samberger-München, das Liborius-Patronale aus Majolika zum diesjährigen 1100-Jahr-Jubiläum von Bildhauer Moormann-Wichenbrück, ein mächtiger Liborius-Wandbehang von der einheimischen Künstlerin Edith Ostendorf und die künstlerischen Jahrhundert-Gedenkmünzen für das Jubelfest 1936 von dem bekannten Graveur Roth.

Vom Paderborner Metropolitankapitel ist aus Anlaß des Jubiläums ein bedeutsames Werk herausgegeben worden, das in fast 500 Seiten Text und 87 überaus prächtigen Bildern unter Mitwirkung des Provinzialkonservators gänzlich neue Fragen der geschichtlichen, der kulturellen und kirchlichen Vergangenheit der Diözesan-Metropole wissenschaftlich erschöpfend behandelt und in Fachkreisen überaus starke Beachtung findet.

Die bekannte Delbrücker Trachtenschau, die erst im vorigen Jahre aus Anlaß der Kleinlibori-Heimatwoche eröffnet wurde, ist zum Liborifest von sachkundiger Hand wesentlich ausgebaut worden.

Schlepplohnherabsetzung

Eine Berichtigung.

Münster, 19. Juli.

Zu der Bekanntmachung über die Herabsetzung der „Tragfähigkeitsabgabe" im Schlepplohntarif auf dem Dortmund-Ems- und Mittellandkanal wird berichtigend mitgeteilt, daß die „Tragfähigkeitsabgabe" auf 0,10 Pfg. (statt bisher 0,11 Pfg.) je Tonnen-Kilometer (und nicht, wie es in der Bekanntmachung irrtümlich hieß, auf 10 Pfg./t) ermäßigt worden ist.

Bestellungen auf Sammlermarken

Bei der Versandstelle für Sammlermarken in Berlin W. 30, Geisbergstr. 7, sind in letzter Zeit so zahlreiche Bestellungen auf die letzten Sonderausgaben an Postwertzeichen, insbesondere „Braunes Band München-Riem", eingegangen, daß es nicht möglich ist, diese innerhalb weniger Tage zu erledigen, zumal da die Wertzeichen von der Reichsdruckerei nur allmählich geliefert werden können. Die Einsender werden gebeten, sich einige Zeit zu gedulden und von Erinnerungen, Nachfragen und Mahnungen abzusehen. Anfragen über Vormerkungen oder den Zeitpunkt der Lieferungen erschweren die Betriebsabwicklung der Versandstelle und sind besser zu unterlassen. Dauerbezieher erhalten die ihnen zustehende Zahl an Neuerscheinungen, Blocks usw. im Rahmen ihres Dauerauftrages. Haben sie weitergehende Wünsche, so werden diese am besten durch besondere Bestellungen aufgegeben. Bestellte Wertzeichen werden grundsätzlich gegen Nachnahme versandt. Die Voreinsendung von Barbeträgen ist überflüssig und erschwert nur die Verwaltungsarbeit. Auch ist es zwecklos, den fälligen Betrag in Wertzeichen vorher einzusenden, weil diese nicht in Zahlung genommen werden.

Das französische Marineministerium zu der Beschießung von Sainte Maxime

Paris, 19. Juli.

Zu den eigenartigen Schießleistungen des französischen Unterseebootes „Atalante", das eine brennende Jacht versenken wollte und dabei den Badeort Sainte Maxime beschossen hat, nimmt das Marineministerium in einer Erklärung Stellung, in der es heißt, daß 3 Geschosse den Badeort getroffen hätten. Sie seien jedoch nicht mit Explosivstoff geladen gewesen, da es sich lediglich um Uebungsgranaten gehandelt habe.

Käppen Carstens vorletzter Wille

Fröhlicher Roman von H. O. Wendelburg

Urheberrechtsschutz: Korrespondenzverlag H. Müller, Leipzig C 1

7. Fortsetzung.

„Laß mir mal ran."

Georg versuchte nun ebenfalls, mittels seiner erheblich größeren Körperkraft unter Vermeidung jeglichen Geräusches die Tür zu öffnen.

„Wat is denn dat vor 'n dämliches Schloß?" fluchte er leise und äugte vor das Schlüsselloch. Da er aber in diesem nichts Außergewöhnliches entdecken konnte, versuchte er noch einmal sein Glück.

Mit seiner ganzen Körperkraft stemmte er sich gegen die Tür. Die Hand versuchte krampfhaft, den Schlüssel umzudrehen. Dabei kam er mit dem linken Ellenbogen der Türklinke zu nahe. Diese drückte sich infolge Pauls guter Oelzufuhr sofort herunter.

Die Tür flog mit einem kräftigen Ruck auf.

Georg wäre um ein Haar der Länge nach in den Flur hingeschlagen, wenn ihn Paul nicht geistesgegenwärtig im letzten Augenblick am Kragen gehalten hätte. Da Georg im Unterbewußtsein die Tür weiter festhielt, stieß diese nur leicht gegen den Holzpflock im Fußboden.

Beide Jungens hielten minutenlang den Atem an und lauschten. Nichts regte sich.

„Mensch, die Tür war ja uff," war das erste, was Georg nach dem Schreck hervorbrachte.

„Dann war ooch eener dabei, denn ick kann schwören, dat ick se zujeschlossen habe."

„Pssst!"

Georg lauschte gespannt in den Flur hinein, der in tiefer Dunkelheit lag. Ein verhaltenes Geräusch, das aus einem der angrenzenden Räume zu kommen schien, wurde hörbar.

Die linke Hand tastend ausgestreckt mit der Rechten seinen Freund Paul nach sich ziehend, schlich Georg Schritt für Schritt in den Flur hinein. Zu beiden Seiten führten Türen in verschiedene Räume und zum Laden.

Jetzt standen sie in der Mitte des Ganges und horchten angestrengt auf das Geräusch, das erneut und stärker aus dem hinteren rechten Raum kam.

„Dat war da drinn," flüsterte Paul und zeigte auf die Tür, die zu Süßkinds Kontor führte und in der Dunkelheit nur undeutlich erkennbar war.

Mit schleichenden Schritten, die jedem Sioux-indianer Ehre gemacht hätten, pirschten sich die beiden dicht heran. Paul legte sein Ohr, das entgegen aller Behauptungen seiner Chefin: Der Bengel kann nicht hören, gut funktionierte, an den Türspalt, während Georg durch das Schlüsselloch spähte.

Ein leises Knacken kam von drinnen.

Fast wäre Georg vor Erregung mit seinem dicken Kopf gegen Pauls Nase gerannt, als er mit einem Ruck hochkam.

„Mensch, Paule, da is wahrhaftig eener drin, der den Geldschrank anbeißt."

Pauls Augen weiteten sich erschrocken. Mit zitternden Kniekehlen bückte er sich und peilte durch das Schlüsselloch. Was er sah, beruhigte ihn fast.

Im Scheine einer gut abgeblendeten Taschenlampe sah er eine nur undeutlich erkennbare Gestalt, die sich am Geldschrank zu schaffen machte.

Mit einem Brecheisen versuchte der Mann, die Tür des Großvaters aller Geldschränke zu öffnen. Seine ganze Kraft wandte er auf, das Eisen zwischen die Fugen des Schrankes zu zwingen und dann seitlich auseinanderzubiegen.

Ein unterdrücktes Aechzen und ein halblauter Fluch wurden hörbar. Noch einige Sekunden dauerte das Stöhnen, dann folgte plötzlich ein lautes Krachen, ein Poltern von Eisen, ein dumpfer Schlag, begleitet von einem unterdrückten Ausruf.

„Er hat ihn uff." Mehr konnte Paul nicht hervorbringen.

„Een Dogenblick, junger Mann." Georg war wieder Herr der Lage. Mit seiner Taschenlampe, die er jetzt erst anzuknipsen wagte, suchte er im Flur umher und hatte bald einen Besen entdeckt.

Ueber die Haarseite hängte er sein Jackett und befestigte darauf kunstgerecht seinen Hut. Das so vollendete Werk war in der herrschenden Dunkelheit einer Gestalt nicht unähnlich.

Paul hatte der Entstehung dieses Monstrums mit Neugierde und Hochachtung vor dem Können seines Kumpans zugesehen.

„Du bleibst jetzt hier an der Tür stehen," flüsterte Georg und schob ihn zurecht, „und paßt uff. Wenn der Kerl auskneifen will, stellste ihm eenfach dat Been, und wenn er dann lang liegt, hauste ihn so lange mit dem Knüppel übern Kopp, bis er nicht mehr muckst, vastanden?"

Dieser Knüppel hatte bis dahin ein friedliches Dasein als Waschetaucher im Waschkessel geführt und ruhte in einer Ecke.

Paul hauchte ein zitterndes „Ja" und machte sich trotz der schlotternden Beine kampfbereit.

Georg spähte noch einmal durch das Schlüsselloch. Dann riß er, in der linken Hand das Monstrum seitlich von sich haltend, die Tür auf, blitzte mit der Taschenlampe dem Eindringling voll ins Gesicht und brüllte aus Leibeskräften „Hände hoch!"

„Hände hoch!" echote Paul und flößte sich dadurch den nötigen Mut ein.

Der Einbrecher war derartig mit dem Zählen und Verpacken des Geldes beschäftigt, daß ein panischer Schreck durch seine Glieder fuhr, und die silbergefüllte Aktentasche polternd zur Erde fiel.

Doch nur für Sekunden hatte der Geldschrankknacker seine Geistesgegenwart verloren.

Im nächsten Moment schon bückte er sich, ergriff das am Boden liegende Brecheisen und schleuderte es mit aller Kraft gegen die vermeintliche Gestalt, der der Hut in hohem Bogen vom „Kopfe" flog.

Mit zwei Sätzen sprang er dann durch die offene Verbindungstür zum Laden, flitzte durch diesen zur Hintertür wieder hinaus, stolperte über Pauls ausgestrecktes Bein und flog dann klatschend der Länge nach auf den Steinfußboden hin.

Ehe jedoch Paul dazu kam, seinen Knüppel in Tätigkeit treten zu lassen, sprang der dunkle Mann wieder auf, streckte ihn mit einem wohlgezielten Kinnhaken zu Boden und verschwand durch die Haustür hinaus in die Dunkelheit.

Das Ganze spielte sich derartig schnell ab, daß Georg, über die Fixigkeit des Einbrechers total verblüfft, völlig vergaß, diesem nachzulaufen. Als er daran dachte, war der gute Mann über alle Berge.

Paul ächzte und stöhnte zum Gotterbarmen. Zweimal versuchte er, seine natürliche senkrechte Lage wieder einzunehmen, fiel aber prompt zurück und stöhnte um so lauter.

Erst mit Georgs Hilfe konnte er sich langsam wieder in dieser schlechten Welt zurechtfinden, und es dauerte noch eine ganze Weile, bis er wieder voll zurechnungsfähig wurde.

„Hasse ihn geschnappt?" war seine erste Frage.

„Nee, der war schneller als ick," murrte Georg.

„Ist dat Geld ooch weg?"

Daran hatte Georg vor Aufregung überhaupt noch nicht gedacht. Statt aller Antwort machte er kehrt und rannte ins Kontor. Er schaltete das Licht an und gewahrte zu seiner Zufriedenheit, daß die Aktentasche, die fast das gesamte Vermögen Süßkinds enthielt, friedlich am Boden lag. Einige Fünfzigmarkscheine lugten neugierig daraus hervor. Paul wankte hinterher.

Vor dem Geldschrank blieben sie stehen und rissen die Augen auf. Der museumsreife Schrank war wie eine Konservenbüchse auseinandergebogen. Die herausgebrochene Tür hing nur noch lose in den Angeln.

Aus den gleichfalls verbogenen Fächern hingen in wüster Unordnung allerlei Papiere heraus, die für den Einbrecher wohl von Wert gewesen sein mochten, für die beiden Helden aber spanische Dörfer blieben.

„Aktie" stand auf jedem Blatt.

Daneben lagen noch Silbermünzen, teils fein säuberlich in Rollen verpackt, teils lose aufgeschichtet. Man sah, daß der dunkle Gast in seiner packenden Beschäftigung gestört worden war.

Keiner von beiden wagte die andächtige Betrachtung der Schätze, deren Wert sie nicht zu überblicken vermochten, zu unterbrechen.

Mit ehrfurchtsvollen Augen schielte Paul abwechselnd auf die Aktentasche mit den Geldscheinpaketen und auf das gehäufte Silbergeld im Schrank und vergaß ganz, den vor Staunen geöffneten Mund wieder zu schließen.

Georg war der erste, der seine etwas robuste Natur wieder in das richtige Gleis zwang. Er hob die Aktentasche auf, die ein ansehnliches Gewicht zeigte, und begann, mit kritischem Blick die gebündelten Zwanzig-, Fünfzig- und Hundertmarkscheine auf dem Tische auszubreiten und zu sortieren.

Neid und Ehrfurcht mischten sich in Georgs Ton. „Und dabei stöhnt er wie ein chinesischer Kuli."

Damit hatte Paul gar nicht so unrecht.

Die Finanzen der Ruhrmittelstädte

Fünf Hauptmerkmale ruhrstädtischer Finanzwirtschaft

Von Oberbürgermeister Günnewig, Wanne-Eickel.

Was Herne und seine Nachbarn vom neuen Finanzausgleich erhoffen

II.

Zu dem schnellen Wachstum und dem großen Kinderreichtum der Ruhrmittelstädte gesellt sich als drittes Strukturmerkmal:

Die berufliche Gliederung

der ruhrmittelstädtischen Bevölkerung.

Die Ruhrmittelstädte sind als ausgesprochene Industriegemeinden, als Städte der Arbeit und Arbeiterstädte bekannt. In der Tat erwirbt der weitaus überwiegende Teil der ruhrmittelstädtischen Bevölkerung seinen Lebensunterhalt durch den Bergbau. Von 1000 Erwerbstätigen gehören beispielsweise zu den Wirtschaftsabteilungen Bergbau und Eisenindustrie in Herne 618, in Wanne-Eickel 577, in Recklinghausen 502 und schließlich in Bottrop 693 Personen, im Großstadtdurchschnitt des Reiches dagegen nur 160! Die Ruhrmittelstädte bilden daher geradezu Paradebeispiele von Stadtgemeinden mit vollkommen einseitig ausgeprägtem Wirtschaftsaufbau. Auf Gedeih und Verderb sind die Ruhrmittelstädte mit dem Bergbau verbunden.

Daher ist es durchaus verständlich, daß in der Wirtschaftskrise der verflossenen Systemzeit mit dem Zurückgehen der Kohlenförderung, mit den Entlassungen von Bergleuten und der Einführung von Kurzarbeit und Feierschichten die Ausgaben für das Wohlfahrtsamt in den Ruhrstädten schneller anstiegen als anderwärts und ungemein starke Rückgänge an Steuern sich bemerkbar machten.

Dieser eigentliche Wirtschaftsaufbau in den Ruhrmittelstädten ist mitverantwortlich für einen weiteren Wesenszug ruhrstädtischer Struktur, für den unterdurchschnittlichen Prozentsatz der Erwerbstätigen.

Infolge der bekannten Alterszusammensetzung, der starken Kinderbasis und der großen Jugendlichkeit der Bevölkerung muß es im Ruhrrevier an sich schon weniger Personen geben, die überhaupt einen Beruf auszuüben vermögen. Weiterhin können aber im Bergbau vornehmlich nur männliche Arbeitskräfte Beschäftigung finden. Für Frauenarbeit ist in bergbaulichen Betrieben wenig Raum und ergänzende Arbeitsmöglichkeit.

Daher ist es durchaus verständlich, daß in der Wirtschaftskrise der verflossenen Systemzeit mit dem Zurückgehen der Kohlenförderung, mit den Entlassungen von Bergleuten und der Einführung von Kurzarbeit und Feierschichten die Ausgaben für das Wohlfahrtswesen in den Ruhrstädten schneller anstiegen als anderwärts und ungemein starke Rückgänge an Steuern sich bemerkbar machten. Dieser eigentümliche Wirtschaftsaufbau in den Ruhrmittelstädten ist mitverantwortlich für einen weiteren Wesenszug ruhrstädtischer Struktur, für den undurchschnittlichen Prozentsatz der Erwerbstätigen. Während im ganzen Reich mehr als die Hälfte, in Preußen fast die Hälfte der Bevölkerung im Erwerbsleben steht, ist in den Ruhrmittelstädten nur rund ein Drittel der Gesamtbevölkerung erwerbstätig! In den sieben Ruhrmittelstädten zusammen stehen rund 68 000 weniger als der Reichsdurchschnitt im Erwerbsleben. Diese Tatsachen sollten allein schon genügen, um die eigenartige Finanzlage der Ruhrstädte zu begreifen und die zwangsläufigen Folgerungen zu übersehen. Schließlich kommt als letzte strukturelle Besonderheit der Ruhrmittelstädte

die eigenartige soziale Schichtung

ruhrmittelstädtischer Bevölkerung in Betracht. Im gesamten Ruhrbezirk trägt der Arbeiteranteil etwa zwei Drittel der Gesamtzahl der Erwerbstätigen (gegen 45 v. H. im Reichsdurchschnitt), in Wanne-Eickel, Wattenscheid, Gladbeck und Castrop-Rauxel sogar mehr als sieben Zehntel und in Bottrop gar drei Viertel; daneben gibt es eine verhältnismäßig kleine Schicht von Angestellten und Beamten, sowie ganz wenige Unternehmer und leitende Beamte, zwischen denen ein wohlhabender und finanzkräftiger Mittelstand fast vollständig fehlt. Die finanzwirtschaftliche Bedeutung dieses naturbedingten Charakterzuges liegt auf der Hand. Die ruhrmittelstädtische Bevölkerung ist wirtschaftlich äußerst leistungsschwach. Die gesamten, insbesondere die ruhrmittelstädtischen Finanzen standen und stehen auch heute noch ganz im Zeichen der durch die skizzierten Besonderheiten bedingten Armut.

Die Ausgabenseite.

Hinsichtlich der Ausgabenseite weist Dr. Kuna in seiner finanzwissenschaftlichen Untersuchung nach, daß die Ruhrmittelstädte trotz gesteigerten, ja sogar übermäßig hohen Bedarfs mit ihren Ausgaben auf allen Gebieten kommunalen Lebens weit hinter den glücklichen Städten außerhalb des Ruhrgebiets zurückgeblieben sind. So ist in den Jahren 1927 bis 1931 der Gesamtaufwand der Ruhrmittelstädte im einzelnen wie im Durchschnitt weit niedriger als der Zuschußbedarf in den anderen preußischen Städten. Während dieser Berichtszeit bleiben die gesamten Ausgaben der Ruhrmittelstädte durchschnittlich um rund 15 v. H. hinter dem entsprechenden Aufwand der übrigen Gemeinden zurück. Der Aufwand für das Volksschulwesen z. B. betrug per Schulkind: in Herne 88,16 RM., in Wanne-Eickel: 82,58 RM., in den übrigen Ruhrmittelstädten durchschnittlich 82,63 RM., in den übrigen preußischen Städten dagegen: 98,68 RM. Wenn nun die Ruhrstädte für jedes einzelne Volksschulkind genau so viel ausgeben wollten, wie die anderen preußischen Mittelstädte nur im Durchschnitt, dann müßte Herne jährlich 143 000 RM. und Wanne-Eickel 209 000 RM. mehr verausgaben als bislang. Ueberall, selbst im Wohlfahrtswesen, findet Dr. Kuna erneut den Satz bestätigt: Die Finanzdecke der Ruhrmittelstädte reicht zur ordentlichen Bedarfsbefriedigung nicht aus und folglich bleiben die Ausgaben hinter dem entsprechenden Aufwand anderer Städte weit zurück.

Auf der Einnahmeseite zeigt sich die Besonderheit der Ruhrmittelstädte ganz unverhüllt bei den Steuern, den Ueberschüssen der Betriebe und den Erträgen des öffentlichen Erwerbsvermögens. Da der

Staatshilfe

in den Ruhrmittelstädten weitester Raum zur Verfügung steht, so wird man von einem gerechten Finanzausgleich füglich erwarten müssen, daß er den Ruhrstädten durch die Ueberweisungssteuern weitgehende Unterstützung angedeihen läßt. Die sieben Ruhrmittelstädte erhielten aber in den Jahren 1927 bis 1931 auf den Kopf der Bevölkerung weniger an Ueberweisungssteuern als die anderen Städte. So liegen die Ruhrmittelstädte bei der Einkommen- und Körperschaftssteuer, der Hauptsätze des geltenden Finanzausgleichs, mit ihren Einnahmen im Durchschnitt unter jenen Beträgen, die den anderen preußischen Städten zugute kommen. Im übrigen ist der Ertrag der Einkommensteuer in den Ruhrmittelstädten nach Dr. Kuna geradezu ein Symbol für ihre allgemeine Steuerschwäche. Diese Schwäche der Ruhrmittelstädte tritt auch bei anderen Steuern in starkem Maße in die Erscheinung, so bei den Notverordnungssteuern oder bei der Bier- und Getränkesteuer, ferner bei der Grunderwerbs-, Wertzuwachs-, Gesellschafts-, Vergnügungs- und Hundesteuer. Trotz höherer Zuschlagssätze ist hier das Aufkommen in den Ruhrgebietsstädten durchschnittlich höchstfalls halb so groß wie der Steuerertrag in den übrigen preußischen Gemeinden.

Außerhalb des Ruhrgebiets sprach man früher gern und oft von der finanziellen Ueberlegenheit der Ruhrstädte.

Die irreführende Fassade.

Und doch ist diese Ueberlegenheit nur eine Fassade, die notdürftig die Armut der Städte verbirgt. Es ist zwar richtig, daß die leistungsschwachen Ruhrmittelstädte mit ihrem Ertrag aus der Gewerbesteuer durchweg über dem Aufkommen anderer Städte liegen. Diese Mehreinnahmen beruhen einzig und allein auf einer entsprechenden Hochschraubung der Zuschläge. Angenommen die Ruhrstädte könnten nur die durchschnittlichen Zuschlagssätze zu ihren Grundbeträgen erheben, dann zeigte sich, daß die Ruhrmittelstädte die Gewerbesteuer viel stärker angespannt und ausgenutzt haben als die anderen Städte. Das wirkliche Aufkommen macht in Herne, Wanne-Eickel, Recklinghausen das Dreifache, in Gladbeck sogar das Fünffache jenes Betrages aus, den die Ruhrstädte erzielen würden, wenn sie diese Steuern nur in gleicher Weise wie die übrigen preußischen Städte anspannten.

Abschließend stellt Oberbürgermeister Günnewig fest: Wenn die Ruhrstädte, besonders aber die Ruhrmittelstädte, nach wie vor hinter den anderen Städten im Reich auf dem Sanierungswege herhinken, wenn es gar nicht gelingen will, den Vorsprung anderer Städte trotz allen Energieaufwandes aufzuholen, so bilden den Grund dafür die geschilderten ungünstigen Finanzgrundlagen der Ruhrstädte. Sie zu beheben, wird

Aufgabe des neuen Finanzausgleichs

bleiben müssen. Es ist den Ruhrstädten in der Zeit nach der Machtergreifung bereits durch manche Tat des Staates Hilfe zuteil geworden. Die Ruhrstädte haben aus diesen Maßnahmen mit Befriedigung erkannt, daß der neue Staat ihre Gesundung auch zu seiner Aufgabe gemacht hat. Die Ruhrmittelstädte und die Ruhrgroßstädte erwarten deshalb vom künftigen Finanzausgleichsrecht, daß es die fünf Hauptmerkmale ruhrstädtischer Finanzwirtschaft: das schnelle Wachstum, den großen Kinderreichtum, den einseitigen Wirtschaftsaufbau, die niedrige Erwerbspersonenziffer und schließlich den hohen Arbeiteranteil an der Gesamtbevölkerung in seinen Vorschriften hinreichend berücksichtigt.

Welcher Lohnbetrag des Soldaten ist pfändungsfrei?

Anläßlich einer Alimentationsklage hatte der Achte Zivilsenat des Kammergerichts Gelegenheit, klar zu stellen, welcher Lohnbetrag bei einem Soldaten pfändungsfrei gelassen werden muß. Das Gericht kam zu der Feststellung, daß zur Bestreitung des notwendigen Unterhalts eines Soldaten, der freie Unterkunft, Verpflegung und Dienstkleidung bezieht, ein pfändungsfreier Betrag von 20 RM. monatlich ausreichend sei. Im vorliegenden Falle, wo es sich um einen Gefreiten mit einer Barlöhnung von 35,42 RM. handelte, hatte der militärische Vorgesetzte geäußert, daß dem Schuldner nur 5 RM. entbehrlich seien und daß bei Vornahme eines größeren Abzuges der Schuldner seinen Pflichten als Soldat nur in ungenügender Weise nachkommen könne. Dem vermochte sich der Senat des Kammergerichts nicht anzuschließen. Er meinte, es sei ohne weiteres davon auszugehen, daß die Bekleidung und Beköstigung des Soldaten in einer Weise erfolaten, die weitere Aufwendungen für diese Zwecke nicht notwendig machten. Da der Schuldner weiter freie Unterkunft habe, kämen nur noch Aufwendungen für Wäsche, Körperpflege sowie Aufwendungen zur Instandhaltung der Dienstkleidung, wie Putzmittel usw. in Betracht. Hierfür erscheine aber ein Betrag von rd. 20 RM. monatlich als ausreichend, und es sei nicht ersichtlich, inwiefern der Schuldner in der Ausübung seiner Pflichten als Soldat beschränkt oder behindert sein werde, wenn er sich auf diese 20 RM. monatlich beschränken müsse. (Juristische Wochenschrift Seite 2001).

Ehrentage der Frontkämpfer

Ein großes Treffen der NSKOV im Zeichen der Kameradschaft

Der Begrüßungsabend

Das von der NSKOV veranstaltete Treffen der Kriegsopfer und Frontsoldaten aus Herne und Umgebung, zu dem sich die Bahnhof- und andere Straßen reich mit Flaggen geschmückt hatten, begann am Samstag im Festzelt auf der Wiese am Stadtgarten mit einem Begrüßungs- und Kameradschaftsabend. Trotz des regnerischen Wetters war das reich mit Hakenkreuzfahnen geschmückte Zelt dicht gefüllt. Die alten Frontkämpfer mit ihren Angehörigen, sowie die Vertreter des neuen Deutschlands, politische Leiter, SA, SS, Wehrmacht, Arbeitsdienst, hatten sich in echter Volksverbundenheit unter dem Zeichen der NSKOV zusammengefunden.

Kreisamtsleiter Becher konnte in der Begrüßungsansprache seiner besonderen Freude über diesen stattlichen Besuch Ausdruck verleihen. Als Vertreter der NSDAP begrüßte er Kreisleiter Nieper, als Vertreter der Stadtverwaltung Presseamtsleiter Bongardt, dazu kamen Vertreter des Wehrbezirkskommandos, der Meldestelle des Arbeitsdienstes usw. Ein Markstein in der deutschen Geschichte, so sagte Becher, seien die 4½ Jahre des Krieges gewesen, die Soldatenjahre, die der deutschen Jugend ewiges Vorbild eines unermeßlichen Opfersinnes und einer beispiellosen Kameradschaftstreue bleiben würden. In Krieg und Frieden bedeute Soldatsein heldische Auffassung des Lebens, Dienst an der Nation bis zur Selbstaufopferung. Diese soldatische Gesinnung dürfe nie abgelegt werden. Gerade sie müsse nach den Jahren der inneren Zwietracht und der Parteienherrschaft uns wieder zum Zusammenwirken und zur Unterordnung des einzelnen Menschen unter das gesamte Volk verpflichten. Drei außergewöhnliche Persönlichkeiten habe die deutsche Geschichte aufzuweisen: den Soldatenkönig Friedrich den Großen, den unvergeßlichen Marschall des großen Krieges, Paul von Hindenburg, und den Erneuerer und Festiger des Reiches, den Führer und Volkskanzler Adolf Hitler. Der Glaube habe ihn stets aufgerichtet, daß die Leiden und Opfer des Krieges, die Sorgen und Nöte der deutschen Frau und Mutter nicht vergebens gewesen sein könnten. Der Glaube an die Zukunft der Nation habe auch die SA in der Kampfzeit erfüllt und sie befähigt, in Einsatzfreudigkeit und Treue ihre Pflicht gegenüber Volk und Führer zu tun, gegenüber dem Führer, ohne den es all das nicht gäbe in unserem Vaterlande, was jetzt geleistet und geschaffen worden sei.

Den Gruß der Bewegung an die Kameraden des großen Krieges entbot Kreisleiter Nieper. Er stellte die stolze Gegenwart der Zeit gegenüber, wo Marxismus und Pazifismus Haß und Zwietracht säten und unser Volk schwach und ohnmächtig machten. Deutschland habe vor dem Kriege die beste Armee der Welt gehabt, eine blühende Wirtschaft, ein reiches Volk, aber eins sei nicht in Ordnung gewesen, die Staatsidee, die nicht den Gemeinschaftsgedanken, sondern nur den Standesdünkel gekannt habe. Das habe das deutsche Volk unterhöhlt, und so habe der Feind 1918 seine Hauptspekulation auf die deutsche Uneinigkeit lenken können, bis marxistisch-pazifistisch verseuchte Elemente sich ihm zu Willen gezeigt hätten und der kämpfenden Armee in den Rücken gefallen seien. Innerlich gesund, habe das deutsche Blut im Kriege seine Stärke bewiesen und gezeigt, daß es auch und gerade im deutschen Arbeiter zuverlässiger u. opferstärker gewesen sei als in jenen, die so viel von nationaler Gesinnung geredet hätten. Während in Frankreich die schwere Krise der Armee von Clemenceau nicht zuletzt dadurch überwunden worden sei, daß er das Parlament ausschaltete, seien bei uns parlamentarische Verhandlungen über Friedensresolutionen abgehalten worden, die beim Gegner als Kriegsmüdigkeit und Anfang der moralischen Erschlaffung angesehen und entsprechend hoffnungsfroh gewertet worden seien. Schlagartig habe sich der Geist von 1918 gewandelt, als der Führer 1933 die Macht erhielt. Nun seien die alten Soldaten zu ihrem Recht und ihrer Ehre gekommen, und statt des Geredes von Krieg hätten wir heute die wunderbare Erscheinung eines Friedens aus Frontkämpfergeist, wie er in überwältigend eindrucksvoller Form in dem großen Frontkämpfertreffen in Verdun, mit der Ehrung alter Frontkämpfer und des Douamonttürmers Hauptmann Brandis wiederum zum Ausdruck gekommen sei. Die denkbar größte Mühe werde heute aufgewandt, um die Sünden der Vergangenheit wieder gut zu machen. Aber es dauere noch eine gewisse Zeit. Gerade die Kriegsopfer werde man nie vergessen und stets voll Achtung derer gedenken, die das Vaterland über 4 Jahre gegen eine Welt von Feinden verteidigt hätten. Er wünsche dem Frontkämpfer- und Kriegsopfertreffen einen vollen Erfolg.

Bei Musik und Tanz entwickelte sich nun frohe kameradschaftliche Geselligkeit, die die Zeltbesucher viele Stunden vereinigt hielt.

*

Der Sonntag

Am Sonntag nachmittag um 3.30 Uhr standen die Frontsoldaten der NSKOV von Herne, Castrop-Rauxel und Wanne-Eickel, Ehrenstürme der SA, SA-Ref., Abteilungen des Luftschutzes und der Sanitätskolonne auf dem Adolf-Hitler-Platz hinter dem Block der Fahnenabordnungen angetreten. Unter den Marschklängen der Kapelle Zimmer setzte sich dann der Festzug in Bewegung, der durch die Behrens-, Bahnhofstraße zur evgl. Kirche führte. Von dort ging es durch Steinweg und Schulstraße zur Vinckestraße und also dann über die Bahnhof- und Schaeferstraße zum Festzelt. Eine wahre Völkerwanderung ergoß sich außer dem stattlichen Festzuge in der Richtung zum Stadtgarten. Die neben dem Festzelt aufgebaute große Kirmes lockte die Herner an und vereinte Bevölkerung und Frontsoldaten in schönster Harmonie. Später fand man sich im Festzelt zu einer Kundgebung zusammen. Als Ehrengäste konnten hier durch Kreisamtsleiter Becher wieder die Vertreter der Wehrmacht und des Arbeitsdienstes, ferner der Gauamtsleiter der NSKOV, Pg. Struckmann, begrüßt werden. Dieser hielt die Festansprache, in der er zunächst auf den Sinn des Treffens einging. So wie die alten Frontsoldaten draußen zusammengehalten hätten, so wollten sie auch in der Heimat zusammenhalten, die Kameradschaft weiter pflegen und auch zusammen fröhlich sein. Das Fest sei insbesondere auch ein Fest für die Hinterbliebenen der gefallenen Kameraden, deren Wunsch und Vermächtnis die NSKOV zu erfüllen, als ihre höchste Aufgabe betrachte. Darum sei der Tag auch ein Ehrentag für die Kriegerwitwen und Kriegereltern. Die Frontsoldaten hätten die allermeiste Berechtigung, heute wieder den Kopf hochzuheben und sich mit Stolz in der Oeffentlichkeit zu bewegen. Die unglücklichen Nachkriegsjahre seien glücklicherweise überwunden, wo man die Frontsoldaten als Menschen betrachtet habe, die nicht mehr zum übrigen Volk gehörten. Darum hätten gerade die alten Frontsoldaten die Schaffung der Wehrmacht durch unseren großen Führer besonders freudig begrüßt. Genau wie damals seien die Frontsoldaten auch heute wieder Kämpfer in der Gefolgschaft ihres Frontkameraden Adolf Hitler. Leider marschierten die Frontsoldaten heute noch getrennt, aber er wünsche, daß einmal der Tag komme, wo jeder Frontsoldat sich seiner Pflicht bewußt werde, durch die NSKOV für die Hinterbliebenen seiner toten Kameraden zu sorgen. Der Redner schloß mit einem Siegheil auf Wehrmacht, Vaterland und Führer. Das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied folgten. Dann beschloß der Ausmarsch der Fahnen, wie ihr Einmarsch sie eröffnet hatte, die Kundgebung. Danach begann der frohe kameradschaftliche Teil im Festzelt, der besonders am Abend wieder recht lebendig und volkstümlich wurde.

*

Der Abschluß

des großen Frontkämpfertreffens in Herne wird heute 16 Uhr eingeleitet durch ein Kaffeetrinken aller Kameradenfrauen. Die deutsche Frau hat dem Frontkämpfer zu jeder Zeit treu zur Seite gestanden und will es sich auch heute nicht nehmen lassen, die frohen Stunden des Frontkämpfertreffens mit ihm zu verleben. Als Rednerin des Tages ist die Gaureferentin der NS-Frauenschaft, Frau Rudloff, Bochum, gewonnen worden. Die NS-Frauenschaft wird sich restlos an dem Kaffeetrinken beteiligen, um die Volksverbundenheit mit den Kameradenfrauen der Frontsoldaten zum Ausdruck zu bringen.

Um 20 Uhr spricht Gauorganisationsleiter Hein Diehl. Ein Rekruten-Abschiedsball, zu dem alle Rekruten herzlichst eingeladen sind, bildet den Kehraus.

Aufruf an alle Frontsoldaten des Weltkrieges

Wie wir Frontsoldaten und Opfer des Weltkrieges schon vor 20 Jahren unsere Opferbereitschaft unter Beweis gestellt haben, so wollen wir auch jetzt wieder in vorderster Front stehen, wenn es gilt, unserem Vaterland zu dienen.

Wie wir vor zwei Jahrzehnten einzig und allein dem Leben der Gesamtheit der Nation dienten, so wollen wir auch heute wieder **Kämpfer sein, um dem Willen und Wollen unseres Führers und Frontsoldaten Adolf Hitler Geltung und Achtung zu verschaffen.**

Mit der für uns selbständigen Pflege der **Kameradschaft und Erhaltung des soldatischen Geistes** können und dürfen wir uns nicht begnügen. Darüber hinaus haben wir **teilzunehmen am politischen Geschehen** des großen Aufbauwerks unseres Führers. Das Fronterleben des großen Krieges ist uns richtunggebend für die nationalsozialistische Volksgemeinschaft. So, wie der Nationalsozialismus in den Schützengräben Flanderns geboren wurde, so ist es für uns Frontsoldaten heiligste Pflicht, den Nationalsozialismus in der Heimat zu verwirklichen. Es ist der Wille des Führers, daß alle Frontsoldaten, die sich berufen fühlen und gewillt sind, an der politischen Gestaltung unseres Vaterlandes mitzuarbeiten, sich zusammenschließen in derjenigen Frontsoldatenorganisation, die im Schutze und im Auftrage der NSDAP die deutschen Frontsoldaten und Kriegsopfer zu führen und zu betreuen hat, und zwar in der

Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung e. V. (NSKOV).

Die der NSKOV damit gestellten Aufgaben sind groß und dankbar, so daß es für jeden deutschen Frontsoldaten nicht nur Verpflichtung, sondern auch Ehre sein sollte, seiner Verbundenheit mit den Opfern des Krieges durch Beitritt zur NSKOV sichtbaren Ausdruck zu geben.

Neben den von der NSDAP zugewiesenen Aufgaben hat die NSKOV auch gleichzeitig das Vermächtnis unserer gefallenen Brüder insofern zu erfüllen, als wir Frontsoldaten die heilige Verpflichtung übernommen haben, für die Hinterbliebenen unserer für das Vaterland gefallenen Kameraden zu sorgen. Die NSKOV ist stolz darauf, mit der Betreuung der Hinterbliebenen beauftragt worden zu sein. Es dürfte auf der Welt nichts Edleres und Schöneres geben, als für Menschen zu sorgen, die ihr Liebstes und Bestes auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben.

Wie unsere Hinterbliebenen das größte Opfer gebracht haben, das ein einzelner Mensch für die Gesamtheit des Volkes zu bringen vermag, so müssen auch heute die gesamten deutschen Frontsoldaten zu einem nur ganz geringen Opfer bereit sein, nach dem alten Leitspruch: „Einer für alle — alle für einen".

Es soll niemand sagen, daß es auf ihn nicht ankomme. **Auf jeden einzelnen kommt es heute an.** So wie es damals an der Front auf den letzten Mann ankam, so darf und soll auch heute niemand fehlen. Mögen die körperlich erlittenen Schäden noch so groß sein, so stehen aber diese Wunden und Leiden in keinem Verhältnis zu den von den Hinterbliebenen gebrachten Opfern. Was sind unsere Opfer gegenüber dem heldischen Opfertod unserer gefallenen Brüder? Unsere Kameraden starben, damit wir leben können.

Wir stehen bei unseren Brüdern in einer großen Schuld, die wir niemals werden abtragen können. Aber das eine können wir, daß wir den Hinterbliebenen schützend und helfend zur Seite stehen. Diese große und dankbare Aufgabe ist aber nur in befriedigender Weise zu lösen, wenn **auch der letzte deutsche Frontsoldat** zum Geiste der alten Frontkameradschaft zurückfindet und sich einschaltet in die große Gemeinschaft der deutschen Kriegsopfer und Frontsoldaten, in die Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung.

Die NSKOV wirbt um die Herzen der alten Frontsoldaten und lehnt es ab, die ideelle Werbung durch materielle Belohnungen zu einer Geschäftemacherei herabzuwürdigen. Die NSKOV ist die einzige deutsche Frontsoldaten-Organisation, die der NSDAP angeschlossen ist.

Die NSKOV steht in enger Arbeitsgemeinschaft mit den Kameraden der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener und sieht in ihnen gleichberechtigte Frontsoldaten.

Die NSKOV ist die Betreuerin der deutschen Kriegsopfer und der Hinterbliebenen des Weltkrieges. Die NSKOV hat in ihren Reihen nur Frontsoldaten, Kriegsopfer und Hinterbliebene. Darum gehört jeder deutsche Frontsoldat in die Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung. Monatsbeitrag (einschließlich Sterbegeld-Versicherung und Monatszeitschrift) 90 Pf. Beitrittserklärungen (Aufnahmen bis auf weiteres ohne Eintrittsgeld) nehmen sämtliche Ortsgruppen der NSKOV entgegen.

Heil Hitler!

Struckmann, Gauamtsleiter der NSDAP.

Jetzt mehr Obst essen!

In allen Läden und auf allen Straßen sieht man jetzt die gefüllten Körbe mit frischem Obst stehen: Erdbeeren und Kirschen, Blaubeeren und Johannisbeeren liegen in großen Mengen bereit und locken in ihrer Farbenpracht Auge und Gaumen: Bei dem jetzigen Sonnenwetter greifen wir gern auf das erfrischende Obst zurück, zumal es durch die treibhausartige Wärme der letzten Tage in übergroßen Mengen zur Reife gebracht worden ist. Fleißige Hände arbeiten Tag für Tag daran, die sich auf wenige Wochen zusammendrängende Ernte zu bergen und die Waren für den Verbraucher auf den Markt zu bringen. Der Verbraucher sollte die verhältnismäßig kurze Erntezeit ausnützen und in dieser Zeit das frische Obst besonders bevorzugen. Am besten verzehrt man es noch am Tage des Einkaufs, weil so leicht empfindliche Früchte, wie Erdbeeren, Johannisbeeren, Blaubeeren und Steinobst sich schlecht bis zum nächsten Tage halten. Hat man die Früchte schon am frühen Morgen eingekauft und will man sie erst einige Stunden später verzehren, so breite man sie solange aus und halte sie recht kühl, damit sie nicht ihre leuchtende Farbe und ihr Ansehen verlieren. Besonders vorsorgliche Hausfrauen nützen die jetzige Erntezeit aus, um das Frischobst einzumachen oder um Gelee und Marmelade daraus zu kochen und sich dadurch die sommerlichen Früchte auch für die Wintermonate aufzubewahren, in denen kein frisches Beerenobst zu haben ist.

Wer gut unterrichtet sein will

über alle lokalen Ereignisse, die Vorgänge im Reich und im Ausland, liest den **Herner Anzeiger.** Werben Sie auch bei Ihren Freunden und Bekannten für eine gute Tageszeitung! Empfehlen Sie den Herner Anzeiger! Geringer Bezugspreis; halbmonatlich nur M. 1,08. Einwöchige Probelieferung kostenfrei!

Aus und für Herne

Geduld

Geduld und Duldsamkeit, zwei Lebensgrundsätze, die nicht aus wilder Wurzel gedeihen. Sie können Tugenden sein und in rechter Bewährung dem Leben viele Härten nehmen. Sie entstehen nicht dort, wo unbeherrschte Wünsche mit brutaler Kraft vorwärts drängen; sie sind nur dort zu finden, wo der Wunsch wohl seine Rechte fordert, aber das gütige Herz am Steuer ist.

Sie ist nicht immer leicht zu üben, die Geduld. Denn wo Wünsche sprechen, soll die Erfüllung nahe sein. Aber die große Lehrmeisterin Natur kann uns auch in dieser Hinsicht gute Weisung geben. Ihrem ewigen Gesetz gehorchend, fügt sie ruhig und bedächtig eins zum anderen, Zelle zu Zelle. Sie kennt kein Hasten, sie treibt nicht ungestüm vorwärts, sondern sie ist immer die Beruhigte und Bedächtige, die unablässig wirkt und im Kleinsten das Große schafft. Sie schenkt keinen Frühling im Winter, und selbst, wenn die lockenden Strahlen früher Sonne eine Knospe bewegt haben, sich vorwitzig zu entfalten, hat sie weise vorgesorgt, weil sie mit Liebe alle ihre Geschöpfe umschließt. Geduld kann viel mehr sein als stürmisches Drängen; sie fordert auch viel mehr, denn sie fordert, daß der Wunsch zurückgestellt wird. Und sie fordert es aus Liebe für das, was sie wünscht.

Wir Menschen tragen alle unsere Wünsche und Hoffnungen, und es ist verständlich, wenn in unser Herz auch die Ungeduld tritt. Aber es ist nicht das Bessere, in Ungeduld der Stunde abzutrotzen, was sie nicht geben will und vielleicht auch nicht geben kann. So kann die Ungeduld Zerstörerin sein. Die Geduld wird immer bauend wirken, denn sie hat den Blick in die Ferne gerichtet. Sie will den Weg bereiten, daß es ein guter Weg sei, sie will Steine entfernen und Dornen unschädlich machen. Sie will es aus dem Drange, liebend zu ordnen, und hat zur Voraussetzung das Gütigsein.

Wen das Wort zu uns kommt: Hab' Geduld?, wir sollten es sorglich beachten, denn es ist ein schönes Wort, das Bitte und Verheißung einschließt. Und wenn wir dieses Wort uns selbst als Richtung vorstellen, wir sollen treu dabei bleiben, denn die Geduld wird vieles zum Guten fügen, was Ungeduld ungut machen kann.

* * *

Stundung der Steuer des älteren Neuhausbesitzes

Das Städt. Presseamt teilt mit:

Durch Gesetz vom 2. April 1936 sind die Wohngebäude, die in der Zeit vom 1. April 1918 bis zum 31. März 1931 bezugsfertig geworden sind, mit Wirkung vom 1. April 1936 ab der gemeindlichen Grundvermögensteuer unterworfen worden. Für das Steuerjahr 1936 beträgt die Steuer 290 Prozent der staatlich veranlagten Grundvermögensteuer.

Nach dem Runderlaß des Pr. F. M. usw. vom 6. Mai 1936 kann den Grundstückseigentümern für die Wohnungsneubauten, die in der Zeit vom 1. April 1924 bis 31. 3. 1931 bezugsfertig geworden sind, für das Steuerjahr 1936 der Zinssatz für die Hauszinssteuerhypotheken und evtl. die Grundsteuer ermäßigt werden, wenn nach den gegebenen Richtlinien die Einziehung der Steuer eine unbillige Härte bedeutet.

Grundstückseigentümer, die einen entsprechenden Antrag eingereicht haben und mit einem Erlaß der Grundsteuer rechnen, müssen, sofern auch die Stundung der gemeindlichen Grundsteuer bis zur Entscheidung über den Steuererlaßantrag begehrt wird, einen besonderen Stundungsantrag unter Hinweis auf den Steuererlaßantrag stellen. Von Amts wegen wird die Steuer nicht gestundet.

* * *

Sprechstunden für das Handwerk

Die Deutsche Arbeitsfront, Kreisbetriebsgemeinschaft Handwerk, teilt uns eine Neuerung mit, die bei allen Handwerkern und deren Gefolgschaftern Anklang finden wird.

Ab nächste Woche werden jeden Dienstag und Freitag in der Zeit von 18—19 Uhr in den Büros der Ortswaltungen Sprechstunden abgehalten, wo den Meistern, Gesellen und Lehrlingen in allen sozialen Angelegenheiten kostenlose Auskunft erteilt wird. Nachstehend die Anschriften der Ortswaltungen mit den Ortsbetriebsgemeinschaftswaltern.

Ortswaltung Herne-Mitte, Schulstraße 28:
OBG-Walter Pg. Heinrich Mertens.
Ortswaltung Herne-Sodingen, Am Denkmal:
OBG-Walter Pg. Emil Bollweg.
Ortswaltung Herne-Alt, Steinweg 4:
OBG-Walter Pg. Fritz Teßmer.
Ortswaltung Herne-Nord, Bahnhofstraße 123:
OBG-Walter Pg. Wilhelm Brinkmann.
Ortswaltung Castrop-Rauxel-Nord, Adolf-Hitler-Straße 89:
OBG-Walter Pg. Franz Felker.
Ortswaltung Castrop-Rauxel-Süd, Viktoriastr. 10:
OBG-Walter Pg. Ludwig Gronau.

* * *

Postbeförderung mit Luftschiff „Hindenburg"

nach Südamerika.

Am 20. Juli beginnt in Frankfurt (Main) eine Fahrt des Luftschiffes „Hindenburg" nach Südamerika, die außerhalb des planmäßigen wöchentlichen deutschen Luftpostverkehrs mit Südamerika stattfindet und mit der nur offene Briefsendungen (Drucksachen, Geschäftspapiere, Warenproben, Mischsendungen) und Päckchen sowie gewöhnliche Pakete befördert werden. Postschluß für diese Fahrt am 20. Juli um 18.0 bei dem Bahnpostamt 19, Frankfurt (Main). Die Luftpostzuschläge sind dieselben wie im planmäßigen Luftpostverkehr mit Südamerika.

*

Postbeförderung auf der „Olympiafahrt des Luftschiffs Hindenburg".

Am 1. August findet aus Anlaß der Eröffnung der Olympischen Spiele eine Rundfahrt des Luftschiffs „Hindenburg" statt. Für diese Fahrt werden gewöhnliche Briefe (Einzelgewicht bis 20 g) und Postkarten an Empfänger in beliebigen Bestimmungsorten zur Beförderung angenommen. Die Gesamtgebühr beträgt für eine Postkarte 50, für einen Brief 100 Rpf., Freimachung durch Freistempler ist nicht zulässig. Die Sendungen müssen den Vermerk „Mit Luftschiff Hindenburg" tragen und unter Umschlag an das Bahnpostamt 19, Frankfurt (Main), eingesandt werden, wo sie spätestens am 1. August um 2.45 Uhr vorliegen müssen. Die Aufschrift für den Sammelbrief an das Bahnpostamt 19 hat zu lauten „Sendungen für die Olympiafahrt des Luftschiffs Hindenburg, Bahnpostamt 19, Frankfurt (Main)". Die Freimarken auf den Sendungen werden mit dem Tagesstempel des Postamts Flug- und Luftschiffhafen Rhein-Main in Frankfurt (Main) entwertet, die Sendungen erhalten außerdem den Abdruck eines besonderen Bestätigungsstempels mit der Inschrift „Luftschiff Hindenburg, Olympiafahrt 1936". Die dem Luftschiff in Frankfurt (Main) übergebene Postladung wird über dem Zentralflughafen Berlin-Tempelhof abgeworfen. Weitere Auskunft erteilen die Postanstalten.

* * *

Erfolge erhöhter Zeitungswerbung

Nach Mitteilung des Werberates haben die Werbeumsätze im Mai mit 122.7 einen Höchststand erreicht, wie er in den letzten Jahren noch nicht zu verzeichnen war. Die jeweils im Mai erfolgende Zunahme der Umsätze war in diesem Jahr bei fast allen Werbemitteln stärker als 1934 und 1935. Gegenüber dem Mai 1935 liegen die Werbeumsätze diesmal um 10,8 Prozent höher. Die gesteigerte Werbung in Zeitungen dürfte, wie der Werberat bemerkt, in ursächlichem Zusammenhang stehen mit dem Auftrieb, den die Einzelhandels-Umsätze in den Monaten April und Mai erhalten haben. Wenn man berücksichtige, daß die Inserate des Einzelhandels an der Zeitungsanzeige am stärksten beteiligt seien, so werde durch die Umsatzbelebung im Einzelhandel der Erfolg dieser Werbung bestätigt.

* * *

Sonntagsrückfahrkarten zum Paderborner Liborifest

Zum Liborifest in Paderborn wird die Reichsbahn Sonntags- und Blanko-Sonntagskarten nach Paderborn von allen Bahnhöfen auf eine Höchstentfernung von 200 km mit folgender Geltung ausgeben:

1. vom 18. Juli 0 Uhr bis zum 20. Juli 24 Uhr,
2. am 21. Juli von 0 bis 24 Uhr,
3. vom 25. Juli 0 Uhr bis zum 27. Juli 24 Uhr,
4. vom 1. August 0 Uhr bis zum 3. August 24 Uhr.

Die Rückreise muß jeweils bis spätestens 24 Uhr angetreten werden.

* * *

Wichtig für Bewerber um Ehestandsdarlehen!

Es kommt immer wieder vor, daß Volksgenossen, die die Gewährung eines Ehestandsdarlehens beantragen wollen, sich nicht rechtzeitig Kenntnis verschaffen, wann der Antrag zu stellen ist. Sie sind der Ansicht, daß der Antrag auch noch nach der Eheschließung bei der Gemeindebehörde eingereicht werden könne, und sind dann oft enttäuscht darüber, daß ihnen das erbetene Darlehen versagt wird.

Die Gewährung der Ehestandsdarlehen dient der Förderung der Eheschließungen, nicht aber der Förderung bereits geschlossener Ehen. Deshalb ist bestimmt, daß die Anträge auf Gewährung von Ehestandsdarlehen nach der Bestellung des standesamtlichen Aufgebots, aber vor der Eheschließung schriftlich nach amtlichem Vordruck bei der zuständigen Gemeindebehörde zu stellen sind. Können die erforderlichen Unterlagen (Gesundheitszeugnisse, Arbeitgeberbescheinigungen usw.) nicht mehr rechtzeitig erbracht werden, dann ist in jedem Fall ein schriftlicher Antrag vor der Eheschließung der Gemeindebehörde zu übersenden und darauf hinzuweisen, daß die fehlenden Unterlagen alsbald vorgelegt werden. Zu beachten ist auch, daß der Antrag erst dann als gestellt gilt, wenn er bei der Gemeindebehörde eingegangen ist. Der Tag der Absendung ist also nicht maßgebend. Die Standesämter erteilen den Bewerbern um Ehestandsdarlehen jede gewünschte Auskunft und händigen auch auf Wunsch kostenlos ein vom Gesetzgeber verfaßtes Erläuterungsheft aus, das alle erforderlichen Hinweise enthält.

Es ergeht daher die Mahnung, die Anträge auf Gewährung von Ehestandsdarlehen rechtzeitig, d. h. nach Bestellung des Aufgebots, aber vor der Eheschließung bei der Gemeindebehörde zu stellen.

* * *

Keiner will fehlen bei der Sonderfahrt nach Hamburg

Wir haben uns in den 2½ Jahren seit dem Bestehen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in der Deutschen Arbeitsfront schon an mancherlei Ueberraschungen gewöhnen müssen, aber ein derartig unglaublich großes Unternehmen, wie es der Weltkongreß für Freiheit und Erholung darstellt, haben wir uns an dem Gründungstage unserer deutschen Freizeitorganisation wirklich nicht träumen lassen. Einen Kongreß für die schaffenden Menschen der ganzen Welt auf deutschem Boden zu veranstalten, dürfte doch wirklich ein unerwartetes Ereignis sein. Aus allen Ländern treffen die Abordnungen ein. Man kann wohl sagen, daß es eine Parade der Arbeiterschaft der ganzen Welt sein wird.

Aber wo Deutschland Feste feiert, soll der deutsche Arbeiter nicht fehlen. Deshalb hat die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" Vorsorge getroffen, daß trotz des gewaltigen Zustroms von Ausländern eine gute und preiswerte Unterkunft und Verpflegung für alle die geboten wird, die sich während dieser Kongreßwoche in Hamburg aufhalten.

Das Gauamt Westfalen-Süd legte einen Sonderzug nach Hamburg für die Zeit vom

26. bis 30. Juli 1936

ein. Der Fahrtpreis, einschließlich Verpflegung, Uebernachtung sowie Führung durch Hamburg beträgt 28.60 RM.

Wie das Gauamt Hamburg mitteilt, ist Gelegenheit geboten, für 6,60 RM. einen Tagesabstecher nach Helgoland zu unternehmen. Obwohl die Anmeldungen zu dieser Fahrt, wie gewohnt, in hoher Anzahl schon eingegangen sind, so ist doch auch hier wieder Vorsorge getroffen, daß jeder, der noch mit will, auch noch mitfahren kann. Im Notfalle wird ein zweiter Sonderzug eingelegt.

Der bis jetzt startende Sonderzug zum Weltkongreß fährt am 26. 7. um 9.30 Uhr ab Hagen-Hbf. Die Rückkehr von Hamburg ist in der Nacht vom 30. zum 31. Juli festgelegt. Anmeldungen müssen sofort bei den Betriebs- und Ortswarten, sowie bei den Kreisämtern der Deutschen Arbeitsfront, NSG. „Kraft durch Freude" Gau Westfalen-Süd erfolgen. Versäume niemand, das größte Ereignis, von dem die ganze Welt spricht, mitzuerleben.

* * *

* **Ein seltener Besuch an den Teichen im Ostbachtal.**

Gestern morgen um 5.55 Uhr traf an den Teichen im Ostbachtal ein seltener Besuch ein. Einem Beobachter fiel schon von ferne ein sonderbarer Vogel auf, der mit weitem, an einen Storch erinnernden Flügelschlag angeflogen kam und dann über dem Teich an Schmidts Hof auf Nahrungssuche ging. Nach einem kurzen Kreis ließ er sich am südlichen Ufer nieder, erhaschte dort etwas, erhob sich wieder und flog in östlicher Richtung davon. Es war ein Prachtexemplar von einem Fischreiher.

* **Neuer Katasterdirektor.**

Nach Mitteilung des Regierungsamtsblattes ist Katasterdirektor Zoch von Wattenscheid, der zuerst nach Lüdenscheid gehen sollte, als Nachfolger für den nach Dortmund-Hörde gegangenen Katasterdirektor Profit nach Herne versetzt worden. Hier ist er vor einigen Tagen durch Regierungs-Steuerrat Franke (Arnsberg) in sein Amt eingeführt worden. Das Katasteramt Wattenscheid wird vom Katasteramt 2 Bochum mitverwaltet.

* **Wohnsitzverlegung.**

Wie das Regierungsamtsblatt bekanntgibt, hat der Markscheider Friedrich Ploeger seinen Wohnsitz von Herne nach Tecklenburg verlegt.

* **Jubilar der Arbeit.**

Am Samstag konnte der Zimmerhauer Johann Fuhlrott auf eine fünfundzwanzigjährige Dienstzeit bei „Friedrich der Große" zurückblicken. Er ist am 30. Dezember 1889 zu Wingerode, Kreis Worbis, geboren und besuchte dort bis zum Jahre 1904 die Volksschule. Als Saisonarbeiter durchwanderte er dann die Provinzen Sachsen und Hessen, um in den dortigen Ziegeleien sein Brot zu verdienen. 1907 begann er als Schlepper auf Friedrich der Große 1/2, kehrte aber nach zwei Jahren wieder ab, um anderswo sein Glück zu versuchen. 1911 wurde er zum zweiten Male beim „Großen Fritz" angelegt, und zwar zunächst als Tagesarbeiter und anschließend als Lehrhauer und schließlich Hauer. Im Weltkriege nahm der Jubilar an den Kämpfen um Verdun teil, wobei er verwundet wurde und infolgedessen in die Heimat zurückkehrte. In Horsthausen ist der Jubilar besonders aus seiner langjährigen Tätigkeit im Laienspielwesen (Theaterverein „Freundschaft") bekannt. Möge ihm noch manches Jahr des Schaffens in Rüstigkeit und Gesundheit beschieden sein.

* **Fahrraddiebstahl.**

Am Freitag wurde vor vor dem Rathause ein unangeschlossenes Herrenfahrrad Marke Olympia Nr. 33 983 mit schwarzem Rahmen und grünweißen Felgen entwendet.

* **Ein Markthändler bestohlen.**

Am Freitag wurde einem Händler auf dem Wochenmarkte auf dem Adolf-Hitler-Platz eine 3×3,20 Meter große Nesselzeltplane gestohlen. Wer kann über den Täter Angaben machen?

* **Bewußtlos zusammengebrochen.**

In der Nähe von Kaufhaus Sinn auf der Bahnhofstraße brach Samstag vormittag ein älterer Invalide bewußtlos zusammen. Von Vorübergehenden wurde er in ein Haus geschafft, wohin ein Arzt gerufen wurde.

* **Angefahren.**

Am Sonnabend wurde ein Motorradfahrer von einem Kraftdreirad an der Jobststraße angefahren und leicht verletzt.

* **Rollfixwagen fuhr einem Personenauto in die Flanke.**

Samstag mittag gegen 12 Uhr geriet auf der Bahnhofstraße unweit des Kanals ein Rollfixwagen, der ein undicht gewordenes Faß Oel zu transportieren hatte, dadurch ins Schleudern, daß das Oel auf die Räder getropft war und diese glitschig gemacht hatte. Der Wagenführer konnte es nicht mehr verhindern, daß er einem aus Recklinghausen-Süd kommenden Personenwagen in die Flanke fuhr, obschon dessen Führer im letzten Augenblick sein Fahrzeug auf den Bürgersteig zu lenken vermocht hatte. Durch den Zusammenprall erlitten beide Fahrzeuge starke Beschädigungen, während Personen nicht zu Schaden kamen.

* **Von einem Bäckerwagen angefahren.**

Das fünfjährige Söhnchen der Eheleute F. aus der Schillerstraße wurde beim unvorsichtigen Ueberqueren der Fahrbahn von einem Bäckerwagen angefahren und zu Fall gebracht. Beim Sturz erlitt das Kind eine Schulterverletzung, die Krankenhausbehandlung notwendig machte.

Lucullus und die Kirschen

Kirschen, Kirschen! Mitten in ihrer hohen Zeit stehen wir, und herrlich schmeckt uns diese schöne Frucht, die uns der Sommer beschert. Ein Genießer hat sie auch nach Europa gebracht: Licinius Lucullus, vor 2000 Jahren ruhmreicher römischer Feldherr und großer Freund ausgesuchter Tafelfreuden in einer Person. An der Südküste des Schwarzen Meeres fand er die schöne, große Edelkirsche auf seinen Kriegszügen, und um die Stadt Kerasos stand damals die Edelkirschkultur in besonderer Blüte. Das war so etwas für den Feinschmecker Lucullus! Die Stadt zerstörte er zwar als grimmer Krieger im Jahre 868 vor Christus, — die süße Edelkirsche brachte er aber mit nach Italien. In seinem Triumphzug führte er Edelkirschbäume den Römern zum ersten Male vor. Die hatten bis dahin nur kleine, harte, wenig schmackhafte Kirschen gebaut und mit ziemlicher Schnelligkeit breitete sich nun die edle Süßkirsche über Italien und andere europäische Länder aus. Noch nicht ganz 100 Jahre später wuchsen bereits, von den Römern dorthin gebracht, am Rhein und in Belgien Edelkirschbäume. In den deutschen Landen hat sich die Kultur der Süßkirsche dann weiter ausgebreitet, und zur Zeit Karls des Großen ist sie bereits geschichtlich nachweisbar. Die Sauerkirsche stammt ursprünglich aus Transkaukasien, ihre Kultur hat sich erst viel später über Europa verbreitet und in Deutschland wird sie erst seit dem 13. Jahrhundert erwähnt.

Kerasos, die Stadt der Kirschen, die Kleinasiaten in ihrer edlen Art schon etwa 400 Jahre vor Christus kannte, fiel den Kriegsflammen zum Opfer — ihr Name aber lebt weiter in der Frucht, deren Kultur dort in höchster Blüte stand. Denn wie die Römer diesen Namen für die Frucht übernahmen, so auch die Deutschen, die sie zuerst Kerasbeere nannten, welches Wort sich dann in Kerschbeere und schließlich in unsere Kirsche wandelte.

Ist sommerlicher Staub „gefährlich"?

Nach landläufiger Auffassung gilt der Staub, wie er namentlich im Sommer fast überall zu finden ist, als ein gesundheitsschädigendes Element. Wiederholte wissenschaftliche Forschungen haben ergeben, daß ein großer Teil des Staubes aus Ruß besteht. Aber auch viele mineralische Bestandteile, feinste Metallsplitter und Stoffasern sind in ihm zu finden. Besonders gefährlich erscheinen den meisten Menschen die zahllosen Bakterien, die in jedem Staub leben. Aber die Angst vor ihnen ist, wie Untersuchungen in der letzten Zeit gezeigt haben, meist ganz grundlos, denn durchaus nicht alle Bakterien sind Krankheitserreger. Der Staub ist ziemlich harmlos und typische Staubkrankheiten kennt man ja auch meist nur unter bestimmten Verhältnissen als Berufskrankheiten. Im allgemeinen braucht man also vor dem gewöhnlich sommerlichen Staub keine Angst zu haben.

Briefkasten

Anfragen an unsern Briefkasten müssen mit Unterschrift versehen und ebenso muß die letztgültige Quittung beigefügt sein. Wo dieses nicht der Fall ist, erfolgt keine Beantwortung.

R. H. Wir nehmen an, daß Sie zur Reinigung kein gereinigtes Benzin genommen haben. Verwenden Sie nochmals gereinigtes Benzin, und wenn dies keinen Erfolg hat, müssen Sie schon eine chemische Reinigungsanstalt in Anspruch nehmen.

B. W. 120. Auch wenn das Hausmädchen seinen Urlaub bei den Eltern verlebt, sind Sie auf Grund des Dienstvertrages verpflichtet, ein angemessenes Kostgeld zu gewähren. Die Höhe des Kostgeldes erfahren Sie bei der Krankenkasse bzw. Arbeitsamt.

Die Flottmänner fuhren an den Rhein

Ueber 1100 Gefolgschaftsmitglieder erlebten Deutschlands größtem Strom.
Treuekundgebung am Deutschen Eck.

Der 18. Juni 1936 wird den Gefolgschaftsmitgliedern der Flottmannwerke stets in schönster Erinnerung bleiben. An diesem Tage ermöglichte es ihnen ihr Werksführer, Generaldirektor Dr. Flottmann, unterstützt von der NSG. „Kraft durch Freude" Herne, zusammen mit ihren Frauen und Bräuten eine der schönsten Gegenden unseres herrlichen Vaterlandes zu erleben, den deutschen Rhein. Schon seit Wochen war die Vorfreude der Teilnhmer groß. Selbst die zwei Gewitter am Morgen der Abfahrt hielten niemanden zurück.

Am Samstag um 6.20 Uhr stand auf dem Herner Bahnhof ein Riesensonderzug von 22 Wagen bereit zur Abfahrt. Die Abteile waren voll froher Menschen. Die Werkskapelle schmetterte ihr „Muß i denn" zu den Zugfenstern hinaus, und ihr Leiter Kozik wiederholte diese Weise als Trompetensolo auf den Stationen Wanne-Eickel, Gelsenkirchen und Altenessen, wo noch Werksangehörige zustiegen. Wenn es Schönem entgegengeht, herrscht immer eine erwartungsfrohe Stimmung. So auch hier. Je weiter es ins Rheinland hineinging, desto aufgeräumter wurde man. Die Einfahrt in den Bahnhof Köln-Deutz stand schon im Zeichen des „Köln am Rhein, du schönes Städtchen", und bei der Fahrt über die Kölner Rheinbrücke sang alles „O, du wunderschöner deutscher Rhein" mit den Klängen der Werkskapelle mit. Von den Straßen und aus den Fenstern grüßten die Rheinländer lebhaft zu den Ausflüglern hinüber, was sich auf der Strecke bis Bonn immer mehr steigerte. Die Menschen arbeiteten eifrig in den Obst- und Gemüsekulturen und hatten trotzdem noch Zeit, den Flottmännern „frohe Fahrt" zu wünschen. Als man in Bonn ausstieg und, trotz Sechserreihe einen gewaltigen Zug bildend, durch die Bonner Straßen marschierte, da war die Verkehrspolizei sogar so aufmerksam, den ganzen Verkehr stocken und den Zug erst durchmarschieren zu lassen. An der Universität und am alten Zoll mit dem Ernst-Moritz-Arndt-Denkmal ging es vorbei, dann hinunter zur Anlegestelle. Da lagen die Dampfer, zwei Stück. „Glück auf" war der größere, „Germania" der kleinere. Der Rhein hatte immer noch hohen Wasserstand und war daher bewegt, aber noch bewegter war die freudige Stimmung der Flottmänner, die es sich auf den Dampfern gemütlich machten. Die auf der „Germania" untergebrachte Werkskapelle spielte, was das Zeug hielt, doch bald gerieten beide Dampfer auseinander, da der kleinere stromaufwärts nicht so schnell mitkonnte.

Was nun folgte, ist zu beschreiben wohl überflüssig, trotzdem es sich hier um das Haupterleben handelte. Aber die Schönheiten des sagenumwobenen Rheins sind so oft und so treffend besungen und bedichtet worden, daß man nichts mehr hinzufügen braucht. Siebengebirge, Drachenfels, Rolandsbogen belagen schon genug. Voll Staunen blickte der schaffende Mensch aus dem „Kohlenpott" auf diese reizvolle Landschaft und verwunderte sich über die Vielheit von wie verwunschene Schlösser daliegenden Villen und Hotels an den Ufern. Paddler wagten sich durch den Wellengang, schwere Schleppkähne, die rheinaufwärts von kräftigen Schrauben- und Raddampfern gezogen werden, erregten das Interesse. Das Rheinhotel „Dreesen" lenkte das Gespräch auf den Führer, der hier mit Vorliebe bei einem Aufenthalt im Rheinland weilt. Fleißig wurden all diese Uferbilder von Bord aus geknipst. An Bord herrschte überhaupt buntbewegtes Leben, sei es im Bierkeller, im Tanzsalon oder den sonstigen Räumen. Besondere Aufmerksamkeit fanden die schwere Maschinerie, in die man von oben hineinsehen konnte, und der hohe Wellengang, den die Schaufeln hervorriefen und der schäumend am Ufer entlanglief. Die fleißige Bedienung brachte zuerst das Bouillon-Frühstück, dann kurz darauf das Mittagessen, welches mit viel Appetit verzehrt wurde. An Bord der „Glück auf" befand sich auch Generaldirektor Dr. Flottmann, der in Bonn zugestiegen war, mit seinen Mitarbeitern. Gegen 15.30 Uhr sichtete man den Ehrenbreitstein und als man das „Deutsche Eck" auf der anderen Seite passierte, kannte die vaterländische Begeisterung keine Grenzen mehr. Mit erhobener Rechten sangen alle das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied. Kurz danach legten die Dampfer an.

Am Deutschen Eck fand dann eine Treuekundgebung der Flottmänner statt. Nach einleitenden Worten des Transportleiters, KdF.-Kreisamtsleiter Gröffel, sprach Kreiswalter Krumbholz von der DAF Herne-Castrop-Rauxel. Er begeisterte zur Treue gegenüber dem Führer der deutschen Geschicke, Volk und Vaterland. Diese Treue brauche feste Fundamente. In den Werksgefolgschaften seien sie vorhanden, denn der schaffende Mensch sei stets Deutschlands ärmster, aber auch treuester Sohn gewesen, und auf seiner Treue habe Adolf Hitler das große Dritte Reich erbauen können. Treu, wie man zum Führer seines Betriebes stehe, stehe man auch in Treue da, um ein eherner Gefolgsmann des größten deutschen Sohnes der Gegenwart zu sein, ein Soldat Adolf Hitlers. Kreiswalter Krumbholz sprach dann Dr. Flottmann als dem Werksführer den Dank der schaffenden Menschen aus, denn er habe für das Wohl seiner Gefolgschaft immer ein warmes Herz gehabt. Liedervorträge der Werkskapelle und des Werkschores unter ihren Leitern Kozik und Folge verschönerten die von den Koblenzern und den anwesenden Besuchern des Rheins beifällig verfolgte Kundgebung. Für einige Zeit konnte sich dann jeder in Koblenz nach Belieben ergehen, doch bald rief die Schiffsglocke zur Rückfahrt. Sie verlief in schönster Harmonie. Noch vor Dunkelheit erreichte man, nachdem man das Abendessen auf den Dampfern eingenommen hatte, Bonn, dann trug der Sonderzug die Flottmänner heim. Gegen Mitternacht kamen sie, müde, aber glücklich ob eines so schönen Tages, wieder in Herne an.

„Die Zeitung in die Schule"

Eine Parole des NS-Lehrerbundes.

Auf der Reichstagung des NS. Lehrerbundes in Bayreuth hat Reichsamtsleiter Sündermann die bemerkenswerte und viel beachtete Parole ausgegeben: „Die Zeitung in die Schule". Es hat sicherlich schon immer Lehrer und Lehrerinnen gegeben, die den Unterricht in stete lebendige Wechselbeziehung zum praktischen Leben und zum Zeitgeschehen setzten durch Heranziehung der Zeitung als Hilfsmittel für die Schule. Nur war das früher bei dem Vielerlei an Meinungen und Tendenzen in der deutschen Presse schon so eine Sache und barg gewisse Gefahren. Wenn man nicht die parteipolitische Zersplitterung schon unter die Schuljugend tragen wollte, hieß es scharf aufpassen. Infolgedessen kam es damals über mehr oder weniger fruchtbare Versuche nicht hinaus. Heute haben sich die Verhältnisse gründlich gewandelt. Die große Ausrichtung der deutschen Zeitungen auf das Ziel: Deutschland, die Einheitlichkeit des Willens und des Zieles hat die Voraussetzungen geschaffen, unter denen die Zeitung auch in der Schule die ihr jetzt von Bayreuth aus mit so starkem Nachdruck gestellte Aufgabe vollinhaltlich zu erfüllen vermag.

Außerhalb der Schule wurde die Zeitung von jeher auch bei Schulkindern und Jugendlichen viel gelesen. Ob mit oder ohne Erlaubnis, aber das war nun einmal so. Schließlich konnten auch der besorgteste Vater und die ängstlichste Mutter es nicht immer vermeiden, daß ihre Sprößlinge die Zeitung in die Hand und vor die lesehungrigen Augen bekamen, wenn man gerade nicht dahinterstand. Die verantwortungsbewußte Zeitung und ihre Schriftleiter rechneten immer schon mit dieser Tatsache und stellten sich in der Behandlung mancher heiklen Dinge darauf ein. Manches Mal gab es auch Proteste von besorgten Eltern, wenn die Zeitung gelegentlich etwas enthielt, was für jugendliche Leser nicht geeignet erschien. In unseren Tagen und in der Erziehung des nationalsozialistischen Staates wird der junge Mensch frühzeitig daran gewöhnt, den Dingen des Lebens gerade und offen ins Auge zu sehen. An die Stelle des allzu ängstlichen Behütens und der Vogelstraußpädagogik ist die mutige, weltoffene Führung getreten, die Schwierigkeiten bei den Hörnern zu packen und frühzeitig zu erkennen weiß, um mit ihnen sicherer fertig zu werden. Dabei gibt es keinen stärkeren Hilfsfaktor als die Zeitung.

„Der Lehrer, der es als seine Aufgabe ansieht, den jungen Menschen geistig reif zu machen, kann nicht darauf verzichten, schon frühzeitig seine Schüler zu Zeitungslesern zu erziehen." Dieser Satz, der in Bayreuth ausgesprochen wurde, findet seine Rechtfertigung in der heutigen Zeitung. In Text und Bild vermittelt sie fortgesetzt wertvollen Wissensstoff aus allen Lebensgebieten. Sie unterrichtet schnell und gründlich über das „Neueste", über die aktuellen Geschehnisse im Vaterlande wie in der Welt jenseits der Grenzen. Sie ermöglicht durch die Art der Darstellung und nicht zuletzt durch die eigene erläuternde Stellungnahme die schnelle Gewinnung eines zuverlässigen Bildes von den Dingen und Geschehnissen. Politik, Kultur, Technik, Wirtschaft, Sport und was es sonst gibt — über alles bringt die Zeitung Tag um Tag aktuelle und umfassende Unterrichtung. Es bedarf gar keiner Frage, daß gerade die Schule in der Tageszeitung einen der wertvollsten Bundesgenossen besitzt, wenn sie sich ihrer richtig zu bedienen weiß. Zeitunglesen will gelernt sein. Die Schule wird zunächst in die planlose Art, mit der die Schuljugend an die Zeitung herangeht, Planmäßigkeit und Klarheit bringen. Das Bild in der Zeitung, heute mit besonderer Sorgfalt gepflegt und gehandhabt, gibt daneben dem vielfältigen Text ein willkommenes Hilfsmittel. Daß der nationalsozialistische Staat die Jugend als eine feste, bedeutsame Einheit in das Ganze eingestellt hat, findet seinen täglichen Niederschlag und Spiegel auch in der Tageszeitung, die als Sprachorgan vom Staat zur Jugend und von der Jugend zur Volksgemeinschaft eine wichtige Aufgabe zu erfüllen hat. Aus diesen starken Wechselbeziehungen erfährt die Bayreuther Forderung nachdrückliche Unterstreichung.

In welchen Unterrichtsfächern soll nun die Zeitung in Erscheinung treten? Wir meinen, in allen, vornehmlich naturgemäß in der Geschichte und Staatsbürgerkunde. In Prüfungsberichten von Handels- und Handwerkskammern ist erst kürzlich wieder über Mängel namentlich in der Staatsbürgerkunde bei Lehrlingen geklagt und bei dieser Gelegenheit als wichtiger Grund dieses Nichtwissens die Tatsache genannt worden, daß viele Lehrlinge gar keine Zeitungen lasen. Wie sie dann richtig auf dem Laufenden bleiben und im Leben vorwärtskommen wollen, erscheint einigermaßen schleierhaft. Immer wieder ereignet es sich in Gerichtsverhandlungen, daß so und so viele Verurteilungen und damit erhebliche Schäden für die Betroffenen sich hätten vermeiden lassen, wenn man rechtzeitig sich aus der Zeitung orientiert haben würde. Die Gerichte verstehen bekanntlich nach dieser Richtung keinen Spaß, und selbstverschuldete Nichtkenntnis gesetzlicher Bestimmungen hat noch niemand vor Strafe geschützt.

Auch die Zeitung selbst wird es freudig begrüßen, wenn sie fortan von der Schule zu einer engeren Mitarbeit herangezogen wird. Bei dieser Begegnung in der Schule dürfte sich von selbst auch ein größeres Wissen um die Lebensgesetze einer Zeitung, um ihr geistiges und technisches Werden für die Jugend ergeben. Und dieses Kennen und Erkennen führt zum besseren Verstehen und zu richtiger Wertung so mancher Dinge in der Zeitung, die dem Laien bisher für gewöhnlich ein Buch mit sieben Siegeln waren. Auch der böse Druckfehler wird dabei erkannt werden als das, was er ist. Aus dem richtigen planvollen Lesen ergibt sich mit der zunehmenden Gewöhnung der Blick für das Wesentliche und weniger Wesentliche, ergibt sich ein bewußtes, aufgeschlossenes Verhältnis des Lesers zur Zeitung, über das die Zeitungsleute selbst sich nur freuen können.

Was die Zeitung der Schule zu geben hat, gibt sie gern im Bewußtsein der Verpflichtung, die sie damit doppelt empfindet: Selber Schule, Wissensübermittlerin und Gestalterin zu sein im Dienste der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft. „Die Zeitung in die Schule!" — ein sehr zeitgemäßer Ruf, der ein starkes Echo finden dürfte.

Baut Blitzableiter!

Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht aus vielen Orten Meldungen über Blitzschläge in Scheunen, Ställen und Häusern einlaufen. Grundstücke und Gehöfte werden zerstört und bedeutende Werte des deutschen Volksvermögens vernichtet. Ein großer Teil dieser Schäden hätte vermieden werden können, wenn die Gebäude mit Blitzableitern versehen gewesen wären. Der einzige wirksame Schutz gegen Blitzgefahr ist nämlich der Blitzableiter. Die Anlage eines solchen dient der Erhaltung des Volksvermögens und auch dem Schutze von Mensch und Vieh. Daher ist die Mahnung am Platze: Baut Blitzableiter! Denn mit der Blitzgefahr ist bis spät in den Herbst hinein zu rechnen.

Wie wird das Wetter?

Jeder sein eigener Laubfrosch.

In der Reisezeit wird naturgemäß viel vom Wetter gesprochen. So oder so! Besonders heute, bei der wirklich überaus kuriosen Wetterlage. Mancher spielt sich gern als Wetterprophet auf. Und es gibt wirklich Anzeichen in der Natur, die auch dem Laien eine kurze vorsichtige Voraussage ermöglichen. Da sind einmal die Wolken. Man bezeichnet die in den unteren Luftschichten von 400 bis 1000 Meter stehenden, weil ausgedehnten zusammenhängenden Wolkengebilde als Schicht- oder Schlechtwetterwolken, während in 700 bis 4000 Meter die Haufen- oder Kumuluswolken hängen. Zwischen 5000 bis 13 000 Meter Höhe erkennen wir dann die zarten, faserigen Wölkchen, die Feder- oder Zirruswolken, die, wenn sie vom westlichen Horizont rasch aufsteigen, innerhalb 24 Stunden regnerisches Wetter bringen können; kommen sie dagegen aus dem Osten, dann ist schönes Wetter wahrscheinlich. Man muß sich auf Regen gefaßt machen, falls diese feinen Wolkengebilde den ganzen Himmel verschleiern. Gleichfalls auf Schlechtwetter deutet das Ineinanderlaufen paralleler Wolkenstreifen. Bedenklich ist es auch, wenn große Haufenwolken sich während des Sonnenunterganges nicht verziehen. Indessen sieht man es sehr gerne, wenn der Sonnenball in seinem glühenden Abendrot untergeht; dies kündet fast immer schönes Wetter an. Auch vereinzelte am Himmel stehende Haufenwolken sind keineswegs gefährlich für die Wetterlage. Zumeist lassen sie auf beständiges und trockenes Wetter schließen.

Windstille Nächte, denen vor Sonnenaufgang ein schwacher Wind folgt, der gegen Mittag stärker wird, aber gegen Abend abflaut, deuten auf schönes Wetter hin. Wird jedoch der Wind abends stärker, so werden Sturm und Niederschläge nicht auf sich warten lassen. Regen steht bald zu erwarten, wenn während teilweiser Aufklärung von zwei Wolkenschichten die helleren oberen Wolken in derselben Richtung ziehen wie die unteren. Purpurfarbenes Morgenrot, Sonnenringe und Sonnenhöfe wie auch stark funkelnde Sterne am Morgenhimmel künden gleichfalls feuchtes Wetter an. In den Mittagsstunden auftauchende, gegen Abend sich vermehrende Wolken deuten auf gutes Wetter hin.

Als nicht zu unterschätzendes Hilfsmittel zur Vervollständigung dieser Beobachtungen gilt das Verhalten der Haustiere und einiger Vögel, von denen die Schwalbe als der bekannteste Wetterprophet gilt. Kreist sie tief über der Erde, dann ist Regen nicht mehr fern. Sitzen die Tauben auf den Dächern, so ist regnerisches Wetter spätestens am nächsten Tage zu erwarten. Fliegen die Tiere aber weiter aus, um erst spät heimzukehren, so muß dies als ein Zeichen für beständiges Schönwetter angesehen werden. Regen steht in Aussicht, wenn die Katzen und Hunde unruhig sind, heiße Nasen haben, Gras fressen, die Hühner spät in ihre Ställe kommen, die Spinnen nicht spinnen und wenn die Bienen morgens häufig die Stöcke verlassen und bald wiederkommen.

Vom Sommerfahrplan des Olympiajahres

Phantastische Leistungen und Fortschritte der Reichsbahn.

Die Schnelltriebwagen

Die Deutsche Reichsbahn ist sich im vollsten Maße bewußt, daß gerade sie im Olympia-Jahr bei Hunderttausenden von Ausländern als allererste die Visitenkarte für ganz Deutschland abzugeben hat. Darum sollen die sprichwörtliche Pünktlichkeit und Sauberkeit der deutschen Züge, ihre Sicherheit, vor allem die gewaltigen verkehrstechnischen Leistungen der Reichsbahn sich von der allerbesten Seite zeigen. Der Sommerfahrplan des Olympia-Jahres hat besonders durch den verstärkten Einsatz von Schnelltriebwagen und der schnellsten Dampfzüge zu einer erheblichen Steigerung der Spitzenleistungen geführt. Insgesamt gibt es jetzt zehn Schnelltriebwagen-Verbindungen in Deutschland, und zwar: Berlin—Hamburg, Berlin—Leipzig—Frankfurt a. M., Berlin—Köln über Essen und Berlin—Köln über Hagen—Wuppertal, Hamburg—Köln, Berlin—Leipzig—Nürnberg—München, Berlin — Leipzig — Nürnberg—Stuttgart, Berlin — Breslau—Beuthen O.-S., Stuttgart — München—Berchtesgaden und Stuttgart—München. Zu diesen Schnelltriebwagen-Verbindungen, an denen Herne und die Köln-Mindener Linie leider keinen Anteil hat, kommen noch zwei weitere besondere schnelle Verbindungen, die durch Einsatz des Henschel-Wegmann-Stromlinien-Dampfzuges und der Stromlinien-Dampflokomotive von Borsig geschaffen wurden. Der Henschel-Wegmann-Zug verkehrt auf der Strecke Berlin—Dresden. Er benötigt für die 176 Klm. lange Strecke etwa eine Stunde 40 Min. gegenüber 2 Std. 8 Min. der bisher schnellsten Verbindung auf dieser Linie. Der FD 24/23 Berlin—Hamburg, bisher der schnellste der deutschen FD-Züge, wird jetzt von der Borsig-Stromlinien-Lokomotive gezogen. Mit einer Reisezeit von 2 Std. 24 Min. kommt er den 2 Std. 17 Min. des „Fliegenden Hamburgers" nahe. Welche gewaltigen Fortschritte bedeuten diese Blitzverbindungen selbst gegenüber einer nur um wenige Jahre zurückliegenden Zeit! Für einen Kölner z. B., der mittags eine Konferenz in Hamburg hat, hinterher aber Berlin noch aufsuchen muß, sieht das Tagesprogramm folgendermaßen aus: Ab Köln 7.20, an Hamburg 11.35 (440 Klm.) 4¼ Std. Fahrzeit, in Hamburg 3¾ Std. Aufenthalt, ab Hamburg 15.18, an Berlin 17.35 (290 Klm.) 2¼ Std. Fahrzeit, in Berlin 1¾ Std. Aufenthalt, ab Berlin 19.22, an Köln 0.05 (550 Klm.) 4¾ Std. Fahrzeit. Eine phantastische Leistung! 16¾ Std. unterwegs, davon bleiben 5½ — etwa ein Drittel — für Konferenzen usw., während in den übrigen 11¼ Std. Fahrzeit eine Strecke von über 1280 Klm. (länger als München—Rom) durcheilt wird. Ebenso ist eine Fahrt von Beuthen über Berlin und Hamburg—Köln (1220 Klm. in 10¾ Std.) jetzt an einem Tage möglich, und der „Fliegende Münchener" macht die Fahrt München—Berlin und zurück tatsächlich zum berühmten „Katzensprung".

Die Höchstgeschwindigkeit dieser Schnelltriebwagen-Verbindungen ist auf 160-Klm.-Std. festgesetzt. Auf den einzelnen Teilstrecken — besonders wenn es sich um größere von über 100 Klm. handelt, die ein längeres Ausfahren der Höchstgeschwindigkeit ermöglichen — werden Durchschnittsgeschwindigkeiten erzielt, die die der Gesamtstrecke oft erheblich übertreffen. Den Rekord hält der „Fliegende Kölner" auf der Teilstrecke Hannover—Hamm mit 132,38-Klm.-Std. Im ganzen bewältigen die Schnelltriebwagen-Züge ein tägliches Pensum von rund 8000 Klm. Neben den Schnelltriebwagen hat aber auch die Geschwindigkeit der FD- sowie einiger D-Züge einen sehr hohen Stand erreicht. So bewältigt z. B. der FD 80/79 Berlin—München seine Teilstrecke Berlin—Halle mit einer Geschwindigkeit von 104.32 Klm.-Std. Auch die internationalen Verbindungen auf dem Kontinent verdanken ihre Beschleunigung nicht zum geringsten Teil der vorbildlichen Entwicklung der Deutschen Reichsbahn. Sehr aufschlußreich ist eine Gegenüberstellung von einst und jetzt. So betrug z. B. für die Strecke Berlin L.-Hamburg H. (286,8 Klm.) die Reisegeschwindigkeit mit Aufenthalten im Jahre 1914 88,7 Klm.-Std., im Jahre 1936 aber 125,6 Klm.-Std., und für die Strecke Berlin Anh.-München H. (685,5 Klm.) die Reisegeschwindigkeit im Jahre 1914 77,7 Klm.-Std. und im Jahre 1936 103,3 Klm.-Std. Kriegs- und Nachkriegsjahre brachten einen Rückgang in der Entwicklung. Nach Ueberwindung der Krisenzeit aber erfolgte von Jahr zu Jahr eine ständige Steigerung der Schnelligkeit. Gegenüber dem relativ sehr hohen Stand unserer Eisenbahnen in den letzten Vorkriegsjahren — gemessen an den technischen Möglichkeiten der damaligen Zeit — beträgt die durchschnittliche Geschwindigkeitszunahme der D-Züge etwa 13 v. H. und steigt bei den schnellsten Zügen sogar auf über 30 v. H.

Eine Kohlengrube für jedermann

Ein künstliches Bergwerk unter Tage auf dem Gelände des Bergbaumuseums in Bochum.

Das größte bergbaugeschichtliche Museum der Welt befindet sich bekanntlich in Bochum. Es hat indes in den letzten Jahren noch einen ganz erheblichen Aufschwung genommen. Daher muß es räumlich durch Neubauten um das Vierfache vergrößert werden. Während auf dem Gelände an der Bödestraße ein reger Baubetrieb im Gange ist, ist es auch unter der Oberfläche lebendig. Die Museumsverwaltung schafft hier nämlich zusammen mit der Berggewerkschaftskasse ein „Bergwerk für jedermann". Wir haben ja wohl alle schon oft den Wunsch gehabt, uns einmal ein Bergwerk von innen anzusehen. Aber das ist außer den Bergleuten nur wenigen möglich. Auch ist die Einfahrt von Laien nicht ganz ohne Gefahr. Durch den Bau dieser Grube aber, die sich nur durch das künstliche Kohlenbild von einer richtigen Grube unterscheiden wird, ist es jedem möglich, einen Einblick in das Leben und Schaffen unter der Erde zu tun. In etwa 6 Meter Tiefe liegen zwei Querschläge, vor deren Oertern gegenwärtig eine Anzahl Bergmänner recht kräftig die Hacke in den Sand hauen, um diese Strecken noch zu verlängern. Beide Querschläge haben schon eine Länge von 150 Metern. Hinter dieser Ortskolonne folgt eine Gruppe Bergmänner, die die Strecke kunstgerecht ausbauen. Es wird besonderer Wert darauf gelegt, daß der Ausbau genau so erfolgt, wie es in der Grube der Fall ist. Wenn der Besucher heute eine von diesen Querschlägen ausgehende Richtstrecke betritt, so fühlt er sich wie in einer richtigen Grube. Er steht vor dem Ort, wo er in den Pfeiler kleitern kann. Für die Luftzufuhr sorgt eine 300-Millimeter-Wetterluttentour. Dicke Stempel halten das Hangende. Aus dieser Richtstrecke nach Westen hin treffen wir einen Stapel in normalem Ausbau. Zum Verweilen ladet eine Gezähkiste ein. Der Förderkorb steht in der Sohle. Eine Warnungstafel verkündet, daß das Fahren im Stapel verboten ist. So steigt denn der Besucher mit der Grubenlampe in der Hand die Fahrten hinauf. Schon diese beiden Fahrten gehen ihm in die Knie und zeigen ihm, was es heißt, wenn ein Bergmann 50 solcher Fahrten steigen muß. Oben angelangt ist er jedoch noch nicht am „Tage", sondern es liegt hier noch die Baufohle, auf der eine Anzahl von kurzen Strecken mit verschiedenartigem Ausbau liegen. Nach der Fertigstellung dieser Grube dürfte in nächster Nachbarschaft Hernes das größte und natürlichste Schaubergwerk der Welt existieren.

Stadt Wanne-Eickel

Kultur- und Heimatwoche

Kundgebung der Landsmannschaften.

(s) Die Fanfarenmärsche des Jungvolks gaben in der Wanne-Eickeler Stadthalle den Auftakt zu der gutbesuchten Kundgebung der Landsmannschaften, die durch den Einmarsch der Wappenträger mit 30 Wappen alter deutscher Städte, die wir durch den Versailler Vertrag verloren, eröffnet wurde. Kreiskulturwart Groll wies in einer kurzen Begrüßungsansprache auf die Vielgestaltigkeit des Stammeslebens hin, das sich in den Wanne-Eickeler Landsmannschaften aller Stämme entwickele. Vor allem nähmen hier die Menschen aus dem deutschen Osten zahlenmäßig einen großen Raum ein. So solle der heutige Abend im Zeichen des deutschen Ostens stehen. Nach einem Gedichtvortrag und Heimatliedern des gemischten Chors der Bundesgruppe Eickel heimattreuer Ost- und Westpreußen sprach der Gaugruppenleiter des Bundes deutscher Osten, Dr. Frohberg-Bochum, über „Der Osten, das deutsche Schicksal". Eingangs wies er hin auf den Anteil, den die Volksgenossen aus dem Osten am Aufbau der Bevölkerung und der Wirtschaft des Westens hätten, und auf die kerndeutsche Einstellung der Menschen aus dem Osten, deren Abstimmungswille ein Lichtblick in schwerer Zeit gewesen sei. Der Osten, der in den Nachkriegsjahren soviel Elend gesehen habe, sei kein wirtschaftliches, sondern ein völkisches Problem, das mit dem Durchbruch der nationalsozialistischen Weltanschauung Schicksal des gesamten deutschen Volkes geworden sei, das heute die deutsche Ostgrenze im Volkstumekampf stärken müsse. Vorbildlich sei dort bereits mit Unterstützung der NS-Frauenschaft die Einrichtung von Kindergärten durchgeführt worden. Die Bilder aus einer ostpreußischen Spinnstube, Chorvorträge und Fanfarenmusik beschlossen die eindrucksvolle Ostland-Kundgebung.

Es lebt der Schütze froh und frei

Ein Appell der Jäger im überfüllten Kurhaussaal.

(s) Daß man der deutschen Jägerschaft im Rahmen der Heimat- und Kulturwoche einen Ehrenplatz einräumte, sah man in der Abendkundgebung im überfüllten Kurhaussaal hinreichend belohnt. Namens des Hegeringes Wanne-Eickel begrüßte Parteigenosse Scherer die zahlreich erschienenen Jäger aus den Nachbar-Jagdkreisen der Hegeringe von Gelsenkirchen, Bochum und Recklinghausen. Die Grüße des Gaujägermeisters für Westfalen und Lippe überbrachte Stabsjägermeister Schulz. Der Jäger, so führte er dabei aus, sei stolz darauf, daß sein Stamm der älteste der Erde sei. Es sei auch besonders zu begrüßen, daß die edle Jägerei in der Heimat- und Kulturwoche einen Platz gefunden habe. Mit dem Reichsjagdgesetz habe der Nationalsozialismus eine Großtat vollbracht, die überall vollste Anerkennung finde. Unser Führer Adolf Hitler und sein Reichsjägermeister Hermann Göring, denen zu Ehren die Jäger ein dreifaches Horrido ausbrachten, haben in der Geschichte der Menschen und der Tierwelt einen Ehrenplatz.

Zum Thema „Jagdliches Brauchtum" sprach launig und interessant Forstmeister Frevert aus Battenburg-Eder. Brauchtum, so betonte der Redner, ist immer völkisch bedingt und an eine Gemeinschaft gebunden. Brauchtum führt aber auch zur disziplinierten Haltung. Einen interessanten Rückblick durch die Jahrhunderte mit ihren mannigfaltigen Bräuchen gab dann der Vortragende. Wir wollen uns nicht in Felle kleiden oder mit Pfeil und Bogen jagen, aber die guten alten Jagdsitten nie vernachlässigen. Verachten wir nicht, so betonte er abschließend, das jagdliche Brauchtum. Die ethischen Werte der Jagd finden ihren Ausdruck in des deutschen Jägers Brauch und Sitte.

Der Stadtchor unter Stabführung von Friedrich Fritsche erfreute im weiteren Verlauf des Abends mit alten deutschen Jagdliedern. Dann gab es einige interessante Tierfilme über Rot- und Damwild, Auerhahn- und Bärenjagd in den Karpathen. Den Ausklang bildete ein kameradschaftliches Beisammensein.

500 Mark Markt überraschung.

(s) Eine freudige Ueberraschung erlebte eine Gruppe von 5 Arbeitern und Arbeiterfrauen, die Freitag in den Vormittagsstunden auf dem Eickeler Markt die Glücksgöttin erprobten und ihren Augen kaum trauen wollten, als dabei ein Glückslos von 500 Mark herausisprang, das für jeden Mitspieler einen Hunderter abwarf.

Verkehrsstörung auf der Emschertalbahn.

(s) Am Freitagfrüh brach auf der Emschertalbahn zwischen Schalke und Horst bei dem Wagen eines Kohlenzuges, kurz nach der Ausfahrt aus dem Bahnhof Gelsenkirchen-Schalke eine Radachse. Der Wagen sprang aus den Schienen, zerstörte die Gleisanlage auf einer kurzen Strecke und wurde durch die Wucht der nachdrückenden Wagen ineinandergeschoben. Der Aufräumungswagen der Reichsbahndirektion war bald zur Stelle und sorgte für die Beseitigung des Wagens, der restlos abgebaut werden mußte; auch die Instandsetzung des Oberbaues wurde sofort in Angriff genommen. Der Verkehr konnte auf der Emschertalbahnstrecke von Schalke bis Karnap nur eingleisig aufrecht erhalten, und aus technischen Gründen nur durch Handzettel statt Signal der Befehl zur Weiterfahrt an die Maschinenführer gegeben werden. Selbstverständlich waren bei allen Zügen, vor allem bei den Güterzügen Verspätungen nicht zu vermeiden. Abgesehen von beträchtlichem Sachschaden kamen Personen zum Glück nicht zu Schaden.

Die Erzwingung der Instandsetzung von Mieträumen

Eine der wesentlichsten Bestimmungen, die das neue Mietrecht enthält, ist die Vorschrift, daß die Gemeinde durch behördliches Einschreiten die Instandsetzung von Mietwohnungen erzwingen kann. Eine Reihe von Vorkommnissen in Großstädten ist die Veranlassung zu dieser sozial wie wirtschaftlich notwendigen und erzieherischen Bestimmung gewesen. Man hat gegen diese Vorschrift vielfach eingewandt, daß sie zu weitgehend in die Rechte des Vermieters eingreife. In Wirklichkeit aber, und die Praxis hat es bisher schon vereinzelt gezeigt und wird es noch weiterhin zeigen — liegt die Bedeutung dieser Vorschrift mehr in der Tatsache, daß sie überhaupt vorhanden und eine ständige Drohung für den säumigen Vermieter ist, als in der Notwendigkeit ihrer häufigen praktischen Anwendung. Denn der Sinn des Gesetzes ist nicht der, daß die Gemeinde das Recht haben soll, jede beliebige Instandsetzung von sich aus anzuordnen, oder dauernd den Zustand der Mietwohnungen insgesamt in der Gemeinde zu kontrollieren.

Das Gesetz will nur die Einzelfälle, d. h. also jene schlimmen Fälle erfassen, in denen der Vermieter trotz Vorstellung die im Interesse der Gesundheit der Mieter erforderlichen Maßnahmen unterläßt. In den meisten Fällen wird es der Vermieter nicht zu einem Eingreifen der Gemeinde, d. h. also zu einer gemeindlicherseits angeordneten Reparatur oder dergl. kommen lassen. Meist bleibt es sich nämlich in der finanziellen Auswirkung nicht gleich, ob der Vermieter selbst sich die Handwerker, das Material auswählt, die Preise vereinbart usw. oder ob die Gemeinde dies tut, in letzterem Falle wird der Vermieter meist nicht so gut abschneiden, als wenn er die Dinge selbst in der Hand behalten und überwacht hätte. Es wird also die bloße Möglichkeit eines Eingreifens der Gemeinde die heilsame Wirkung haben, daß manche für menschlichen Aufenthalt unmöglichen Zustände in Häuserblocks, wie man sie hier und da in Großstädten antreffen konnte, verschwinden, soweit die finanziellen Möglichkeiten dafür gegeben sind.

Natürlich wird und muß die Gemeinde bei der Anordnung einer solchen Maßnahme auf die finanziellen Möglichkeiten des Vermieters Rücksicht nehmen. Es ist ein Unterschied, ob die Vernachlässigung des Zustandes der Mietwohnungen trotz des guten Willens des Vermieters infolge seines finanziellen Unvermögens erfolgte — eine Erscheinung, die trotz der Finanzierungserleichterungen in der vergangenen Zeit noch mehrfach zu verzeichnen ist — oder ob Nachlässigkeit bzw. sonstiges, selbst zu tragendes Verschulden des Vermieters für den unhaltbaren Zustand verantwortlich ist. Wenn schon an sich das Eingreifen der Gemeinde praktisch eine Ausnahmeerscheinung sein soll, so wird in gegebenem Falle die Gemeinde es auch nicht an dem angebrachten und aus den Umständen heraus sich ergebenden und zu bemessenden sozialem Entgegenkommen gegenüber dem Vermieter fehlen lassen.

Wie Franz Miller Olympiastarter wurde



Das ist Franz Miller

Er prüft gerade die neue „Startkanone", die das Messen von Tausendstel Sekunde ermöglicht. (Scherlbild.)

Von Hermann Thimmermann erscheint soeben ein prächtiges Buch, betitelt „Olympische Siege" (192 Seiten, Leinen 2.90 RM), über das jeder Sportsmann begeistert sein wird. Es gibt uns den rechten Vorgeschmack auf die Olympischen Spiele in Berlin. In ihm ist die ganze olympische Atmosphäre, die Erregung und Begeisterung der Zuschauermassen, die ungeheuere körperliche und seelische Anspannung der Kämpfer selbst, der nervenaufreibende Augenblick des Starts und des Sieges, meisterhaft eingefangen. Mit Erlaubnis des Verlages Knorr & Hirth, München, veröffentlichen wir die nachstehende Leseprobe, die zeigt, wie es gekommen ist, daß unser deutscher Landsmann Franz Miller zum alleinigen leichtathletischen Starter der Olympischen Spiele in Amsterdam, Los Angeles und jetzt in Berlin wurde.

Um die Sommermitte des Jahres 1928, zwei Wochen vor den Olympischen Spielen in Amsterdam, wurden in Düsseldorf die deutschen Leichtathletikmeisterschaften ausgetragen.

Sobald eine Kurz-, Mittel- oder Langstrecke herannahte, konnte man am Startplatz einen breitschultrigen Mann, angetan mit einem schneeweißen Leinenmantel, eine blaue Schirmmütze in die Stirn gedrückt, die Hände locker in den Seitentaschen, gemächlich auf- und abwandern sehen. Er machte einen ziemlich unbeteiligten und schier uninteressierten Eindruck, indessen schon Tausende von Zuschauern sich bereit machten, in eine höllische Aufregung zu geraten. Den Mann im weißen Kittel schien das wenig anzugehen.

Und doch war er ein ungeheuer wichtiger Mann.

Er war der Starter. Er hieß Franz Miller, war gebürtig aus München und Mitglied des dortigen Turn- und Sportvereins Jahn, ein ehemaliger Aktiver.

Vor den Veranstaltungen in München hatte er zuerst als Starter beim Training fungiert. Er hatte dabei in aller Bescheidenheit und Zurückhaltung alle Eigenschaften entwickelt, die Sportbehörden, Zuschauer und nicht zuletzt die Teilnehmer von einem Starter erwarten dürfen. Seine unerschütterliche Ruhe, seine umfangreiche Kenntnis aller Startnervositäten, Startunfuge, Startkomödien, Starttragödien und Startzwischenfälle, seine noch umfangreichere Kenntnis aller robusten oder zarten, pfiffigen oder soliden, primitiven oder komplizierten Läuferseelen, sein felsenfester Humor, seine unbeirrbare Energie und seine im Handumdrehen festgerammte Autorität . . . das alles hatte ihn sehr schnell zu einer Wohltat für alle Aktiven gemacht, die vor seine Pistolen traten, und auch für alle Zuschauer, die dem Ereignis beiwohnten.

Es war klar, daß man diesen Mann nicht mehr aus den Augen ließ. Er startete schließlich zu allen Veranstaltungen in München und später knallte seine Pistole bei allen deutschen Meisterschaften. Und als die Deutsche Sportbehörde ihre Meldungen für die Olmpischen Spiele in Amsterdam bei dem Ehrenvorsitzenden des Internationalen Leichtathletik-Verbandes, Herrn Edström, abgab, stand auf dieser Liste auch der Name Franz Willer als Starter. Und in Amsterdam sollte es sich ereignen. Als Starter.

*

Bei der Ankunft in Amsterdam nimmt ihn Dr. Ritter von Halt, der Führer der deutschen Olympia-Mannschaft, sein bayerischer Landsmann, auf die Seite und teilt ihm gleich mit: „Du bist nur von 1 500 Meter, aufwärts an Starter". Miller hat sich sh etwas Aehnliches gedacht. Das war vorauszusehen. Er regt sich deswegen nicht auf. Er weiß zwar, daß der Starter zu diesen langen Strecken nicht ungeheuer wichtig ist, aber was befohlen ist, wird gemacht. Natürlich ist es eine völlig andere Sache, Starter der kurzen Strecken zu sein, wo es auf jede Sekunde, ja, auf den Bruchteil jeder Sekunde ankommt. Hier spielt der Starter eine überaus wichtige Rolle.

Das alles weiß auch die deutsche Mannschaft und sie empfängt den Münchener auch sofort mit den Spitznamen: „Marathonstarter". Und sie meint damit, daß man ihm im Rate der olympischen Götter nicht gerade eine hervorragende Rolle übertragen hätte.

Dem Franz Miller ist das egal. Er hat anscheinend die Ruhe weg. (Und in seinem heißen Sportherzen ist es ihm nicht im mindesten egal, denn er weiß, was er kann.)

Aber sagen tut er nichts. Am Eröffnungstage, Samstag, den 28. Juli, findet mittags um 1 Uhr unterhalb der Ehrentribühne noch einmal eine Kampfrichtersitzung statt. An die sechzig Funktionäre versammeln sich erwartungsvoll. Ganz hinten steht Franz Miller und sieht gelassen zu, was sich ereignen wird.

Der Chefstarter, Mr. Moir, nimmt eine neue Verteilung der Startrollen vor. Der deutsche Starter Miller erhält folgende Strecken: 110 Meter Hürden — 800 Meter — 5000 Meter — 10 000 Meter, die 4 mal 100-Meter-Frauen-Staffel, den Zehnkampf und schließlich den unvermeidlichen Marathonlauf.

Das sieht schon um ein weniges anständiger aus, aber es ist immer noch nicht das Richtige. Ja, aber was wäre denn das Richtige? Was das Richtige wäre, das fühlt der Deutsche bis in die letzte Faser . . . aber abwarten, abwarten, abwarten.

Am nächsten Tage, Sonntag, den 29. Juli, beginnen die großen Kämpfe. Starter dafür ist der Amerikaner John Taylor. Miller sieht sich den Kollegen aufmerksam an. Es ist ein schlanker, alter Herr mit weißen Haaren, der sich auf einen Stock stützt und in seinen hellen Knickerbockers eine sehr gute Figur macht. Aber nach kaum einer Minute weiß der Deutsche Bescheid. Mr. Taylor hat sich einen außerst ungünstigen Platz herausgesucht, er steht in der Höhe des zweiten Läufers in der Kurve und von dort aus ist es völig unmöglich, jeden der Läufer genau zu beobachten. Er kann gar nicht alles, was bei den Teilnehmern vor sich geht, bis ins Kleinste übersehen. Das aber, das aber ist das erste und größte Erfordernis für jeden Starter.

Miller sieht noch mehr. Der alte Herr ist unruhig und hat sich nicht in der Gewalt, er ist nervös und unsicher.

Und Miller, der gewiegte, geschulte, erfahrene, mit allen Startschikanen genau vertraute Mann, er betrachtet die Läufer am Start und sieht immer noch mehr. Diese Elite von Läufern, die am Start herumsteht, spürt die Verlegenheit ihres Starters bis in die letzte Muskelfaser. Das sind Sportsleute allerersten Ranges, die besten der Welt, geschult in den härtesten Kämpfen, mit einem unfehlbaren Instinkt für alles, was dicht bei ihnen am Start sich im Zusammenhang mit ihnen selber ereignet, gerissen in allen winzigen Geringfügigkeiten, die jeder leidenschaftliche Sportsmann ausnützt, ob er will oder nicht, nur und allein getrieben von seinem Fieber, zu siegen um jeden Preis.

Sie wissen Bescheid, und ob sie Bescheid wissen! Sie wissen, wie man es anzustellen hat, um einen ganz winzigen, kaum wahrnehmbaren, für jedermann beinahe unsichtbaren Vorteil schon im Start sich zu sichern. Sie wissen aber nicht, daß abseits, mit seinem ruhigen, breiten, unbeweglichen Gesicht jemand ihnen gelassen zusieht und mit seinem eigenen, unfehlbaren Instinkt alle ihre Gedanken erfaßt hat. Es ist zwar nur der dritte Starter, der mit ihnen nichts zu tun hat, aber er kann sich jetzt eines winzigen, wissenden Lächelns kaum erwehren. Denn er kennt diese winzigen Tricks, die jetzt im Anzug sind, er kennt sie alle, einen wie den anderen. Er beobachtet zum Beispiel, daß einige der Läufer verstohlen den alten Herrn mustern, der mit der Pistole und seinem Stock sichtlich erregt sich innerlich für die Kommando sammelt.

Miller weiß genau, was geschehen wird. Es wird nämlich, so sicher zweimal zwei vier ist, folgendes geschehen: sie werden diesem Starter aus dem unbeherrschten Gesicht ablesen, was sie ablesen wollen, sie werden den Bruchteil jener Sekunde genau wissen, wann die einzelnen Kommandos erfolgen und sie werden den Moment genau im voraus wissen, wann der Zeigefinger den Drücker der Pistole berühren und wann er sich zum Schusse krümmen wird. Und wenn es mit rechten Dingen, schon um ihretwillen mit rechten Dingen zugehen soll, dann dürfen sie das alles nicht wissen. Denn wenn sie es wissen, dann werden sie so sicher als zweimal zwei vier ist, unruhig, voreilig und nervös, sie werden krampfhaft bemüht sein, sich den winzigen Vorteil dieses Wissens zunutze zu machen, sie werden in den Schuß fallen oder noch früher antreten und es wird entweder einen Fehlstart geben, oder das Resultat wird nicht mehr einwandfrei sein.

Mr. Taylor gibt jetzt endlich die Kommandos, auf die er sich so sehr und so sicher und mühevoll konzentriert hat, und er gibt sie hastig und zaghaft zugleich.

„On your marks!" — — „Ready!" — — und bums, der Schuß, und dahin fegen sie.

Der alte Herr sieht ihnen unschlüssig nach. Man sieht ihm an, wie er mit sich nicht ganz im reinen ist, wie er mit sich kämpft, und wie unklar er sich im Grunde darüber ist, ob vielleicht ihm doch einer sträflicherweise in den Schuß gelaufen sein oder ob am Ende doch einer zu früh abgebraust ist . . . aber er kann nun nichts mehr ändern, denn zu einem Rückruf ist es längst zu spät. (Schluß folgt.)

Das Untergau-Sportfest des BDM

Im Stadtgarten wurden 41 Wimpel geweiht. — Starke Anteilnahme der Bevölkerung an den sportlichen Darbietungen auf dem Westfalia-Stadion.

Das ganze Jahr hindurch vollzieht sich die Arbeit des BDM an der Heranbildung eines gesunden und geistig wie körperlich durchgebildeten starken deutschen Frauengeschlechtes mehr in der Stille. Aber einmal im Jahre tritt man mit dem Sportfest an die große Oeffentlichkeit, um zu zeigen, welche Fortschritte die Arbeit gemacht hat. Das Westfalia-Stadion befand sich trotz der Regengüsse in einer idealen Verfassung. Es wies so viele Besucher auf, wie selbst bei dem schönen Wetter des Sportfestes 1935 nicht anwesend waren.

Dem eigentlichen Sportfeste ging am Morgen

auf der Wiese des Herner Stadtgartens

eine erhebende Feierstunde voraus.

Mädel und Jungmädel des Untergaues 259 waren hinausmarschiert und hatten auf der großen Wiese Aufstellung genommen. Der Uebertragungswagen sorgte dafür, daß Wort und Musik weithin hörbar waren. Zunächst stieg ein Lied an die Fahne, dann verschiedene Rezitationen, die den Glauben an die Macht und Kraft der Fahne, den Glauben, der höher stehe als das Wissen, verherrlichten. Dann sprach die Führerin des Untergaues 259, Lene Fritz, über die große verbindende Gemeinschaft des Glaubens und der Kameradschaft und über die Bedeutung der Fahne, die früher nur als irgendein Stück Tuch empfunden, heute aber Symbol des Glaubens, der Idee und der Treue sei. Aus der Sehnsucht der Besten unseres Volkes heraus sei das Banner entstanden, jenes Banner, das heute als Fahne des Führers über ganz Deutschland wehe und erst dadurch wieder die rechte Bedeutung als Willensausdruck und verpflichtende Kraft erlangt habe. Neue Wimpel sollten vorangattern, die von den ihnen folgenden Menschen Treue, Zucht und Ordnung verlangten. Hitler habe gesagt, das Leben sei Kampf, und wer es nicht erkämpfen wolle, verdiene es nicht. Gemeinsamer Gesang „Nun laßt die Fahnen fliegen" folgte.

Dann weihte Untergauführerin Lene Fritz 41 neue Wimpel, 9 für die Mädel- und 32 für die Jungmädelgruppen, indem sie jeden Wimpel mit dem Traditionswimpel von 1932 berührte. Alsbald flatterten mit den neuen zusammen an die 100 Wimpel im Winde, und scharenweise zogen die Mädel und Jungmädel in ihren weißen Blusen und dunkelblauen Röcken, wohl 200 an der Zahl, in musterhafter Ordnung der Stadt zu. Auf dem Adolf-Hitler-Platz löste sich der Zug auf.

Der Nachmittag brachte dann

auf dem Westfalia-Stadion

das große Sportfest, welches die Castrop-Rauxeler und Herner BDM-Mädel in turnerischer und sportlicher Leistungsschau vereinte. Auf dem östlichen Hang nahmen die Ringe des BDM beider Städte Platz. Ein weithin hallender Marsch aus dem Lautsprecher ertönte, das Tor an der Forellstraße öffnete sich und herein marschierten in disziplinvollen Reihen über 300 Turnerinnen. Das HJ-Schülerorchester des Realgymnasiums unter Studienassessor Schulte spielte den Fahnenmarsch und nach einem Prolog der Untergauführerin wurden an allen Seiten des Stadions von den Mädeln die Fahnen gehißt. Nach dem gemeinschaftlichen Liede „Aufhebt unsere Fahne" folgte die Ansprache der Untergauführerin Lene Fritz. Der BDM freue sich, daß das Interesse für das Sportfest und damit für die Arbeit des BDM gegenüber dem Vorjahre so stark gestiegen sei. Auch die Leistungen seien gegenüber dem Vorjahre nicht wenig gewachsen, man werde sich gleich davon überzeugen können. Heute wisse jedes Mädel, wie wichtig der Sport für die Gesundheit und Leistungsfähigkeit sei. Der BDM erstrebe keine Einzel- und Spitzenleistungen, sondern sichere Körperbeherrschung, Gewandtheit und Beweglichkeit bei allen. Das werde durch das Bodenturnen der Jungmädel gezeigt werden. Bei den Mannschaftswettkämpfen werde der Wille zum Sieg zu beobachten sei. Dieser werde noch angespornt durch die Preise, deren Stiftern sie herzlich danke.

Nun folgte das Turnen (über das unten mehr berichtet werden soll), dann sprach

Kreisleiter Nieper.

Der Führer, so führte er aus, habe beim Wiederaufbau der deutschen Nation sein besonderes Augenmerk der deutschen Jugend zugewandt. Sie sei die Zukunft und, um sie tüchtig und leistungsfähig zu machen, bedürfe sie der Sportpflege. In der Vergangenheit habe man um die Betätigung der weiblichen Jugend im Sport wenig gegeben oder sich sogar entschieden dagegen ausgesprochen. Die heutigen Vorführungen zeigten jedoch, wie sehr man damals einen Hauptfaktor zur Heranbildung eines vollwertigen Nachwuchses mißachtet habe. Neben der geistigen Schulung des deutschen Mädels dürfe die körperliche nicht vernachlässigt werden. Sie sei gleich wichtig zur Erhaltung der Nation. Aus diesem Grunde gehe es auch nicht um Rekorde und Spitzenleistungen, sondern um den Dienst an der Nation. Noch stehe der BDM-Sport im Anfangsstadium, doch schon jetzt habe er schöne Erfolge aufzuweisen.

Nun wickelten sich

die sportlichen Darbietungen

ab. Das Kommando führte Untergau-Sportreferentin Anneliese Wölker. Schon das Massenturnen, nach urdeutschen Musikklängen ausgeführt, die ein SA-Oberbannführer im Sinne der Reichsjugendleitung komponiert hat, fand freundliche Aufnahme. Oberkörper, Arme und Beine wurden in ruhiger Weise bewegt, um die Durchblutung der Körpers zu fördern. Dabei traten Anmut und Rhythmus sympathisch in Erscheinung. Die erste Uebung wurde auf der Stelle, die zweite als Bewegungsspiel ausgeführt. Wohin man auch den Blick richtete, überall der gleiche Abstand, überall die Parallelität der Bewegungen. Zur Abwechslung sang dann die BDM-Singschar Lieder, danach wandte sich das Interesse wieder dem Rasen zu, wo der Mannschaftskampf der Jungmädel stieg. Hier kämpften viele Mannschaften in der Weise gegeneinander, daß jede eine Anzahl von Uebungen zu absolvieren hatte. Die Uebungen waren: über das Sprungseil springen, den Fisch über den Tisch mimen, eine Kameradin überspringen, eine Brücke durchlaufen, einen Reifen aus Mädchenarmen darstellen usw. Die Mannschaft, die zuerst damit fertig wurde, war Siegerin. Das Interesse der Zuschauer war hier nicht minder groß als das der Jungmädel selber. Der Ring Herne-Alt der Jungmädel machte hier das Rennen, gefolgt vom Ring Herne-Nord, vom Ring Raurel und Ring Ickern. Dann kam der Mannschaftsmehrkampf der Mädel an die Reihe. Von der Reichsjugendführung waren dafür angesetzt: ein Wurf von mindestens 35 Metern, ein Weitsprung von 3,80 Metern, ein freihändiges Gehen über den Schwebebalken mit einem Medizinball und ein Treffen der 60 cm im Quadrat großen Platte aus 10 Meter Entfernung. Wer all diese Bedingungen erfüllte, konnte sich für die 6×75-Meter-Staffel wappnen. Von Herne und Castrop-Rauxel trat je ein Gruppe von 15 Mädeln an. Die Uebungen, oft sehr lustiger Natur, klappten mit Ausnahme des Werfens nach der Platte. Hier versagten fast alle, so daß es zur Staffel nicht mehr kam. Siegerin war die Herner Gruppe. Nach weiteren Liedern der BDM-Singschar, die beifällig aufgenommen wurden, traten die Jungmadel zum Bodenturnen an. In vier großen Kreisen zeigten sie die lustige Seite des Turnens. Man sah drollige Bilder, so das Massenrollen, Bockspringen, Hockspringen, Handstand und noch lustigere Sachen, wobei sich Schnelligkeit und Gewandtheit die Hände reichten. Ein genußreiches Bild für die Augen war der Antritt von etwa 300 Mädeln in Dirndlkleidern zum Volkstanz, zu dem ein BDM-Mädel auf dem Schifferklavier die Musik lieferte. Hier zeigten sich die Mädel auf ihrem ureigensten Gebiet, denn wer versagt wohl, wenn es gilt, biegsam den Klängen der Musik folgend, im Takt frischer Melodien sich dem Tanze zu überlassen. Da schwoll der Beifall, und man bedauerte, nicht noch mehr dieser Volkstänze sehen zu dürfen. Die Untergau-Sportreferentin Anneliese Wölker nahm dann die

Siegerehrung

vor (die Resultate brachten wir schon oben). Die Preise bestanden in Bällen, Schlagholzern, Turnzeug usw. Das HJ-Lied „Vorwärts, vorwärts" gab dem schönen Sportfest des Untergaues 259 den würdigen Ausklang.

Stanislaw Walasiewicz

Polens schnellste Läuferin.

Die polnische Läuferin Stanislawa Walasiewicz ist bekannter unter ihrem kürzeren amerikanischen Namen Stella Walsh. Ihre Eltern sind seit mehr als einem Jahrzehnt in den Staaten ansässig, aber immer polnische Staatsbürger geblieben. Die alte Heimat lernte Stella erst wieder kennen, als sie nach ihrem Olympiatieg in Los Angeles eine Einladung zum Besuch der polnischen Hochschule für Leibesübungen in Warschau erhielt.

Im Oktober vorigen Jahres kehrte Stella wieder nach USA zurück und bereitete sich dort mit großer Sorgfalt auf die Olympischen Spiele in Berlin vor. Das letzte Vierteljahr verbrachte sie auf dem Lande und arbeitete dort in aller Stille nach einem genau festgelegten Stundenplan.

In dieser Woche nun ist Stanislawa Walasiewicz wieder nach Polen gekommen, um zusammen mit der polnischen Olympia-Mannschaft nach Berlin zu fahren. Bereits bei ihrer Ankunft in Gdingen gab es ein lustiges Zwischenspiel. Als der Dampfer am frühen Morgen anlegte, hatte Stella ihren achtstündigen Schlaf noch nicht hinter sich. Während die Passagiere schon von Bord gingen, schlief sie seelenruhig weiter und verließ erst zwei Stunden später das Schiff. Dieser kleine Vorfall beweist, wie genau die Polin ihre sich selbst gegebenen Lebensvorschriften inne hält. Allerdings hat die musterhafte, sportliche Lebensweise ihr auch ein schöner Zukunftstraum zerstört. Eine Verlobung ging auseinander, weil der Bräutigam dem geradezu fanatischen Sportwillen seiner Stella einigen Widerstand entgegensetzte. Sie aber gab ihm, wenn auch schweren Herzens, den Laufpaß und widmete sich mit nur noch größerem Eifer ihrem Sport.

Die Polin bezeichnet Helen Stephens als ihre größte Gegnerin, der sie klugerweise auf allen amerikanischen Sportfesten auswich und nach ihrer Niederlage ein neues Zusammentreffen vermied. Sie hofft dadurch die junge Amerikanerin unsicher gemacht zu haben. Und bereits in wenigen Wochen wird es sich entschieden haben, wer der Welt schnellste Läuferin ist, das amerikanische Farmer-Mädel Helen Stephens oder Polens Sportstudentin Stanislawa Walasiewicz.

Eintracht Frankfurt ohne Tribüne

Schweres Schadenfeuer

In den frühen Morgenstunden des Samstags fiel die große 50 Meter lange Zuschauertribüne der Frankfurter Sportgemeinde „Eintracht" auf dem Sportplatz am Niederwald einem schweren Feuer zum Opfer. Als die Löschzüge der Frankfurter Feuerwehr eintrafen, stand die Tribüne bereits in hellen Flammen. Das Tribünengebäude, das auch die Umkleideräume und Duschräume und den Wirtschaftsraum enthielt, ist vollkomemn niedergebrannt. Nur das angrenzende Wohnhäuschen des Pächters und Verwalters konnte, wenn auch schwer beschädigt, gerettet werden. Ueber die Ursache des Brandes, dessen Bekämpfung sich durch die Tatsache, daß das Wasser über eine weite Strecke geleitet werden mußte, sehr erschwerte, ist zurzeit noch nichts bekannt.

Olympia-Autoplakette und Olympia-Autowimpel für jeden Kraftfahrzeugbesitzer

Das Organisations-Komitee der 11. Olympischen Spiele bringt zur Erinnerung eine Auto- und Motorrad-Plakette und einen Auto- und Motorrad-Wimpel heraus, deren Ausgabe auf Anordnung an jeden in- und ausländischen Kraftfahrzeugbesitzer erfolgt.

Bestellungen können gerichtet werden an: 1. Olympiade-Kraftfahr-Stab, Berlin, Brandenburgischestr. 54, 2. NSKK-Korpsführung, Berlin, Graf-Spee-Str. 6, 3. DDAC-Hauptverwaltung, München, Königinstr. 11a, 4. Vertrieb der Olympia-Werbe-Nadel, Berlin, Postdamer Straße 41.

Die Zusendung erfolgt unter Nachnahme zum Preise von RM. 5,80 für die Plakette und RM. 4,50 für den Wimpel. Die Plakette ist in künstlerischer Ausführung elfenbein emailliert. Der geschmackvolle Wimpel erhält durch amtlichen Stempel für jeden Kraftfahrer besonderen Erinnerungswert an die 11. Olympiade in Deutschland. Es ist ratsam, Bestellungen möglichst schon jetzt zu tätigen, damit ein reibungsloser Versand für die starke Nachfrage erfolgen kann.

Westdeutschlands Beitrag zur Traberzucht

Viel zu wenig bekannt in der breiten Oeffentlichkeit sind die Leistungen und der Wert, den die Traber für das Wirtschaftsleben eines Bezirks haben. Wie man leider sehr oft abfällige Aeußerungen über den Rennsport an sich hört, weil damit das Wetten verbunden ist, so will man vom Traber, dem wirklichen Nützlichkeitspferd, sehr oft erst recht nichts wissen. Und doch, man frage einmal den Bauern, den Kleingewerbetreibenden, der ein Pferd für leichte Zwecke braucht und der einmal einen Traber hat, er wird in 99 von hundert Fällen niemals tauschen wollen. Härte, Zähigkeit, Ausdauer, Treue, Verwendbarkeit für jeden Zweck im leichten Zug, sei es in der Landwirtschaft oder in einem Stadtbetriebe, das ist es, was den Traber auszeichnet.

Hat man sich einmal schon Gedanken darüber gemacht, weshalb Trabrennen ausgetragen werden? Es sei hier einmal ganz klar herausgestellt: Um aus dem Material, das Jahr für Jahr frisch gezogen wird, das für die Weiterzucht Beste herauszufischen, um auf den gegebenen Grundlagen weiterzubauen und nur das Beste für die Zukunft zu verwenden. Was berichtet uns

der Trabrennkalender,

das offizielle Organ des Traberiports, in den letzten Tagen?

1. Juli: Jungmanne gewinnt im toten Rennen in Mariendorf. Jungmanne entstammt der Zucht der Fürstin zu Wied, Neuwied a. Rh. — Der Westdeutsche Johann Gun ist in Altona-Bahrenfeld erfolgreich. — In München gewinnt Kitty D. (Züchter: J. Schulze-Bertelsbeck, Dalrup i. W.)

2. Juli: Typhias schlägt mit J. Frömming in gutem Stile allerbeste Klassepferde in München-Daglfing. Ebenfalls gewinnt Benno Lee aus der Zucht des Herrn A. Speckmann, Everswinkel.

3. Juli: Im Ersten Internationalen Traber-Aufruf zu München siegt Hrn. J. Middeldorfs Herold in zwei Steehen gegen die besten Internationalen. — Major Jackon, der Altbekannte, gewinnt den Rhein-Ausgleich. — Altona-Bahrenfeld. Zapfenstreich aus der Alkemadeschen Zucht siegreich. — Die westdeutschen Traber, die nicht auf Großbahnen sind, treffen sich in M.Gladbach und liefern sich dort faire und harte Kämpfe.

7. Juli: Drei Westdeutsche in Mariendorf in Front. Es waren dies: Morgenlied (Th. Weners) Allerlei (H. Rohe), Kanzler (H. Herbert). Auf Allerlei's Sieg zahlte der Toto die höchste Quote = 832:10.

8. Juli: Melodie (Besitzer: F. Hellmann, Gelsenkirchen, Züchter: Frau M. Otten, Wolfersjom). — Retina (Besitzer: Th. Island, Recklinghausen, Züchter: H. Krampe, Billerbeck). — Greta Marie (Besitzer: J. Berlage, Gelsenkirchen, Züchter: Frau M. Otten, Wolfersjom) siegreich in Altona-Bahrenfeld.

10. Juli: Mariendorf. Zauberflöte (Alkemade) wiederholt ihren Erfolg. Diabolo (Besitzer: F. Marks, Oberhausen, Züchter: W. Büchel jr., M.Gladbach), Fela (Züchter: J. Dohr, Vorst b. Krefeld), Antonette (Züchter: A. Schölling, Billerbeck) gewinnen ihre Rennen und die Hauptsache, Jean W. (Besitzer: Stall Rheinelbe, Züchter: W. Weitkamp, Billerbeck) schlägt die besten In- und Ausländer.

12. Juli: Aldo (Züchter: Alkemade), legt in Mariendorf seine Maidenschaft ab. Typhias gewinnt vor Vitruv und von Eicken den 2. Internationalen Traberaufruf in München. Alle Sportzeitungen berichten begeistert über die grossartige Leistung dieses Wunderpferdes, das sich im Besitz von Frau W. Mies, Gelsenkirchen, befindet und in Elten von Alkemade gezogen wurde.

Und bei all diesen großen Erfolgen wollen wir Westdeutsche stolz sein, daran denken, daß Westdeutschland einfach „das" Gebiet zur Aufzucht der Traber ist.

Sport-Rundschau

BEILAGE ZUM HERNER ANZEIGER

Nr. 168
Montag, 20. Juli 1936

Unsere Schwimmer in Rekordlaune

Deutsche Meisterschaften in Halberstadt / Gute Vorzeichen zur Olympiade / 6 deutsche Rekorde gebrochen

Helmut Fischer wieder Meister

Der Samstagnachmittag brachte gleich als ersten Wettbewerb die Entscheidung über 100 Meter Kraul der Männer. Aus den Vorläufen hatten sich dazu Fischer, Heibel, Schwartz, Jabusch, Wille, von Eckenbrecher, Diebold, Mendrzycki, Laugwitz und Leisewitz die Teilnahme gesichert. Fischer hatte einen ausgezeichneten Start und lag bald zusammen mit seinem Klubkameraden Heibel vor vor dem übrigen Felde. Bei 50 Meter wendete Fischer in 26 Sekunden knapp vor Heibel. Im Endspurt zog Fischer davon und siegte sicher in 59.2. Heibel mußte sich zum Schluß mächtig strecken, um Heiko Schwartz auf den dritten Platz zu verweisen.

1. Fischer-Bremen 59,2; 2. Heibel-Bremen 1:00,1; 3. Heiko Schwartz-Magdeburg 1:00,6; 4. Jabusch-Magdeburg 1:02,4; 5. Wille-Berlin 1:03; 6. von Eckenbrecher-Berlin 1:03,2; 7. Mendrzycki-Stuttgart 1:04,2; 8. Laugwitz-Stuttgart 1:04,2; 9. Leisewitz-Bremen 1:04,4; 10. Diebold-Berlin 1:04,6.

Martha Genenger schwamm 3:02,7

Im nächsten Wettbewerb wurde gleich die Meisterschaft im 200-Meter-Brustschwimmen der Frauen entschieden, in dem vom Start bis zum Ziel die Krefelderin Martha Genenger allen ihren Gegnerinnen überlegen war. Sie schwamm die bisher beste Freiwasserzeit von 3:02,7. Im Vorjahre hatte sie noch 3:05,3 benötigt. Um den zweiten Platz entwickelte sich ein harter Kampf zwischen der Duisburgerin Trude Wollschläger und Hanni Hälzner-Plauen. Noch bei der letzten Wende lagen sie zusammen, dann aber machte sich Hälzner frei und sicherte sich den zweiten Platz vor Trude Wollschläger und Engelmann-Berlin.

Hans Schwarz vor Schlauch und Simon

Einen harten Kampf gab es in der Entscheidung des 100-Meter-Rückenschwimmens der Männer, den sich die beiden Wünsdorfer Hans Schwarz als Titelverteidiger und H. Schlauch fast bis in Ziel lieferten. Erst auf den letzten Metern konnte Schwarz einen kleinen Vorsprung herausholen und in 1:10 abermals Meister werden. Schlauch benötigte 1:11,1. Eifriges Training brachte dem Gladbecker Simon überraschend den dritten Platz in 1:12,3 vor Gerstenberg-Magdeburg.

Gladbeck 13 hinter Hellas Magdeburg

Insgesamt 8 Mannschaften traten zur 4mal-200-Meter-Bruststaffel an, darunter Hellas Magdeburg als Titelverteidiger. Mit der Mannschaft Ramme — Ohrdorf — Rückewoldt — Kühne stellten auch diesmal die Elbestädtler den Meister in 11:48,6. Mit 11:54,3 konnte auch noch der SV 13 Gladbeck unter der 12-Minuten-Grenze bleiben. Frankfurt 91, ASV Breslau und Berlin 78 war die weitere Reihenfolge.

„Johnny" Weiß Kunstsprungmeister

Zur Entscheidung im Kunstspringen der Männer traten alle Gemeldeten mit Ausnahme des Vorjahrsmeisters Mahraun an. Die Pflicht- und Kürsprünge wurden unmittelbar hintereinander abgewickelt. Nach den ersten Pflichtsprüngen lag der favorisierte Dresdner Weiß bereits mit 96,99 Punkten klar an der Spitze vor dem Nachwuchsmann Dallmeyer-Osnabrück mit 62,06 und dem Wünsdorfer Leo Esser mit 61:54 Punkten. 12 von den 20 Springern hatten noch nicht 52 Punkte erreicht und mußten damit ausscheiden, sodaß nur noch 8 Bewerber für die Kürsprünge zugelassen waren. Weiß dehnte seinen Vorsprung hier noch weiter aus und wurde mit 150,21 P. Deutscher Meister vor Esser-Wünsdorf 139,36 und Lorenz-Wünsdorf 126,01, der sich in der Kür vom 8. bis auf den 3. Platz vorarbeitete. Pech hatte der junge Dallmeyer, der seinen letzten Sprung verpatzte und dadurch seine gute Position verlor und hinter Hafter-Berlin und Hoff-Spandau nur Sechster werden konnte.

Bremischer SV. Sieger über 4-mal-200-Meter-Kraul

In der 4mal-200-Meter-Kraul-Staffel ging der Bremische SV mit Heibel, der 2:20,7 schwamm, gleich in Führung vor Amateur Duisburg. Auch der zweite Wechsel wurde in der gleichen Reihenfolge vorgenommen. Dann konnte Magdeburgs internationaler Wasserballspieler Schulze die 96er bis auf den zweiten Platz vorbringen, doch zum Schluß sollte sich noch einmal das Bild ändern. Rüske trat für Waspo-Stettin an, hatte bald den Magdeburger eingeholt und beschränkte sich dann darauf, den zweiten Platz zu halten, da er noch die 400 Meter Kraul vor sich hatte. Der Bremische SV siegte unangefochten in 9:36 vor Waspo-Stettin, Magdeburg 96 und Schwaben-Stuttgart.

Staffelrekord von Nixe Charlottenburg

Die 3mal-200-Meter-Brust wurden von den Charlottenburger Nixen in neuer deutscher Staffelrekordzeit von 9:51,2 gewonnen. Sie verbesserten damit die bisherige Bestzeit um 10,6 Sekunden!

Ihr Sieg war nie gefährdet, denn Käthe Knuth zog als erste Schwimmerin gleich in Front. Um den zweiten Platz entspann sich dagegen ein schöner Kampf zwischen Schöneberger DSV und Nixe Magdeburg, den die Schöneberger Mädel zu ihren Gunsten entschieden.

Ruth Halbsguth 400-Meter-Meisterin

Wie Martha Genenger im Brustschwimmen, so war Ruth Halbsguth von den Charlottenburger Nixen im 400-Meter-Kraulschwimmen überlegen. 100 Meter legte sie in 1:14,9 zurück, 200 Meter in 2:44,9, 300 Meter in 4:18 und siegte schließlich mit großem Vorsprung in 5:51,7. Umso erbitterter war der Kampf um den Ehrenplatz. Sickenberger-Offenbach hatte zum Schluß noch etwas mehr Kraftreserven und erreichte in 6:13,4 eine Sekunde schneller als M. Zöllfeldt-Reichenbach das Ziel. 4. Buchholz-Charlottenburg, 5. Feldmann-Dresden 6:34,3. Salbert-Charlottenburg durch Krankheit am Start verhindert.

In der Nacht zum Sonntag war über Halberstadt ein schweres Gewitter niedergegangen. Von der unerträglichen Hitze war kaum noch etwas übrig geblieben, ja ein zeitweise überaus heftiger Wind erschwerte es unseren Springern und Springerinnen und machte die sonst so herrliche 50-Meter-Bahn welliger als nötig. Schon um 9 Uhr früh wurde am Sonntag das Programm der deutschen Schwimmeisterschaft fortgesetzt. Das Kunstspringen für Frauen war der erste Wettbewerb.

Olga Jentsch hat ihre Form wieder

Bereits nach den ersten 4 Pflichtsprüngen lag unsere Europameisterin Olga Jentsch-Jordan mit 38,33 Punkten knapp vor der hoch veranlagten Schönebergerin Suse Heinze, die trotz einer schweren Mandelentzündung und fast 39 Grad Fieber mit 36,26 Punkten hier den zweiten Platz erhielt. Für ihren Auerbach erhielt sie 15,58 Punkte und damit die höchste Bewertung im ganzen Wettbewerb. Auch in der Kür war „Olga" nicht zu schlagen. Trotz des starken Windes kam jeder ihrer Sprünge derart sicher und ästhetisch schön, daß ihr mit 76,65 Punkten der Sieg und die Meisterschaft nicht zu nehmen war. Frau Jentsch-Jordan ist heute wieder vollauf in Form, ja vielleicht noch besser als vor 2 Jahren in Magdeburg, wo sie Europameisterin wurde. Am meisten hinzugelernt hat ohne Zweifel die frühere Nürnbergerin Daumerlang, die für ihren letzten Sprung, den Fliegenden Auerbach aus dem Stand, 14,25 Punkte erhielt und sich damit knapp vor Suse Heinze den zweiten Platz holte. Anni Kapp (Frankfurt), Friedrich (Dresden) und Kirschmann (Nürnberg) belegten die übrigen Plätze. Käthe Köhler (Hamburg) war nicht am Start.

E. Weiß amerikanische Klasse

Für Fachleute und Laien die Ueberraschung des Tages war der junge Dresdener „Johnny" Weiß, der am Vortage durch sein überragendes Können Deutscher Meister im Kunstspringen wurde. Der erst im letzten Jahr so stark nach vorn gekommene Schüler des Reichstrainers Keser-München hat von dem amerikanischen Olympiasieger Dutch Smith derart viel übernommen, daß man ohne weiteres behaupten kann: Weiß hat die amerikanische Schule vollauf erfaßt. Seine Sicherheit, vor allem aber seine Eleganz in jeder, auch noch so kleinen Bewegung haben uns fast über Nacht einen international stark zu beachtenden Meister beschert. Mit 123,46 Punkten wurde Weiß auch vom Turm Deutscher Meister. Eine großartige Leistung, wenn man bedenkt, daß der junge Sachse den Frankfurter Europameister und Titelverteidiger Hermann Stork-Frankfurt, der auf 122,54 Punkte kam, schlagen mußte. Der Berliner Viebahn, Hoff — Oesterreichs Meister — und Ziegler belegten den dritten bis fünften Platz.

Nach den 4 Pflichtsprüngen lag der überaus sicher springende Stork noch mit 49,67 vor Weiß mit 49,39 und Ziegler (42,39). Hoff und Viebahn in Front. Die Entscheidung fiel in der Kür. Stork und Weiß lieferten sich einen großartigen Kampf. Beide kannten keinen Versager und hatten Nerven und Körper vollkommen in der Gewalt. Die bis in alle Kleinigkeiten ausgeprägte Eleganz entschied für Weiß.

Trotz des zum Teil recht heftigen Windes lag am Nachmittag wieder eine drückende Schwüle über der herrlichen 50-Meter-Bahn des Halberstädter Schwimmstadions. Rund 8000 Zuschauer mögen es gewesen sein, die sich die Höhepunkte der Deutschen Schwimmeisterschaften nicht entgehen lassen wollten. Nach einer kurzen aber eindrucksvollen Begrüßungsszene, in deren Verlauf die Olympia-Kernmannschaft aufmarschierte und die beiden Nationalhymnen gesungen wurden, nahmen die Nachmittagswettkämpfe mit dem 200-Meter-Kraulschwimmen der Männer ihren Anfang.

Plath vor Fischer und Rüske

Hatte der junge Berliner Walter Plath bereits den ersten Vorlauf in der guten Zeit von 2:21,8 sicher gewonnen, so wartete er im Endlauf mit einer großen Leistung auf. Der Stettiner Gaucke war als Titelverteidiger bereits im ersten Vorlauf mit der mäßigen Zeit von 2:26 ausgeschieden. Für den Endlauf hatten sich am Vormittag qualifiziert: Plath, Birr, Heimlich, Rüske, Loren, Heiko Schwartz, Hans Schulze, Fischer, Heibel und Freese. Vom Start weg übernahm Helmut Fischer die Führung. In 29 Sek. hatte er bereits die erste Wende erreicht. Ein gewaltiger Zwischenspurt zwischen 75 und 100 Meter, die er in 1:01,5 klar vor Heibel 1:03, Rüske und Plath erreichte, brachte ihn über eine Länge vor das gesamte übrige Feld. Dichter zusammen lag die Spitzengruppe bereits bei 150 Meter, bis dann plötzlich ganz unerwartet sich der Berliner Plath auf der Außenbahn mit ruhigen, aber überaus kräftigen Zügen am Felde vorbeiarbeitete, zu Fischer aufschloß und den deutschen Sprintermeister in einem tollen Endspurt niederrang. Für die schwere, vom Wind wellig gepeitschte Bahn war seine Zeit von 2:19,5 recht gut. Fischer hatte mit 2:19,8 den zweiten Platz sicher. Hinter ihm schlugen an: Rüske (Stettin) 2:21,6, Freese (Bremen) 2:22,2, Heibel (Bremen) 2:22,4 und Heiko Schwartz (Magdeburg) 2:22,5.

„Gisela" schwamm 1:06,7!

Unter größter Spannung erwartete man das neuerliche Zusammentreffen von Gisela Arendt und Inge Schmitz (Spandau 04) über 100 Meter Kraul. Vormittags hatte die 13jährige Spandauerin zwar mit 1:10,5 die beste Vorlaufszeit erzielt, doch Gisela hatte sich mit 1:10,7 nicht ausgegeben. Der Endlauf riß einfach alles von seinen Plätzen. In höllischem Tempo brauste die deutsche Meisterin vom Start weg und wendet bei 50 Meter nach 30,2 klar vorn liegend.

Ein Endspurt, wie man ihn derart energisch und verbissen noch nie bei ihr gesehen hatte, verhalf der Charlottenburger Nixe schließlich zu der großartigen Zeit von 1:06,7. Ihren deutschen Rekord hatte Gisela Arendt damit um 5:10 Sek. verbessert. Gegen diese Ueberform unserer Meisterin, die ihren Titel seit 1933 schon hält, war die junge Inge Schmitz machtlos.

Mit 1:10,2 belegte sie vor Lohmar (Bonn) 1:11,5, Halbsguth (Charlottenburg) 1:11,8, Groth (Breslau) 1:12,2 und Sickenberger (Offenbach) 1:12,5 den zweiten Platz.

Joachim Balke vor Sietas und Heina in 2:44,8

Ein überaus spannendes und aufschlußreiches Rennen lieferte sich unsere beste Brustschwimmergarde. Balke-Dortmund hatte mit 2:48,4 die weitaus beste Vorlaufszeit geschwommen, mußte aber in der Entscheidung zunächst einmal seine großen kämpferischen Fähigkeiten beweisen, um unseren tapferen Altmeister Erwin Sietas auf den letzten 50 Metern niederzuringen. Brust an Brust auf gleicher Höhe liegend, nahmen beide die erste Wende nach 35,2 Sek., die 100 Meter nach 1:18,5. Balke, unser bester Schmetterlingsstilschwimmer, legte zwischendurch einige Spurts ein, kam auch knapp vor, doch erst im Endspurt machte er sich auf den letzten 40 Metern frei und siegte mit etwa einer Körperlänge in 2:44,8 vor Sietas-Hamburg, der 2:46 benötigte. Der Vorjahrsmeister, Artur Heina-Wünsdorf, hielt mit 2:48,5 den „Pechvogel" Paul Schwarz-Eppingen 2:50,8, Ohligschläger-Trier 2:51,8 und Minnich-Frankfurt 2:54,9 jederzeit sicher.

Die Vereine ohne Winterbad

In den Staffelwettbewerben der Vereine, die in ihren Heimatorten über keine sportgerechte Schwimmhalle verfügen, fand man durchweg immer wieder die gleichen Mannschaften am Start. So holte sich der SV Rossen die Große Lagenstaffel mit der Mannschaft Paul, Börner und Butz in 5:42,9 vor Hof 1911 5:44,2 und Poseidon Worms 5:45,6.

Die 4mal-200-Meter-Bruststaffel fiel an den SV Frankfurt O. Häußler, Sinsch, Hofmeister und Rolfeldt benötigten 12:37,8 und siegten vor dem Freiberger SuSC 13:00 und Hof 1911 13:09,9.

In neuer deutscher Freiwasserbestzeit von 4:23 gewann schließlich der SV Schleswig mit den Schwimmerinnen Theschack, Schuhmacher und Goos die 3mal-100-Meter-Kraulstaffel vor dem Delmenhorster SV 05 4:24,6 und Poseidon Worms 4:40,2.

Drei Rekorde von Heinz Arend

Ein wundervolles Rennen lieferten sich unsere jungen Langstreckenschwimmer Heinz Arend und Hans Freese über 1500 Meter Kraul. Vom Start weg ging Arend in Führung, wendete bei 200 Meter in 2:27,7, bei 400 Meter in 5:08 und hatte über 800 Meter mit 10:33,8 den ersten seiner 3 Rekorde verbessert. Immer noch lag der Bremer Freese, der eigentliche Favorit des Rennens, dicht hinter ihm. Die 1000 Meter schwamm Heinz Arend in neuer Bestzeit von 13:19, getrieben von seinem Bremer Rivalen. Dann aber machte sich der kleine, verbissen um seinen Sieg kämpfende Arend mit kräftigen Armzügen frei, lag bei 1200 Meter bereits über 7 Sek. vor Freese, der langsamer und langsamer wurde. Angefeuert von den begeistert mitgehenden Zuschauern, wartete Arend auf den letzten 100 Metern mit einem prächtigen Endspurt auf und schaffte schließlich mit der großartigen Zeit von 20:05,3 den dritten deutschen Rekord in diesem schönen Rennen. Die bisherigen Bestleistungen über 800, 1000 und 1500 Meter wurden von Freese-Bremen mit 10:36,2, 13:37,3 und 20:29 gehalten. Mit 20:28,8 blieb der Bremer als Zweiter ebenfalls noch unter seinem alten Rekord. Prazwara-Hindenburg 20:35,4, Rundmund-Erkenschwick 21:56,4, Witthauer-Frankfurt 21:57 und Schlichtig-Düsseldorf 22:18,8 belegten die nächsten Plätze. Besonders erfreulich ist, daß neben Arend auch Rundmund und Schlichtig noch der Jugendklasse angehören.

Christel Rupke bleibt

Bereits am Vormittag hatte Christel Rupke-Ohligs über 100 Meter Rücken mit 1:21,7 die beste Zeit geschwommen. Anni Stolte-Düsseldorf war mit 1:22,5 ihre gefährlichste Gegnerin. Auch nachmittags lag die Entscheidung lediglich zwischen den beiden rheinischen Mädels, die fast nebeneinanderliegend bei 50 Meter in 37,5 wendeten. Ein prächtiger Endspurt brachte die zierliche Titelverteidigerin zwischen 75 und 90 Meter knapp in Front. Von dem Vorsprung konnte sie bis ins Ziel hinein zehren, zumal Anni Stolte unglücklich anschlug. Mit 1:22 wurde Christel Rupke zum zweitenmale deutsche Meisterin, zum zweitenmale vor Anni Stolte, die mit 1:23,6 den 3 Westdeutschen Heiling-Dortmund, Kellermann und Pletsch (beide Hamm) das Nachsehen gab.

Von Cramm schaffte den Ausgleich

Adrian Quist nach drei Stunden Kampf bezwungen: 4:6, 6:4, 4:6, 6:4, 11:9.

Seit Jahren hat man in Wimbledon, der traditionsreichen Stätte des internationalen Tennissportes, nicht mehr einen derart an die Nerven gehenden Kampf gesehen wie am Samstagnachmittag bei der Begegnung Gottfried von Cramm — Adrian Quist. Wie hart der kleine Australier um die 2:0-Führung, von Cramm aber um den deutschen Ausgleich kämpfte, geht am besten daraus hervor, daß diese Auseinandersetzung erst nach drei Stunden entschieden war. Nicht weniger als elf Matchbälle hatte unser Meister im entscheidenden fünften Satz, doch immer wieder glückte es dem unvergleichlich intelligenten Reflexakrobaten Quist, von Cramms Angriffsbälle zu „töten". Vollkommen abgekämpft, siegte von Cramm schließlich mit 4:6, 6:4, 4:6, 6:4, 11:9! Für Deutschland hatte er durch seine großartige kämpferische Leistung den Ausgleich erreicht, 1:1 also stand am ersten Tage das Interzonen-Finale um den Davispokal.

Im ersten Spiel des zweiten Satzes kam Quist zu Fall, als er einen Flugball von Cramms erlaufen wollte. Der Deutsche eilte hinzu, half seinem Gegner, der sich am Fußgelenk verletzt hatte, und reichte ihm eine seiner Bandagen.

Zu einer ungeheuren Nervenprobe wurde der entscheidende fünfte Satz. Cramm machte einen erstaunlich frischen Eindruck, drängte seinen ständig ans Netz stürmenden Gegner mit Lobs und wuchtigen Flugbällen an die Grundlinie und plazierte ihn hier mit großer Sicherheit und Konzentration aus. 5:3 stand es, als von Cramm nicht weniger als sechs Matchbälle hatte. Jedesmal aber bannte der ausgeglichene Australier die Gefahr durch schlecht geschnittene Stopper, und unter dem Jubel der Zuschauer glückte ihm sogar eine 6:5-Führung. Hin und her ohne Ende. Jeder gewann seine Aufschlagspiele. Daß von Cramm aber wieder vollkommen hergestellt ist, bewies er, als Quist bei 8:7 und 40:0 führte. Alles auf eine Karte setzend, stürmte von Cramm zwischen Grundlinie und Netz, „tötete" drei Satzbälle des verdutzten Australiers, und mit wundervollem Flugball erzwang er vom Netz aus das 9:8. Wieder sicherten sich beide ihre Aufschlagspiele, bis von Cramm endlich beim Stande von 9:9 des Australiers Aufschlag gewann und nach vier abgewehrten Matchbällen den fünften schließlich vom Netz aus zum Satz-, Sieg- und Ausgleichsball verwandelte. Die Zuschauer belohnten die Tennis-Schlacht der drei Stunden mit spontanem Beifall.

Rund um Schotten

Steinbach vor Fleischmann / Geiß und Fleischmann Klassensieger / Braun und Kahrmann beste Seitenwagenfahrer

Die kurvenreiche, 16,08 Kilometer lange Rundstrecke bei Schotten hatte am Sonntag ihren großen Motorsporttag. Die besten deutschen Motorradrennfahrer standen sich in hartem Kampf gegenüber und lieferten sich zum Teil Rennen von unerhörter Spannung. Obwohl der Kurs viel schwerer zu fahren ist, als es auf den ersten Blick den Anschein hat, wurden großartige Geschwindigkeiten erzielt. Nahezu 40 000 Menschen verfolgten die Kämpfe der schnellen Krafträder mit ungeteilter Aufmerksamkeit. Ein Dauerregen in der vorausgegangenen Nacht hatte zwar den Besuch etwas beeinträchtigt, für die Fahrer hat der Regen aber eine erwünschte Abkühlung gebracht. Und da der scharfe Wind in den frühen Morgenstunden die Strecke trocken gemacht hatte, waren die besten Voraussetzungen für einen großen Renntag gegeben.

Die beste Zeit des Tages fuhr erwartungsgemäß der Sieger der Halbliterklasse, Otto Steinbach-Mannheim, auf DKW mit 1:03:59,2 Std. = 120,6 Klm./Std. für die acht Runden (128,64 Klm.). Nicht viel langsamer war der Nürnberger Heiner Fleischmann auf NSU. der Zweite dieser Klasse, mit 120,55 Klm./Std. Fleischmann entschädigte sich für die knappe Niederlage durch einen überlegenen Sieg in der 350er Klasse, in der mit 1:06,20 Std. = 116,3 Klm./Std. eine ausgezeichnete Zeit herausholte.

Arthur Geiß ließ sich in der Klasse der 250er Maschinen den Sieg nicht nehmen. Mit einer Zeit von 1:07:51,6 = 113,7 Klm./Std. wäre er sogar in der nächsthöheren Klasse noch gut Zweiter geworden.

Die Rennen der Seitenwagen galten als Meisterschaftsläufe. In der Klasse bis 600 ccm siegte nach spannendem Kampf Meister K. Braun-Karlsruhe in 47:31,8 Min. = 101,5 Klm./Std. für die fünf Runden = 80,4 Klm.) nur mit wenigen Meter Vorsprung vor dem schweizerischen Ehepaar Saerkle. Kahrmann-Fulda wie auch Braun auf DKW holten bei den 1000er Seitenwagen unangefochten den Sieg in 47:51,8 Min. = 100,8 Klm./Std.

Hans Winkler tödlich gestürzt

Leider gab es neben leichteren Unfällen auch einen tödlichen Sturz. Hans Winkler, der bekannte DKW-Fahrer, geriet schon in der ersten Runde des 250er Rennens vom Kurs ab, stürzte mit seiner Maschine eine Böschung hinab und war sofort tot.

Nixe und Bremischer SV.

Die beiden Kraulstaffeln fielen wie im Vorjahre in Plauen wieder an Nixe Charlottenburg bzw. den Bremischen SV. Bei den Frauen brauchten sich die Nixen Warenholtz, Halsguth und Arendt nicht einmal auszugeben, um in 3:47,8 sicher vor Düsseldorf 98 in 3:52,2 und Magdeburger DSC 3:56,1 zu gewinnen. Etwas schärfer war der Kampf bei den Männern in der 4mal-100-Meter-Kraulstaffel. Magdeburg 96 lag durch Schlüter, der den Bremer Askamp hinter sich ließ, knapp in Front, doch bereits Heibel (59,7!) hatte dem Norddeutschen die Führung gesichert, die Leisewitz und Fischer (1:00,5) jederzeit sicher hielten. Der Bremische SV wurde Meister in 4:12,3 vor Magdeburg 96 (4:16,3), Spandau 04 4:19,6, Schwaben-Stuttgart 4:20,1, Waspo-Stettin 4:21,2, Poseidon-Köln und Dresdener SV.

Zweimal Wormser Schwimmklub Poseidon

In den beiden Wettbewerben für Vereine ohne Winterbad kam der Wormser Schwimmklub Poseidon zu 2 schönen Erfolgen. Die 4mal-100-Meter für Männer (Kraul) gewannen die Wormser in 4:35,8 vor dem Schwimmverein Hof 1911 und dem Schwimmverein Oppeln. Die Bruststaffel über 3mal-200-Meter für Frauen holte sich Poseidon Worms in 10:28,6 wiederum vor Hof 1911 und SV Friesen Cottbus.

Freese vor Plath und Arendt

Einen etwas unerwarteten Ausgang nahm das 400-Meter-Kraulschwimmen. Zunächst lag der Berliner Plath in Führung, legte die 100 Meter in 1:05,2 vor Prazwara (1:06,7), Freese und Rüske zurück und lag auch noch bei 200 Meter mit 2:23 in Führung. Freese hatte sich unterdessen schon auf den zweiten Platz vorgearbeitet. Bei 300 Meter hatte der Bremer die Führung vor Plath. Die letzten 100 Meter kam der Berliner Arendt mächtig auf, konnte aber nur noch den dritten Platz erreichen. Den zweiten Platz belegte Plath in 5:05.

Wasserballspiel der Olympia-Mannschaft

A besiegte B mit 4:1 (3:0).

Nach den Meisterschaftskämpfen im Schwimmen trug noch die Deutsche Olympiamannschaft ein Spiel aus. Die A-Mannschaft, die sich aus den Spielern Klingenburg; Schürger, Baier; Gunst; Kienzle, Schneider und Schulze zusammensetzte, besiegte eine B-Mannschaft mit 4:1 (3:0) Toren. Beide Mannschaften pflegten in erster Linie das Kombinationsspiel.

Doppelerfolg von Nixe Charlottenburg

In der Lagenstaffel für Frauen (100, 200, 100 Meter) kam Nixe Charlottenburg sofort zu einem Doppelerfolg. **Nach schönem Start siegte die erste Mannschaft der Nixen (Halbsguth, Engelmann, Arendt) in neuer deutscher Rekordzeit von 5:50,5.** Der bisherige Rekord wurde von Nixe Charlottenburg mit 5:52,12 gehalten. Die zweite Mannschaft der Nixen belegte den zweiten Platz mit 6:04,8 (Käthe und Anni Knuth und Warenholtz) sicher vor Nixe Magdeburg in 6:06,8 und der Germania Dortmund in 6:08,9 sowie Düsseldorf 98 6:15,2.

Endlich Gladbeck 13

Seit Jahren bemüht sich der Schwimmverein 1913 Gladbeck mit den Spitzenkönnern Simon und Heina um den Titel in der Lagenstaffel. Die Gladbecker hatten diesmal in Halberstadt mehr Glück. Die Westfalen gewannen mit der Mannschaft Simon, Heina, Schuhknecht die Meisterschaft nach einem schweren und packenden Kampf schließlich ganz sicher in 5:11,4 vor Hellas Magdeburg (1. Mannschaft). Eine Ueberraschung brachte hier Altmeister Ernst Küppers, der für Halle 02 startete, über 100 Meter Rücken, die er in 1:12 zurücklegte und den

Galdbecker Simon hier hinter sich ließ. Der Titelverteidiger, Magdeburg 96, kam nur auf den neunten Platz ein. Hellas Magdeburg, 1. Mannschaft, sicherte sich den zweiten Platz in 5:15,5 vor Halle 02 (5:19,8), Bremischer SV in 5:20,2 und Hamburg 79 (5:20,4).

Abschlußspiel der Olympiawasserballer

Zum Abschluß der Deutschen Schwimmeisterschaften standen sich in Halberstadt erneut unsere Olympia-Wasserballer gegenüber. Die B-Mannschaft stellte erneut unter Beweis, daß sie der A-Sieben heute völlig gleichwertig ist. Ja, sie war eifriger auch auch beweglicher. Die A-Mannschaft siegte dank dem routinierteren Spiel schließlich mit 5:4 (3:2) Toren. Die A-Mannschaft spielte in folgender Aufstellung: Klingenburg; Dr. Schürger, Baier; Gunst; Allerheiligen, Schneider, Schulze. Die B-Mannschaft trat wie folgt an: Stolze; Lütkemeier, Krug; Strauß; Brauer, Schwenn, Kienzle.

Der Schwimmländerkampf Frankreich—Holland endete unentschieden 1:1.

Der Fackellauf beginnt

Heute wird das Olympische Feuer von der Sonne Griechenlands entzündet

Zum erstenmale in der Geschichte der neuzeitlichen Olympischen Spiele wird das Heilige Feuer, das als Sinnbild der sich ewig erneuernden Jugend und des Friedens unter den Völkern an den olympischen Kampfstätten brennt, von der Sonne Griechenlands entzündet. Mehr als 3000 Läufer, die Jugend der 7 Länder, die der Fackelstaffellauf vom Peloponnes zu den olympischen Kampfstätten auf dem Sportfeld in Berlin vereint, bringne die Flamme von Volk zu Volk, von Land zu Land. Tag und Nacht eilt das Heilige Feuer, von ihren Händen getragen, durch die Lande, überall verkündend, daß die Jugend der Welt zum friedlichen Wettstreit zusammentritt.

Am Montagmorgen werden Hornsignale vom Kronion-Hügel zur Olympia den Beginn der Feierlichkeiten des Olympischen Fackellaufes verkünden. Minister Vakalopulos wird mit einem von der Firma Zeiß zur Verfügung gestellten optischen Aggregat in der Altis, der geheiligten Stätte der alten Arena, das Feuer an der Fackel entfachen. Von 14 jungen bekränzten Mädchen wird die Flamme aus dem Zeus-Tempel zum Hauptplatz der einstigen klassischen Spiele begleitet. Sänger stimmen die beiden ersten Strophen der Pinardischen Achten Ode an: „O, Mutter der Spiele, die gekrönt sind durch deine goldene Krone, Olympia!" Während die Fackelträger die Hände zum Olympischen Schwur erheben, wird die Flamme auf den antiken Marmoraltar gestellt. Der erste Fackelträger entzündet seine Fackel an der Heiligen Flamme und mit seinem Lauf um die Arena tritt das Olympische Feuer seinen langen Weg an.



Meister Gustav Schäfer

der beste und zuverlässigste Skuller, gewann seinen 50. Rudersieg im Einer. (Presse-Bild-Zentr.-M)

Meister im Kanu und Ruderboot

Unsere Wassersportler zum Olympia gerüstet / Schöne Siege der Westdeutschen bei den Meisterschaften

Die Deutschen Kanu-Meisterschaften 1936 wurden am Samstag auf der Olympia-Regatta-Strecke zu Berlin-Grünau mit den Entscheidunen über 10 Kilometer begonnen.

Gute westdeutsche Kanusiege

Die westdeutschen Vertreter schnitten ganz ausgezeichnet ab. Im Einer-Kajak belegte der Düsseldorfer Kleckers hinter Krebs-München den zweiten Platz, und hinter ihm folgte als Dritter sein Landsmann Rein. — Im Zweier-Kajak waren die Kölner Landen/Wewers vor den Düsseldorfern Wellmann/Calaminus erfolgreich. — Die Essener Graf/Decker gewannen das Zweier-Faltboot-Rennen für Jugendliche über 3 Kilometer, und im Zweier-Kajak für Junioren siegten über 10 Kilometer Damme/Genien von der Essener Kanu- und Segelvereinigung. — Im Einer-Kajak für Junioren belegte Strathmann-Essen den zweiten Platz.

Eine nach Zehntausenden zählende Menschenmenge ließ das 25.-deutsche Meisterschaftsrudern, das zugleich zum ersten Male mit den Titelkämpfen der Kanufahrer auf der Grünauer Olympiastrecke ausgetragen wurde, zu einem der schönsten Tage im deutschen Wassersport werden. Der scharfe Wind, der von Backbord auf die Bahn wehte, stellte manchmal an die Steuerleute höchste Anforderungen.

Den Auftakt machten am Sonntag die Kanufahrer, die bereits vom frühen Mittag an Kajak-Rennen für ihre Jugend und die Junioren durchführten.

„Mann über Bord!"

Als erstes Meisterschaftsrennen der Ruderer wurde am Sonntag der Vierer ohne Steuermann gestartet, der leider nach schönem Kampf ohne Entscheidung blieb. Nach ständigem Bordanbordkampf zwischen der RG. Wicking Berlin und der Zelle Würzburg, die bei 1500 Meter einen knappen Vorsprung von einer Dreiviertellänge herausgerudert hatte, versteuerten sich die Würzburger und fuhren in die Bahn des Wikingabootes. „Nummer 1" ging kopfüber über Bord, die übrigen drei Mann hoben sofort die Hand zum Zeichen des Protestes. Würzburg ruderte zwar bis in Ziel, sein Sieg wurde jedoch nicht anerkannt und ein neues Rennen zwischen der Fachamtszelle Würzburg und der RG. Wicking für Montagabend angesetzt.

Schäfers 50. Sieg im Einer

Wie vorauszusehen war, sicherte sich der Exeuropameister „Gummi" Schäfer in Hochform seinen 50. Sieg. Nachdem der junge Hamburger Kurt Schultz als erster Mann abgegangen war, scherte sich Schäfer schon bei 200 Meter die Spitze und vergrößerte in ruhiger langer Arbeit ständig seinen Vorsprung. Bei 1000 Meter hatte er vier Längen, und im Ziel mögen es über sechs gewesen sein, die ihn von dem Zweiten, Georg von Opel, trennten. Schultz vergab sich seine Platzchance durch arges Versteuern und mußte im Endspurt den mächtig aufkommenden von Opel und auch noch Füth passieren lassen. Fachamtsleiter Pauli gratulierte Schäfer und hängte ihm die Meisterschaftskette um; des Meisters Mutter fiel ihrem Sohn um den Hals und gab ihm einen herzhaften Kuß.

Favoritensiege in den Zweier-Rennen

In den Zweier-Rennen setzten sich die formgemäß in Front erwarteten Mannschaften erfolgreich durch. Das Rennen einer Mannschaft war der Zweier mit Steuermann. Gerhard Gustmann und Herbert Adamski von der Fachamtszelle Grünau setzten sich vom Start weg an die Spitze, die sie bis ins Ziel nicht mehr abgaben. Die Berliner Hellenen Tietz/Devantier hatten schon bei 400 Meter eine Länge eingebüßt und behaupteten sich knapp vor der Würzburger Zelle.

Mannheim siegt im Zweier ohne

Im Zweier ohne Steuermann zeigten sich die Mannheimer Eichhorn und Strauß als bestes deutsches Ruderpaar, das seine zu Beginn der Rennzeit bemerkte Formkrise überwunden hat. Die Art, wie die Mannheimer in dem Rennen Sieg und Meistertitel an sich brachten, stempelt sie zu würdigen Olympia-Vertretern. Hinter den stets führenden Meistern spielte sich ein hartnäckiger Kampf um die Plätze ab. Erst auf den letzten 250 Metern vermochten sich die Berliner Wickinger Braun/Möller freizumachen und den zweiten Platz vor dem Berliner RV. 76 zu belegen.

Keidel/Pirch im Doppelzweier

Fast das gleiche Bild bot der Verlauf des Meisterschaftsrennens im Doppelzweier. Die Fachamtszelle Grünau stellte mit Keidel-Schweinfurt und Pirch-Berlin das beste Boot. Bereits 200 Meter nach dem Start war die Lage geklärt. Hinter den späteren Meistern folgten die Klubmannschaft Westhoff/Paul und die Tangermünder Deutsch/Seedorff. An dieser Reihenfolge änderte sich auf dem weiteren Wege nichts mehr. Keidel/Pirch arbeiteten sicher und lang im Zuge und gingen mit zwei Längen Vorsprung durch das Ziel. Vier Längen vor dem Tangermünder RK. hatten Westhoff/Paul den zweiten Platz stets sicher, während die Frankfurter und heimischen Vertreter weit abgeschlagen endeten.

Süddeutscher Sieg im Vierer mit Steuermann

Zum letzten Rennen des Tages, dem Vierer mit Steuermann, kamen durch die Absage der Würzburger nur fünf Boote an den Start. Auf halbem Wege lagen Grünau und Mannheim-Ludwigshafen gemeinsam an der Spitze, doch langsam, aber sicher erkämpften sich die Süddeutschen eine klare Führung, die sie bis zum Ziel auf zwei Längen ausdehnten. Eine Länge hinter der Zelle Grünau lief die zum Schluß stark aufkommende Leipziger Renngemeinschaft als Dritter ein.

Die deutschen Ruderer und auch Grünau haben die Vorprobe für Olympia glänzend bestanden. In vier Wochen werden sich die Besten der Welt im Wettstreit hier messen.

Wicking vor Grünau in herrlichem Achter-Kampf

In Abänderung des Meisterschaftsprogramms wurde der Achter schon als vorletztes Rennen ausgetragen, und mit Ausnahme des Breslauer RV. stellten sich alle gemeldeten Boote, die Würzburger Zelle, die Fachamtszellen 1 und 2 und Wicking 1 und 2 zum Start. Die am Ufer erregt harrenden Massen hämmerten taktmäßig ihre anfeuernden Rufe über das Wasser. Als die Boote in der Höhe der Tribüne erschienen, lag eine Länge zwischen Wicking und Grünau 1 und dicht dahinter Würzburg an dritter Stelle. 400 Meter vor dem Ziel fing Grünau einen Krebs und mußt dadurch alle Hoffnungen fahren lassen. Unter dem Riesenbeifall der begeisterten Menge ging Wicking mit einer Länge als sicherer Sieger durch das Ziel. Im Endkampf um den dritten Platz kam das zweite Grünauer Boot noch mit kaum sichtbarem Vorsprung vor den Würzburgern ein. Der Berliner Wicking-Achter geht mit den besten Hoffnungen in die schweren olympischen Kämpfe.

Wandersalke Essen vor Köln und Berlin

Zum erstenmale vor einem so großen Publikum kämpften die jüngsten „Olympioniken", die Kanusportler, auf der Grünauer Regattastrecke. Im bunten Wechsel mit den Ruderern ermittelten sie ihre Meister. Mehr und mehr rückt auch das Kanu in das Blickfeld der Sportfreunde.

Das Aufgebot aus dem Westen zur Deutschen Meisterschaft kann sich mit seinem Abschneiden sehen lassen. Wandersalke Essen holte sich am Sonntag die Meisterschaft im Vierer-Kajak. Es war ein harter Kampf, den die Essener mit dem WKC. Köln und WKV. Berlin zu bestehen hatten. Aber die Titelverteidiger, die in der Besetzung Fritzemeier, Kube, Schwarz und Brüggemann starteten, waren eigentlich nie in Gefahr. Sie siegten zum Schluß sicher in 3:47,3 vor den Kölnern, die in 3:48,1 Berlin (3:50,2) auf den dritten Platz verwiesen. Damit hat Essen seine Meisterschaft mit Erfolg verteidigt.

Als erster Wettbewerb — vom 1000-Startsteg gingen die Kanufahrer auf die Strecke — wurde der Einer-Kajak entschieden. Der Favorit Cemmerer-Hamburg hatte sich vom Start weg sofort die Führung erobert und gab sie bis zum Ziel nicht mehr ab. Auf den letzten Metern kam im schnellsten Schlag paddelnd noch der Düsseldorfer Kleckers auf den zweiten Rang.

Tilker/Bonndroit im Pech

Die Europameister Horn/Hanisch aus Berlin sicherten sich mit ihrem überlegenen Siege im Zweier-Kajak die Ehre, Deutschland bei den Olympischen Spielen vertreten zu dürfen. Die Westfalen Tilker/Bonndroit aus Herford, die mit so großen Hoffnungen nach Berlin gefahren waren, kamen nicht zur Geltung und mußten sich mit dem zweiten Platz begnügen. — Im Anschluß daran fiel die Entscheidung im Einer-Kanadier, die sich nach ständigem Zweikampf zwischen Kuschick-Hamburg und Patega-Hamburg der Erstere im Endspurt mit knappem Vorsprung sicherte. — Die Zweier-Kanadier-Meisterschaft war über die ganze Strecke ein äußerst hartes Rennen. Ständig wechselte die Führung zwischen Wedemann/Sack Hamburg und Sievering/Ruthenbeck Linden-Dahlhausen. Der Kampf wurde erst auf den letzten 50 Metern zugunsten der Hamburger entschieden. Ueberraschend konnten sich die Titelverteidiger und Langstreckenmeister Holzenberg/Schuur in diesem Rennen nicht durchsetzen.

Den Abschluß der Kämpfe bildete ein Zweier-Kajak-Rennen für Frauen und ein Zehner-Kanadier, der äußerst stark beschickt war. Die Hamburger Hanseaten mußten sich sehr strecken, um Mannheim und VKV. Berlin hinter sich zu lassen.

Abendfrieden und Ebro siegen in Krefeld

Das Jubiläumsrennen des Krefelder Rennvereins

Anläßlich des 25jährigen Bestehens hatte der Krefelder Rennverein ein großzügiges Programm aufgeboten. Bei unbeständigem Wetter war der Veranstaltung ein großer Publikumserfolg beschieden. Unter den Zuschauern bemerkte man zahlreiche Vertreter der Partei, der Behörden, der Wehrmacht und des Turfs. Im Mittelpunkt des Tages standen die beiden mit 10 000 RM. ausgeschriebenen „Rudolf-Oetker-Rennen" und der „Jubiläumspreis", die erwartungsgemäß von den Berlinern Abendfrieden und Ebro gewonnen wurden. Im „Rudolf-Oetker-Rennen" über 1200 Meter starteten acht Pferde. Nach tadellosem Start übernahm Thurilind vor Abendfrieden und Calitea die Führung während Tivo klar zurück als Letzter folgte. Im Bogen lag Thurilind immer noch vor dem inzwischen aufgerückten Florian, Abendfrieden und Calitea. So ging es bis in die Geraden, wo Thurilind geschlagen war, während innen Abendfrieden und außen Laurus vorstießen und in der Distanz eine klare Führung vor dem Felde hatten. Abendfrieden gewann leicht mit fünf Längen gegen Laurus, Florian und Tivo. Zeit 1:18,5. Lg. 5—6—2½.

Wesentlich knapper war das Ende im „Jubiläumspreis" über 2000 Meter, der von fünf Pferden bestritten wurde. Palander wurde sofort an die Spitze getrieben und führte durch den ersten Bogen mit einigen Längen vor Ebro, Reichsfürst und Sonnenfalter. Unverändert ging es in die Gerade, wo Ebro und Reichsfürst näher zu Palander aufrückten, der sich verzweifelt wehrte und erst zehn Meter vor dem Ziel nachließ. Ebro mußte sich mächtig strecken, um Palander mit Hals auf den zweiten Platz zu verweisen, während wiederum mit Hals Reichsfürst den dritten Platz belegte. Zeit 2:14,8. Lg. H—H—1½

Ergebnisse:

1. Preis von Ravensberg. 1. Boeckers Vockerode (H. Schmidt), 2. Ballonpost, 3. Barolea, ferner Selim, Laufpaß, Prior. Sieg 14, Platz 11, 13, 12, Einlaufwette 64. Lg. Hals, 2, 3.

2. Preis des Vereins westdeutscher Rennstallbesitzer. 1. Sträters Augraf (Rastenberger), 2. Sagius, 3. Angreifer, ferner Sendlitz, Diplomat, Sieg 23, Platz 16, 51, Einlaufwette 310. Lg. 1, 5, 7.

3. Rudolf-Oetker-Rennen. 1. Graditz Abendfrieden (Grabsch), 2. Laurus, 3. Florian, ferner Mitropa, Thurilind, Tivo, Calitea, Staatsoper, Sieg 16, Platz 13, 19, 16, Einlaufwette 54. Lg. 5, 6, 2½.

4. Jubiläumspreis. 1. Haniels Ebro (Zehmisch), 2. Palander, 3. Reichsfürst, ferner Sonnenfalter, Palastherold, Sieg 11, Platz 11, 14, Einlaufwette 40. Lg. Hals, Hals, 6.

5. Preis von Burg Röttgen. 1. Mülhens Seine Hoheit (Rittenberger), 2. Die Lupine, 3. Windsor, ferner Freischwede, Feuereifer, Irmgard, Sieg 21, Platz 15, 17, Einlaufwette 224. Lg. 1, 1½, ½.

6. Preis von Ludenberg. 1. Mülhens Hofoper (Rastenberger), 2. Gräfin Mariza, 3. Voltaire 2, 4. Habmichlieb, ferner Sandmann, Gemse, Odenwald, Sauhatz, Edina, Amalaswintha, Sieg 23, Platz 12, 12, 14, 13., Einlaufwette 74. Lg. 1½, ¾, ¾.

7. Preis von Rasselberg. 1. Haakes Blumengöttin (Wlugt), 2. Segelflug, 3. Dorich, ferner Arglist, Glanz, Chinafeuer, Sonny Boy, Snatok, Pieta, Sieg 78, Platz 28, 15, 29, Einlaufwette 608. Lg. 6, 2, 1½.

Doppelwette: Ebro/Seine Hoheit 28:10.

Trabrennen in Recklinghausen.

1. Preis von Billerbeck: 1. M. Meyers Dina Loh (W. Dahmen), 2. Feinsliebchen, 3. Greif. Ferner: Rheinstolz, Destre Guy, Hansi Watts. Toto: Sieg: 17 it. 40. Platz: 12, 14, 14:10. Ri.: 5 — 5. Zeit: 1:36,5.

2. Preis von Gerleve: 1. W. Langenstepens Luitpold (B. Piotrowski), 2. Majalda, 3. Else Lee, 4. Herodias. Ferner: Norma Todd, Diabella, Bardame, Diana Axworthy, Miß Morgan, Baronkel, Arrak, Weltruf, Mia O. Toto: Sieg: 41, it. 99. Platz: 20, 25, 31, 29:10. Ri.: 2 — 3 — 2. Zeit 1:31,7.

3. Preis von Coesfeld: 1. Geschw. Abels Tuja Guy (G. Abel), 2. Erna Bacon, 3. Anitas Schwester. Ferner: Baumberger, Maria R., Woge, Mallorca. Toto: Sieg: 42, it. 70. Platz: 19, 32, 30:10. Ri.: 1½ — 2 — 1. Zeit: 1:28,4.

4. Preis von Recklinghausen: 1. J. Middeldorfs Herenmeister (H. Schürmann), 2. Baroneß Dugout, 3. Capitän. Ferner: Adda, Lohengrin, Hedwiga, Heide, Salvator, Angelus. Toto: Sieg: 46, it. 42. Platz: 16, 16, 21:10. Ri.: 1 — 1½ — 1½. Zeit: 1:26,1.

5. Preis von Rees: 1. A. Geutings Hexenjunge (W. Dahl), 2. Baumberger, 3. Brillant. Ferner: Rheingold, Delta, Daisy, Prinzeß Elisabeth, Patschuli. Toto: Sieg: 67, it. 41. Platz: 16, 17, 31:10. Ri.: 1 — 1 — 1½. Zeit: 1:30,3.

6. Preis von Elten: 1. J. Dickmanns Karl Guy (F. Weller), 2. Brauner David, 3. Maikönig. Ferner: Otti Anvil, Peter Breit, Erna R., Phädra, Doornkat, Vogel. Toto: Sieg: 646:10. it. 45. Platz: 47, 14, 21:10. — Ri.: ½ — ½ — K. Zeit: 1:28,7.

7. Preis von Dülmen: 1. E. Speckmanns Circe (Bel.), 2. Graf Geßler, 3. Peter S. Ferner: Deutscher Vater, Hera W., Mia O., Wenker, Brooklyn (disqual.). Toto: Sieg: 20. it. 35. Platz: 12, 13, 12:10. Ri.: 2 — 2 — 2. Zeit: 1:30.

Rennen zu Karlshorst.

1. Honorine-Hürdenrennen. 1. Mendels Manneswort (Dolff), 2. Mio, 3. Grautehlchen, Sieg 12. Einlaufwette 12, Lg. 5, Weite.

2. Malkasten-Jagdrennen. 1. Nemos Leonatus (Unterholzner), 2. Enzian, 3. Kurzer Kopf ferner Lohland, Fidelia. Sieg 22, Platz 11, 11, Einlaufwette 28, Lg. 1½, Hals, Weite.

3. Karlshorster Hürdenausgleich. 1. Ohlmeiers Gnusemong (Sauer), 2. Palladio, 3. Gravor, ferner Cyklop, Wolkenflug, Arabba, Munt Lavinia, Castor, Teechen, Sieg 72, Platz 21, 15, 18, Einlaufwette 304, Lg. 5, Hals, 4.

4. Indus-Flachrennen. 1. Haniels Zentaur (Printen), 2. Atulla, 3. Neandertal, ferner Auerhahn, Longinus, Sieg 13, Platz 11, 14, Einlaufwette 24, Lg. 5/4, 5, 3.

5. Haupt-Jagdrennen. 1. Solms Kriegsflamme (Florian), 2. Walthari, 3. Rheinwacht, ferner Chartreuse, Heldenfaust, Sieg 126, Platz 43, 38, Einlaufwette 304, Lg. Kopf, ¾, 7.

6. Mila-Verkaufs-Flachrennen. 1. Michaels Clary (Piwarz), 2. Tilia, 3. Humor, ferner Glanzzeit, Vasco da Gama, Memmert, Sieg 34, Platz 15, 16, Einlaufwette 84, Lg. Kopf, 1, 8.

7. Fritz-Fromm-Jagdrennen. 1. Beckers Sperata (Hauser), 2. Imperator, 3. Petrarca, ferner Immerglück, Tandem, Steffi, Sieg 38, Platz 18, 25, Einlaufwette 238, Lg. 4, ¾, Weite.

8. Lockhähnchen-Ausgleich. 1. Abteilung: 1. Stall Weros Marna (W. Held) 2. Ala, 3. Ellen. Ferner: Nando, Piccolomini, Romantik. Fürst Casimir, Burenland. Sieg 57, Platz 21, 19, 47:10. Lg. ½, ½, 1. E. W. 298.

2. Abteilung: 1. v. Schlicks Goldelse, 2. Grenzwall, 3. Wasserspiegel. Ferner: Flipp, Dauerlauf, Otti, Mattiacum, Makrone, Ob. Sieg 107, Platz 21, 18, 18:10. Lg. H, 4, ½.

Sport-Notizen

Der Gelsenkirchener Schachmeister Ernst konnte das olympische Trainingsturnier gegen Engels-Düsseldorf mit 2:2 unentschieden beenden.

•

Die Auslosung zum olympischen Fußballturnier ergab als ersten Gegner Deutschlands Luxemburg; der Sieger aus dem Spiel trifft auf die Türkei oder Norwegen.

•

Bei der Regatta in Bad Ems gewann Germania Köln das Rennen des Tages, den Kaiserachter, vor der Frankfurter Germania und Oxford.

•

Der Weltergewichtler Jan Pruß von der Becker Astoria kam bei einem Betriebsunfall ums Leben.

•

Die polnische Olympiasiegerin Walasiewicz lief eine neue Weltrekordzeit im kurzen 80-Meter-Lauf mit 9,6 Sekunden. Sie hat damit ihren bisherigen Rekord von 9,8 Sekunden unterboten.

•

Die beiden deutschen olympischen Handballmannschaften führten gegen süddeutsche Auswahlmannschaften zwei Probespiele durch; die A-Mannschaft siegte 19:7, die B-Mannschaft 11:6

Das deutsche Olympia-Aufgebot

Das Hockey-Aufgebot:

Fritz Messener (Berlin), Ludwig Beistegel (München) Werner Hamel (Berlin), Hans Scherbarth (Berlin), Kurt Weiß (Berlin), Werner Kubitzki, Paul Mehlitz (beide Berlin), Erich Cuntz (Frankfurt), Harald Huffmann (Essen), Georg Bieberbach (Berlin), Heinz Schmaliz (Berlin), Heinz Raack (Berlin), Erwin Keller (Berlin), Carl Menke (Gladbach), Alfred Gerdes (München), Carl-August Peter (Heidelberg), Dr. Erich Zander (Potsdam), Hermann auf der Heide (Frankfurt), Herbert Kemmer (Berlin), Detlef Okrent (Rostock), Tito Warnholtz (Hamburg).

Die Ringer:

Griechisch-römisch

Bantam: Jakob Brendel-Nürnberg, (Ersatz: Willy Möchel-Köln).

Feder: Sebastian Hering-München, (L. Böck-Neuaubing).

Leicht: Fritz Nettesheim-Köln, (H. Schwarzkopf-Koblenz).

Welter: Fritz Schäfer-Schifferstadt, (Gawenda-Mainz).

Mittel: Ludwig Schweikert-Berlin, (Hans Schedler-Halle).

Halbschwer: Werner Seelenbinder-Berlin, (Paul Böhmer-Reichenhall).

Schwer: Kurt Hornfischer-Nürnberg, (Lägeler-Stuttgart).

Frei,...

Bantam: Johann Herbert-Stuttgart (Ersatz: Willy Möchel-Köln).

Feder: Pulheim-Köln, (Böck-Neuaubing).

Leicht: Wolfgang Ehrl-München, (Hans Schwarzkopf-Koblenz).

Welter: Josef Paar-Reichenhall, (Gawenda-Mainz).

Mittel: Hans Schedler-Halle, (Laudien-Berlin).

Halbschwer: Erich Siebert-Berlin, (Paul Böhmer-Reichenhall).

Schwer: Georg Gehring-Ludwigshafen (Lägeler-Stuttgart).

Die Gewichtheber:

Feder: Max Walter-Saarbrücken, (Ersatz: Georg Liebich-Düsseldorf).

Leicht: Karl Jansen-Essen, (Schwitalle-Breslau).

Mittel: Adolf Wagner-Essen, (Rudi Ismann-Freising).

Halbschwer: Eugen Deutsch-Friesenheim (H. Opschruf-Trier).

Schwer: Josef Manger-Freising, (Paul Wahl-Möhringen).

Urban und Gellesch von Schalke 04 bei den Fußballern

Folgende 22 Spieler stehen für die Kämpfe bereit: Hans Jakob, Fritz Buchloh, Willy Jürissen, Reinhold Münzenberg, Paul Janes, Rudolf Gramlich, Andreas Munkert, Heins Ditgens, Ludwig Goldbrunner, Willy Sold, Paul Mehl, Robert Bernard, Ernst Lehner, Hans Elbern, August Lenz, Karl Hohmann, Rudolf Gellesch, Josef Gauchel, Adolf Urban, Otto Siffling, Willy Siemetsreiter, Jakob Eckert.

Die Polospieler

Für Polo hat Deutschland folgende Spieler genannt: Males Reinke, Heinrich Amsinck, Andre Helms, Arthur Köser, Erich Ottens, Walter Bartram, Hans-Jürgen Iernhagen.

Crawford schlägt Henkel

Der Kampf um den Davispokal.

Am ersten Tag des Davis-Pokalkampfes Deutschland — Australien in London schlug der Australier Crawford den Deutschen Heinrich Henkel in den ersten beiden Sätzen 6:2, 6:2. Henkel, der noch an den Folgen einer heftigen Grippe leidet, gab nach dem zweiten Satz auf.

Die ersten Schwimmeister

Anni Kapp Turmsprungmeisterin

Halberstadt, die freundliche Stadt am Harz, feiert das Fest des deutschen Schwimmsportes. In zeitgemäßer Anlehnung an das Programm der Olympischen Spiele wurde als erstes das Turmspringen der Frauen vorgenommen. Anni Kapp aus Frankfurt sicherte sich die Meisterschaft 1936 vor Frl. Eicheid und der Hamburgerin Köhler. Frl. Bingel aus Dortmund belegte hinter der Münchnerin Schlüter den fünften Platz. Bei den vier Pflichtsprüngen erwies sich Anni Kapp als die sicherste und errang mit einem ausgezeichnet gelungenen Salto-rückwärts von der Fünfmeterplattform zum Abschluß die Führung vor Eicheid und damit die Meisterschaft. Am elegantesten sprang aber die Dritte, Frl. Köhler aus Hamburg, die aber noch etwas unter der erst vor kurzem ausgeheilten Verletzung leidet.

Fischer schnellster Krauler

Im Anschluß daran wurden die Vorläufe für 100 Meter Kraul der Männer ausgetragen. Hierbei bewies Meister Fischer seine ungefährdete Favoritenstellung. Er gewann den ersten Vorlauf, ohne sich voll auszugeben, in 58,4 vor Heiko Schwartz. Keiner der übrigen Mitbewerber kam unter die Minutengrenze.

1. Vorlauf: 1. Helmut Fischer (Bremen) 58,4, 2. Heiko Schwartz (Magdeburg) 1:01,4, 3. Wille (Berlin) 1:03,2.

2. Vorlauf: 1. von Eckenbrecher (Spandau) 1:03,5, 2. Jabusch (Magdeburg) 1:04, 3. Diebold (Berlin) 1:05,2.

3. Vorlauf: 1. Heibel (Bremen) 1:01,4, 2. Lesiewitz (Bremen) 1:03,4, 3. Mendrzezki (Stuttgart) 1:04.

Eröffnung der Ausstellung „Deutschland"

Ansprache des Reichsministers Dr. Goebbels / Eine Schau deutscher Leistungen ohnegleichen

Berlin, 18. Juli.

Unter der Schirmherrschaft des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, ist am Samstagvormittag in den acht insgesamt 55 000 Quadratmeter großen Hallen und auf dem 80 000 Quadratmeter bedeckenden Freigelände am Kaiserdamm die Ausstellung „Deutschland" feierlich eröffnet worden. Zum erstenmal hat man das ganze Deutschland in einer Ausstellung dargestellt, die drei gewaltige Hauptgruppen umfaßt: die kulturelle Abteilung „Das neue Deutschland", die landschaftliche Abteilung „Deutsches Volk und deutsches Land" und die wirtschaftliche Abteilung „Die Leistungsschau der deutschen Wirtschaft". Der Bedeutung der Ausstellung entsprechend war die Beteiligung namhafter Persönlichkeiten des In- und Auslandes an der Eröffnungsfeier außerordentlich stark. Man sah den Schirmherrn der Ausstellung, Reichsminister Dr. Goebbels, zahlreiche Staatssekretäre und Gauleiter, die Vertreter fast sämtlicher in Berlin akkreditierten ausländischen Missionen und viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Deutschland.

Die Feier wurde mit den Klängen der Jubelouvertüre von Karl Maria von Weber stimmungsvoll eingeleitet. Dann nahm Staatskommissar Dr. Lippert das Wort zu einer Begrüßungsansprache. Anschließend sprach, von stürmischem Beifall begrüßt, der Schirmherr der Ausstellung, Reichsminister Dr. Goebbels.

Der Minister führte aus:

Meine Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Als wir vor mehr als Jahresfrist den Plan zu dieser großen Schau deutschen Wesens, deutscher Art und deutscher Arbeit faßten, war uns allen klar, daß diese Ausstellung nur dann eine Daseinsberechtigung habe, wenn sie Zeugnis für den neuerwachten Lebenswillen der deutschen Nation ablegte. Der Aufstieg, der in Deutschland in den beiden bis dahin vergangenen Jahren der Regierung Adolf Hitlers eingesetzt hatte, war damals schon unverkennbar. Heute, nachdem nun wiederum ein Jahr vergangen ist, kann diese Ausstellung eine Schau von deutschen Leistungen ohnegleichen vermitteln.

Der äußere Anlaß zu ihr waren die Olympischen Spiele. Es bedarf keiner besonderen Rechtfertigung mehr. Es ist, solange der Nationalsozialismus die Macht in Deutschland ausübt, soviel draußen in der Welt an Lüge und Entstellung über das neue Reich verbreitet worden, daß es nicht nur unser gutes Recht, sondern geradezu gebieterische Pflicht war, hier in jener gedrängten und überzeugenden Art, wie man das nur bei einer Ausstellung kann, Tatsachen sprechen zu lassen. Zwar, ich bin der Ueberzeugung, daß das allein schon eine Tat ist, die für sich selbst spricht. Denn wie wäre es überhaupt vorstellbar, daß diese Ausstellung im Deutschland der Vergangenheit möglich gemacht worden wäre! Wie hätte man all die Schätze aus unserer Geschichte, die hier vereinigt sind, an einer Stelle des Reiches zusammenbringen sollen! Jeder solche oder auch nur ähnliche Versuch wäre schon im Stadium vorläufiger Erwägungen an den Widerständen der Ressorts und Länderinteressen gescheitert.

Ihrem Sinn und Zweck entsprechend sollen in dieser Ausstellung nur die Tatsachen selbst zu Worte kommen. Sie können sich getrost sehen lassen. Denn wo in aller Welt sind in so kurzer Frist so imponierende Leistungen beim Wiederaufbau einer Nation vollbracht worden! Wo in aller Welt kann eine Regierung auf gleiche stolze Erfolge zurückblicken! Am Tage nach seinem Regierungsantritt hat der Führer in einem heute schon historischen Aufruf an das deutsche Volk das Programm seiner beiden großen Vierjahrespläne verkündet und sich dazu feierlich vor der Nation verpflichtet. Er proklamierte das große Werk der Reorganisation der Wirtschaft unseres Volkes in zwei Vierjahresplänen: „Rettung des deutschen Bauern zur Erhaltung der Ernährungs- und Lebensgrundlage der Nation" — das war der eine Vierjahresplan — „Rettung des deutschen Arbeiters durch einen gewaltigen und umfassenden Angriff gegen die Arbeitslosigkeit" — das war der zweite Plan. Sie sind heute beide fast bis zur Vollendung erfüllt. Der deutsche Bauer ist der wirtschaftlichen Verelendung entrissen und kann wieder auf lange Sicht arbeiten und planen. Fast sechs Millionen deutsche Arbeiter sind wieder in Lohn und Brot gebracht. Als Adolf Hitler an die Macht kam, stand Deutschland vor dem Chaos. Das Volk hatte jede Hoffnung aufgegeben. Das Gespenst der Not und der Anarchie erhob drohend sein Haupt. Die Verzweiflung des Volkes spiegelte sich wider in seiner inneren Zerrissenheit und in der Ohnmacht des Reiches. Aber ist nun grundlegender Wandel geschaffen. Der Führer hat der Nation in 3½jähriger unermüdlicher Aufbauarbeit den Glauben an die Zukunft zurückgegeben. Das deutsche Volk hat wieder ein Ziel.

Auf alle diese Leistungen und [illegible] Ausstellung „Deutschland" hinweise[n] alle dieser Ausstellung, die der gewidmet ist, ein einziger Rechen[schaft] Gebiete des völkischen und staatlichen Lebens. Wie ein roter Faden zieht sich durch das gesamte Schaffen des neuen Deutschlands ein klarer und überzeugender Plan: Der Wille des Führers, geleitet und beflügelt durch seine konstruktive Phantasie. An diesem Plan nun werden hier die Leistungen gemessen. Wollen und Vollbringen auf dem Gebiete der Politik, der Wirtschaft, der völkischen, seelischen und rassischen Erneuerung unseres Volkes werden hier in großzügigster Weise geschildert. Die Art der Darstellung in gewaltigen Fotomontagen ist auf dem Gebiet des neuen Deutschlands geboren. Daß dieses Deutschland auch auf dem Felde der Wissenschaft und der Kultur das alte längst überflügelt hat, daß es auf neuen Wegen neuen Zielen zustrebt, das wird insbesondere in den beiden repräsentativen Räumen „Technik und Wissenschaft" und „Kultur" zur Darstellung gebracht. Das Geheimnis des Erfolges ist die unverbrüchliche Gemeinschaft zwischen Volk und Führer, ist das Prinzip von Führerwille und Gefolgschaftstreue. Es wird in der Vorhalle der Ausstellung durch ein Großbild von Volk und Führer veranschaulicht.

Dieser Rhythmus eines neuerwachten, wiedergeborenen, von Schaffensdrang durchpulsten Volkes erfüllt die ganze Ausstellung. Er findet packenden Ausdruck in der monumentalen Anlage der Reichsautobahnen. Er wird sichtbar in der großen Halle der „Leistungsschau der deutschen Wirtschaft". Auch da, wo einzelne führende deutsche Firmen ausstellen, tritt der unaufhaltsame Aufstieg des neuen Reiches klar zu Tage. Das gilt in gleichem Maße von der Abteilung, in der führende deutsche Gemeinden als Aussteller auftreten. Besonders überzeugend aber klingt uns wieder der Lebensrhythmus entgegen aus dem Lager des Arbeitsdienstes, das im Freigelände naturgetreu von den Soldaten des Spatens errichtet worden ist.

Mit einem Wort, es ist das friedlich schaffende Deutschland, das sich in dieser Ausstellung selbst darstellt. Tausende von deutschen Arbeitern haben in den vergangenen Wochen mit fleißiger Hand Tag und Nacht am Aufbau dieser Deutschlandschau mitgewirkt. Ohne die Geschicklichkeit des geübten deutschen Facharbeiters und Handwerkers wäre sie gar nicht zustande gekommen. Dutzende von geistigen Arbeitern, Technikern, Künstlern, führenden Persönlichkeiten von Partei und Staat haben in planmäßigem Schaffen und Arbeiten das Gesicht dieser Ausstellung geformt. Alle Berufe und alle Gaue Deutschlands sind daran beteiligt. Aus allen deutschen Landschaften sind besonders in der Abteilung „Deutsches Volk, deutsches Land" die Kostbarkeiten unserer Vergangenheit und die Spitzenerzeugnisse unserer Gegenwart zusammengetragen worden, um in ihrer Vereinigung einen tiefen Eindruck von Deutschland und seinem innersten Wesen zu vermitteln.

Denn diese Ausstellung soll nicht nur ein Zeugnis des neuen Deutschland, seines Lebenswillens und seiner Leistungen, sie soll auch eine Darstellung des großen Deutschland der Vergangenheit, kurz des „Ewigen Deutschland" sein. Ausgesuchte Kostbarkeiten aus den Schätzen unserer deutschen Gaue, von deutschem Handwerk, deutscher Kunst und Wissenschaft sind hier zum ersten Male in dieser Zusammenfassung vereinigt. Unsere deutschen Bibliotheken und Museen haben ihre größten Schätze dem hohen, idealen Zweck dieser Deutschlandschau zur Verfügung gestellt. Es braucht hier nur als Beispiel die Gutenberg-Bibel genannt zu werden. Es ist deshalb kein Zufall, sondern nur die Auswirkung der Idee dieser Ausstellung, daß am Endpunkt der Ehrenhalle und damit im Mittelpunkt der Gesamtschau der Raum liegt, der dem deutschen Genius geweiht ist. Er wird beschirmt von den Namen der großen deutschen Meister der Vergangenheit, und fast symbolisch grüßen hier die Büsten von Goethe, Beethoven und Kant den Besucher.

Die Einheit des modernen Deutschlands mit dem großen Deutschland der Vergangenheit, eine der tragenden Ideen unseres nationalsozialistischen Staates, steht als unsichtbares Motto über der Deutschlandschau.

Unserem eigenen Volk geben wir hier eine Gelegenheit, sein Land undd was es in Geschichte und Gegenwart umfaßt, in einzigartiger Weise zu erleben. Unsere ausländischen Gäste aber können hier Deutschland sehen, wie es war und wie es ist. Diese Deutschlandschau ist demjenigen gewidmet, der Deutschland kennen lernen will.

Möge sie Verständnis für unser Land und Volk im Auslande wecken, dem eigenen Volk aber die Liebe zum Vaterland und zu seinen unerschöpflichen Werten verankern und vertiefen. Möge sie eine Brücke des Friedens und der Völkerverständigung sein. Möge sie aber vor allem uns Deutsche stolz und glücklich machen in dem Gefühl, eben Deutsche zu sein.

In diesem Sinne erkläre ich die Monumentalausstellung „Deutschland" im Jahre der Olympischen Spiele in Berlin 1936 für eröffnet.

Der Gesang der Nationalhymnen, vom Landesorchester Gau Berlin begleitet, bildete den Abschluß des Festaktes. Eine zahlreiche Menschenmenge brachte Dr. Goebbels bei der An- und Abfahrt lebhafte Huldigungen dar.

Der Wettlauf mit dem Tode

Eine junge englische Sportlerin rettet den Birmingham-Expreß. — Das Mädchen, dem 100 Reisende ihr Leben verdanken.

Durch die Geistesgegenwart und Tapferkeit der englischen Lehrerin Bernice Haynes, einer bekannten internationalen Hocken-Spielerin, die voraussichtlich auch zu den Olympischen Spielen nach Berlin kommen wird, konnte der Birmingham-Expreß vor einer furchtbaren Katastrophe bewahrt werden.

Ein schweres Unwetter ging über England nieder, als sich der vollbesetzte Birmingham-Expreß an einem der letzten Abende in Bewegung setzte. Keiner der Passagiere ahnte, daß eine entsetzliche Gefahr den Zug bedrohte. Ein gütiges Schicksal fügte es, daß ein tapferes Mädel 100 Menschenleben retten konnte.

Bernice Haynes, eine junge Lehrerin, die in Scafell, 2½ Meilen von Newton entfernt, lebt, hatte an diesem Abend keinen Schlaf gefunden. Das Unwetter ließ sie nicht zur Ruhe kommen, sodaß sie schließlich, in einen Gummimantel gehüllt, das Haus verließ und in die Finsternis ging. Sie lief zu der Scafellbrücke, auf der die Züge der Welshpool-Abersytwyth-Linie über die Severn rasen, und sah eine Weile auf die glitzernden Schaumkämme des hochgehenden Flusses. Die Severn ist bekannt durch ihre gefährlichen Flutwellen und die junge Lehrerin, eine große Naturfreundin, genoß das Schauspiel des nächtlichen Sturmes, der die Wogen mit Donnergebraus gegen die Brückenpfeiler trieb. Nach einer Viertelstunde wandte sich Fräulein Haynes zurück, um nach Hause zu gehen. Kaum hatte sie sich einige Schritte von der Eisenbahnbrücke entfernt, als sie plötzlich ein ohrenbetäubendes Krachen hörte. Erschreckt kehrte sie um. Im Licht ihrer kleinen Taschenlampe sah sie, wie das Mittelstück der Brücke, an dessen Pfeiler offenbar ein im Wasser treibender Baum geschleudert worden war, schwankte und dann einstürzte. Blitzartig kam dem Mädchen der Gedanke, daß hier in einer knappen Stunde der Expreßzug aus Birmingham vorüberfahren werde.

Sie mußte den Zug warnen — um jeden Preis, wenn nicht eine furchtbare Eisenbahnkatastrophe erfolgen sollte. Sie raste durch Sturm und Nacht nach dem 2½ Meilen entfernten Newton zu, wo man den Zug noch rechtzeitig aufhalten konnte. Es war ein Wettlauf mit dem Tode. Jedes andere Mädchen hätte ihn wohl verloren. Aber Bernice ist zum Glück eine geübte Sportlerin. Seit Jahren spielt sie in Englands National-Hockeymannschaft und ist wiederholt in internationalen Spielen aufgestellt worden. Sie, die gelernt hat, einen erbitterten Hockenkampf bis zur letzten Minute auszuhalten, war in der Lage, entlang des Schienenstranges die 2½ Meilen in schnellstem Tempo zurückzulegen. Sie stolperte, ihre Lampe verlöschte, der Regen durchnäßte sie bis auf die Haut, der Sturm peitschte ihr die Kleider — aber sie schaffte es. Wenige Minuten, ehe der Birmingham-Expreß durch Newton hindurchbrauste, kam sie an der Station an und berichtete mit kurzen Worten den Brückeneinsturz. Sekunden später senkte sich das Signal in Haltstellung, während die junge Lehrerin erschöpft im Zimmer des Stationsvorstehers zu Boden sank. Sie hörte noch die Bremsen des Expreßzuges knirschen, der das unerwartete Haltesignal bemerkt hatte. Dann schwanden ihre Sinne, zu groß war die Anstrengung gewesen. Bernice Haynes hat sich schnell von ihrer Schwäche erholt. Am nächsten Tage brachte man sie im Triumphzug mit dem Auto nach Scafell zurück, wo sie den Mittelpunkt zahlreicher Ehrungen bildete. Für einen Tag hat die junge Sportlerin, der mehr als 100 Menschen ihr Leben verdanken, den Außenminister Eden und die Herzogin von Kent von der ersten Seite der Zeitungen verdrängt.

Der Sittlichkeitsprozeß gegen die Franziskanerbrüder

Bruder Ladislaus zu drei Jahren Gefängnis verurteilt

Koblenz, 18. Juli.

Als zweiter Angeklagter wurde in der Freitagverhandlung in dem Sittlichkeitsprozeß gegen die Franziskaner der Franziskanerbruder Ladislaus vorgeführt.

Der Angeklagte ist 1909 geboren und kam schon mit 14 Jahren durch Vermittlung eines Freundes in das Kloster nach Waldbreitbach. Er wollte im Kloster ein Handwerk erlernen und kam als Aspirant mit dem berüchtigten Pater Leovigill in Berührung. Leovigill nahm den 17jährigen Jungen mit in seine Zelle und bewirtete ihn mit Kognak und Wein und schon beim zweiten Besuch kam es zur vollendeten Verführung. Später knüpfte Ladislaus mit einer ganzen Reihe von Brüdern ähnliche Verhältnisse an und verführt jüngere Aspiranten. Wie Bruder Viktorian, so ehrte auch Bruder Ladislaus den „Sonnebrüdern" an.

Unter den Zeugen, die den Angeklagten — der übrigens plötzlich alles vorher Eingestandene abzuleugnen versucht — am schwersten belasten, befand sich auch der Zögling Z., der vor einigen Tagen seinen Wärtern vor dem Koblenzer Hauptbahnhof ausgerückt war und erst in Kochem zwei Tage später wieder aufgegriffen werden konnte.

Der Zeuge erklärte dazu auf Befragen: „Ich wollte nach Ebernach, um den Brüdern die Bude in Brand zu stecken, weil sie mir mein ganzes Leben verpfuscht haben." Der Bruder Ladislaus habe ihn am Vormittag im Wartezimmer gesagt, er solle vor Gericht aussagen, daß er ihn nicht kenne.

Der Staatsanwalt wies darauf hin, der Angeklagte habe sich in der Hauptverhandlung als ein verstockter Sünder, unverschämter Weise anlautete auf fünf Jahre [illegible] die Glaubwürdigkeit der [illegible] Belastungszeugen des Angeklagten nicht für erwiesen, sodaß nur eine gerechte Gefängnisstrafe in Frage kommen könne.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen fortgesetzter widernatürlicher Unzucht zu einer Gefängnisstrafe von drei Jahren. Vier Monate der Untersuchungshaft wurden auf die Strafe angerechnet.

Die Urteilsbegründung besagt, daß die Hauptverhandlung nicht mit genügender Sicherheit die Schuld des Angeklagten in dem ihm zur Last gelegten Verbrechen gegen § 174,1 festgestellt habe, sodaß die oben genannte Gefängnisstrafe vom Gericht als gerechte Sühne erkannt worden sei.

Militärputsch in Spanisch-Marokko

Paris, 18. Juli.

Die spanische Regierung hat, wie eine Havasmeldung aus Madrid besagt, durch Rundfunk eine Verlautbarung an die spanische Bevölkerung verbreitet. In dieser Mitteilung heißt es, daß ein neuer Anschlag gegen die Republik gescheitert sei. Die Regierung habe dies dem Lande erst in dem Augenblick mitteilen wollen, wo sie selbst genau über diesen Versuch unterrichtet war und wo sie die nötigen Maßnahmen zur Bekämpfung dieses Versuches ergriffen habe. Ein Teil der Arjes in Spanisch-Marokko habe sich gegen die Republik erhoben.

Die Regierung erklärt, daß die Aufstandsbewegung auf gewisse Städte des spanischen Protektorats in Marokko beschränkt geblieben sei und daß sich in Spanien selbst niemand an diesem Aufstandsversuch beteiligt habe. Die spanische Armee, die Marine und die Luftwaffe erfüllten nach wie vor ihre Pflicht, und sie marschierten in diesem Augenblick gegen die Au[illegible] unterdrücken. In der R[illegible] Regierung heißt es zum [illegible] sei. Die Regierung werd[illegible] normale Situation wied[illegible]

[illegible] Bewegung zu [illegible] der spanischen [illegible]errin der Lage [illegible]eben, wenn die

13 Millionen WHW-Abzeichen in Auftrag gegeben

Der kleine Eifelort Dreis, der durch seine Heimarbeit über die Grenzen des Eifellandes weit bekannt ist, wird in diesem Jahre 13 Millionen WHW-Abzeichen anfertigen. Die Vorarbeiten sind in vollem Gange. Mehrere hundert jugendliche Arbeiter werden hierbei Beschäftigung und Nebenverdienst finden. Es ist sehr erfreulich, daß man bei der Herstellung der diesjährigen WHW-Abzeichen die Eifeler Heimarbeit berücksichtigt hat, die in den letzten Jahren einen schweren Kampf um ihr Dasein zu führen hat.



Aussichten für Montag: Lebhafte, zeitweilig böige Winde aus Südwest, wechselnd wolkig, noch leichte Schauertätigkeit, kühl.

Aussichten für Dienstag und wahrscheinliche Weiterentwicklung: Noch immer wechselnd wolkig, abnehmende Schauerneigung, nur wenig wärmer.

Käppen L[illegible]
vorletzter

Fröhlicher Roman von H. [illegible]

Urheberrechtsschutz: Korrespondenzver[illegible]

8. Fortsetzung.

„Ick wäre schon zufrieden, we[illegible] n Paket hatte." Er deutete dab[illegible] Hundertmarkscheine, das den ansehnlichen zweitausend Mark repräsentierte.

Georg dachte angestrengt nach. Wunsch seines Lieblingsfreundes [illegible]

„Kannste haben," sagte er dann. Paul machte Stielaugen.

„Der Gannove wollte ja dat [illegible] wir nun nicht gekommen wären, [illegible] Geld schon längst weg. Nun ist er aber weg und dat Geld ist noch da. — Jetzt gehen wir und der Jaster ooch."

Diesmal verstand Paul sofort.

„Mensch, Orje, dat is 'ne Idee," dabei gab er seinem Freunde mutig einen Schlag auf die Schulter, worüber er selbst im nächsten Augenblick erschrak. Bei anderer Gelegenheit hätte er mit einer kräftigen Gegenleistung zu rechnen gehabt. Heute schien aber Georg von dieser gutgemeinten Zärtlichkeit keine sonderliche Notiz zu nehmen, sondern sah sich nachdenklich im Raume um.

Ehe Paul nun begriff, was geschah, flog ihm die Mütze im eleganten Bogen vom Kopfe. Georgs kräftige Hände griffen dann an seinen Kragen. Mit einem Ruck war dieser vom Halse ab und mitten durch. Beide Enden flatterten durch die Luft.

Paul schlotterte mit den Knien und war keines Wortes fähig. Er hielt seinen Freund für rettungslos irrsinnig geworden.

Ruck — zuck — ritsch — ratsch. Zwei große Fetzen aus Pauls nicht gerade neuem Jackett flogen zu den übrigen Beweisstücken. Eine weitere kraftige Bewegung Georgs, und Pauls Jacke hatte nur noch einen Aermel.

[illegible] aber doch zu bunt.
[illegible]u bist dußlig."

[illegible]rstellen?" wollte Paul

[illegible]s.
[illegible]hn Georg an. „Zieh

[illegible]k flog mitten auf den
[illegible]ch quer darüber.
[illegible]er Stuhl hatte nur noch
[illegible] die Mitte des Raumes
[illegible]orgs Druck in eine Ecke,
[illegible]s dem Geldschrank flog
[illegible]füllte Tintenfaß knallte
[illegible]schwarzen Inhalt über
[illegible]feinigkeiten.

Die Schwarzwälder Uhr mit [illegible]m heiseren Kuckuck, ein Erbstück der Süßkindschen Ahnengalerie, fand nach jahrhundertelangem Dasein ein [illegible]achendes Ende inmitten des hervorgezauberten Immerhaufens.

Was sich sonst noch an Utensilien im Raume befand, erhielt durch einige Handgriffe ein völlig verwahrlostes Aussehen.

Dem armen Paul wurde [illegible]er elender.

„So." Georg betrachtete kri[illegible] sein Werk. „Wenn jetzt die Polente kommt, merkt [illegible]gleich, dat hier een mächtiger Kampf stattgefunden [illegible]t und dat Erjebnis der Untersuchung heeßt dann, [illegible]een Einbrecher bei Süßkinds injebrochen hat, de [illegible]Geldschrank beraubt und den Lehrling, der ihn dabei überraschte, entführt hat."

Pauls Gesicht hellte sich [illegible]ends auf, und am Schluß der Rede seines treuen [illegible]freundes brach er in ein begeistertes Indianergeheul[illegible]s, sodaß Georg ihm rasch den Mund zuhalten [illegible]te, da sonst ganz Bummelsbüttel von dem [illegible]engeplärr wach geworden wäre.

„Halt die Klappe, du Idia[illegible] Wenn det eener hört, sind wir erledigt."

Paul schwieg, während [illegible]rg eiligst das Süßkindsche Barvermögen [illegible] wovon er einen Teil [illegible]

Paul stopfte sich, [illegible]no Jacke, die er gewöhnlich übergezogen hatte, säm[illegible] voll Geld, wobei er es [illegible] Georgs Rücken noch ein[illegible] schwinden zu lassen.

Georg tat das gleiche, aber in noch größerem Maßstabe.

Nachdem sie sich so für die nächsten Tage mit dem nötigen Kleingeld versehen hatten, löschten sie gewissenhaft alle Spuren ihres Vorhandenseins und das Licht und schlichen sich unter größter Vorsicht aus dem Hause. Paul schloß die Tür wieder sorgsam ab. Der Schlüssel verschwand dann anschließend glucksend in einem Kanalisationsrohr auf Nimmerwiedersehen.

*

Am Rande des Städtchens kauerten sie sich in einer zerfallenen Laube nieder und beratschlagten über das Wohin.

Nach einer halben Stunde, als sich nichts Verdächtiges rührte, kame[illegible] [illegible]rsteck hervor.

„Jetzt gehste hierum[illegible] [illegible]as Wort und beschrieb mit seinem [illegible] „In einer halben Stunde treffen [illegible] vom Güterschuppen am Bahnhof."

„Aba heute fährt d[illegible] [illegible] mehr."

„Weeß ick, Schafsko[illegible] [illegible]enen toten Gleis steht eene Pumpd[illegible] [illegible]r olle Bahnmeester immer seine [illegible] Die nehmen wir und sausen damit [illegible]

„Wohin denn?"

„Nach Berlin, wohin denn sonst, du Duffel."

„Wat? Mit det Ding janz nach Berlin. — Mensch, du bist ja plemplem."

„Quatsch, morjen mehr, hau jetzt ab."

Vorsichtig spähend schlichen sich die beiden, jeder nach einer anderen Richtung, durch die menschenleeren Gassen dem verabredeten Ziele zu.

*

Zur festgesetzten Zeit hatte Georg die bezeichnete Stelle am Güterschuppen erreicht. Er wunderte sich, daß die Pumpdraisine fahrbereit auf dem einzigen Hauptgleise stand. Es hatte den Anschein, als warte sie auf jemand.

Da sich aber nichts Verdächtiges rührte und auch die Fenster der Stationsvorsteherwohnung, die im ersten Stock des kleinen Bahnhofsgebäudes lag, dunkel waren, legte Georg sich auf die Lauer und wartete ungeduldig auf seinen Busenfreund Paul.

Wenige Minuten später ließ sich Paul durch einen bekannten Pfiff vernehmen.

„Ick dachte schon, du hättest die Hose voll und wärst ausjekratzt," flüsterte Georg, als sie sich zum Wagen schlichen.

„Da kennste mir aber schlecht." Paul warf sich in die Brust und fühlte sich zu seiner eigenen Verwunderung sehr sicher und unbeschwert.

„Na, dann man ruff uff die Karre und los."

Beide kletterten auf das Gefährt, das lediglich aus den vier leichtgebauten Rädern und einer Holzplattform bestand, die an jedem Ende eine einfache Bank trug. In der Mitte war die Antriebsvorrichtung, die nach Art der Pumpspritzen bei den freiwilligen Dorffeuerwehren gebaut war und durch wechselseitiges Herunterdrücken der Querhölzer den Wagen in Bewegung setzte.

Noch einmal vergewisserten sie sich, daß kein Lauscher in der Nähe weilte. Dann setzten sie den Wagen, der fast geräuschlos arbeitete, langsam in Bewegung.

Anfangs ganz gemächlich, dann schneller werdend, fuhren sie in die stockfinstere Nacht hinein.

Wenige Minuten später hatten sie den letzten spärlichen Lichtschein der schlafenden Stadt hinter sich gelassen.

Schweigend standen sich die beiden Jungens gegenüber. Nur das gleichmäßige Auf und Ab ihrer Arme, verbunden mit dem monotonen Geräusch des Pumpwerkes und dem leisen Surren der Räder, die leichthin über die Stahlbänder glitten, verrieten ihre nächtliche Fahrt.

Nach etwas mehr als fünf Minuten hatte der Wagen eine Geschwindigkeit von dreißig Stundenkilometer erreicht. Die gut geölten Räder rollten summend durch schlafende Dörfer, Wiesen, Weiden und kleine Waldungen.

„Dat Jesicht von meinem Ollen möchte ick mal sehen, wenn der von Hamburg zurückkommt und die Bescherung sieht," unterbrach als erster Paul die Stille.

„Halt die Klappe und passe lieber uff, dat uns keener sieht," war die barsche Antwort.

Schweigend arbeiteten sie weiter.

(Fortsetzung folgt.)

Olympia-Außenseiter

Meteore am Olympia-Himmel – Ueberraschungen aus der Geschichte der Olympischen Spiele

Copyright by Verlag Presse-Tagesdienst, Berlin W 35.

Unser neuer Tatsachenbericht schildert fünf der interessantesten Fälle aus der Geschichte der modernen Olympischen Spiele, fünf Fälle, in denen nicht die Favoriten Sieger blieben, sondern — oft unter seltsamsten Umständen — wenig beachtete Kämpfer sich Ruhm und Ehre holten — Olympiasieger, an die keiner dachte . . .

Ein junger Mann aus Vancouver

Der Generalsekretär des kanadischen Athletikverbandes zu Montreal erhält im Frühjahr 1932 einen Brief, in dem ihm etwa folgendes mitgeteilt wird:

„. . . da ich in Vancouver an der Westküste geboren bin, begab ich mich zum Studium nach Frisco und später nach Los Angeles. Ich bin aber von Vaters wie von Mutters Seite kanadischer Abstammung und möchte daher für mein Heimatland starten. Meine beste Leistung im vergangenen Jahr war ein Sprung von 1,91 Mtr., doch hoffe ich, diese Höhe bei intensivem Training noch überbieten zu können. Ich bin bereit, bei einem Ausscheidungskampf in Vancouver meine Leistungen unter Beweis zu stellen und . . ."

Unterzeichnet war dieses seltsame Schreiben mit Duncan Mac Naughton.

Der Generalsekretär lächelt grimmig. Wieder ein Verrückter. Sehr nett von all den jungen Herren, daß sie für Kanada bei den Olympischen Spielen starten wollen, aber zu einem Olympiasieg gehört ein bißchen mehr als bloß guter Wille. Leistung, meine Herren! Höchstleistung! 1,91! Lächerlich. Beim letzten Neuyorker Hallensportfest hat Spitz wieder mal 2,05 hingelegt. 2 Meter und 5 Zentimeter, Herr Mac Naughton. — Was sagen Sie nun? — Sind wohl so gut und erzählen mir mal, wie Sie sich das vorstellen in Los Angeles: Mac Naughton, ausgeschieden bei 1,91. Nein, mein Lieber. — Papierkorb . . .

Spezialität — Hochsprung!

Die South California University ist eine der jüngsten in den Staaten. Was ist sie schon gegen Havard und Princetown und Pennsylvania oder auch nur gegen das berühmte College zu San Francisco.

Aber es dauert nicht lange, so spricht es sich herum unter der akademischen Jugend der Vereinigten Staaten, daß South California eigentlich doch eine recht gute Sache sei. Sie hat ein paar beachtliche Teams und einige ausgezeichnete Spezialisten im letzten Jahr hervorgebracht — Spezialisten natürlich nicht auf irgendwelchem wissenschaftlichen Gebiet, sondern ein paar gute Baseballspieler, ein paar rasche Läufer . . . Wenn ein junger Mann in USA eine Universität zu beziehen wünscht, schaut er zunächst einmal, wo gerade der beste Sportsgeist herrscht, wo die meisten Hochschulrekorde gehalten werden, denn, so, sagt er sich, wo man gut laufen lernt, da wird man auch gut Wissenschaft lernen.

Also, wie schon gesagt, die junge South California University hat sich in den letzten Jahren einen Namen gemacht.

Ein wenig nördlich von Los Angeles, in guter Nachbarschaft mit der Filmstadt Hollywood und mit Beverley Hills, wo die Götter der Leinwand wohnen, am Meer mit seinem sonnigen Strand und doch auch wieder an den Bergen mit ihren prächtigen Schneekuppen, in dieser ausgezeichneten und abwechslungsreichen Gegend also liegt der Riesenbau dieser modernsten Universität der Staaten, die eine der größten Sternwarten der USA besitzt, ein paar der ausgezeichnetsten Professoren und last not least eine Reihe vielversprechender Athleten.

Duncan Mac Naughton fühlt sich hier wohl. Er studiert gerne, er treibt noch lieber seinen Sport. Er ist ein guter Läufer, ein flotter Schwimmer, ein gewandter Baseballspieler. Eines aber liegt ihm vor allem und macht ihm eigentlich auch am meisten Freude: der Hochsprung.

Hochsprung ist überhaupt eine Art Spezialität der South California. Denn sie hat in Deam Cromwell einen Athletiktrainer, der selbst vor Jahren ein guter Springer war. Nun hat Deam auf seine alten Tage eine ganz große Freude: Er hat ein wirklich prächtiges Lot von jungen Hochspringern beisammen. Van Osdel vor allem, Bob von Osdel, blutjung, aber heute schon eine Hoffnung der Staaten. Er träumt Tag und Nacht davon, eines Tages Leo Spitz zu schlagen oder gar Harald Osborn, und wie sie alle heißen, die großen Cracks der östlichen Universitäten. Und wenn einer, dann hat Osdel das Zeug dazu! Osdel oder Johnson. Ja, dieser Johnson. Cromwell ist entzückt. Man hat ihm diesen Johnson in besondere Obhut gegeben. Ein 17jähriger Negerschüler. Aber welche Sprungkraft, welche Elastizität! Geht acht, der schafft eines Tages die zwei Meter. Der oder keiner.

Und seit einem Vierteljahr ist nun auch noch Torribio da. Ein Naturgenie. War schon in Amsterdam bei der Olympiade. Ist schon mehrfach die zwei Meter gesprungen. Ein Philippine, ein brauner Kerl, mit affenartiger Behendigkeit begabt. Der springt gegen die Latte mit einer Unbekümmertheit, als läge sie auf 1,70. Und dabei sind es doch gute 1,90. Ein reines Wunder, dieser Torribio. Der hat Chancen, der und Osdel. Und Johnson natürlich auch, wenn er noch ein bißchen älter wird.

Ja, der kleine Mac Naughton ist auch noch da. Ein netter Kerl. Ehrgeizig und fleißig. Aber kein Genie. Springt treu und brav um die 1,80 herum. Ist einmal auch auf 1,91 gekommen, eine achtbare Leistung, sowohl. Steht jeden Tag stundenlang und studiert, wie sein Freund Bob springt und wie der Neger das macht. Ein fleißiger Junge . . .

„Es entstehen Ihnen ja kaum Unkosten . . ."

„. . . . auch kann ich Ihnen mitteilen, daß meine Leistungen sich ständig verbessern. Ich habe nun die 1,90 so ziemlich sicher und glaube, bis zu Beginn der Spiele noch erheblich weiterzukommen. Ich hoffe zuversichtlich, in die kanadische Mannschaft eingereiht zu werden. Unkosten entstehen Ihnen ja kaum, da ich ja gewissermaßen an Ort und Stelle wohne . . "

Zum Teufel mit dem Kerl — schreit der Generalsekretär der C.A.A. wütend. Ich brauche keinen Hochspringer, ich will keinen . . . !

Der Präsident, der dem Aufgeregten gegenübersitzt, sieht auf. Wie? — So! Ja, wen melden wir denn im Hochsprung?

Der Generalsekretär zuckt traurig die Achseln. Es ist nicht viel los mit den kanadischen Hochspringern, man muß das schon sagen. Bei den letzten Sportfesten hat man es wieder gesehen. 1,86 der eine, 1,88 der andere. Wir brauchen unser Geld nötiger. Die beiden Staffeln müssen unbedingt . . . Richtig, natürlich. Aber wie war das doch schnell? „. . . . es entstehen Ihnen ja kaum Unkosten, denn . . ." Hm, ja, also 1,91. Also, gewissermaßen, hm, so auf dem Papier eigentlich unser bester Mann im Hochsprung, wie?

Es dauert noch eine Weile. Dann ist man sich einig. Wenn Mr. Mac Naughton einwandfrei belegen kann, mehrmals 1,91 gesprungen zu haben, und wenn dem Verband wirklich garantiert keine Unkosten . . . Man wäre eventuell nicht abgeneigt, dem Ersuchen stattzugeben und Mr. Mac Naughton . . .

„Ich starte für Kanada!"

„Bob — Bob — Bob!" Van Osdel wendet etwas erstaunt das verschlafene Gesicht seinem jungen Freunde zu, der mit heißen Backen und blitzenden Augen an seinem Lager steht. „Bob, ich starte! Ich starte für Kanada!"

„Na, das ist ja fein, Duk!" — „Ich freue mich so wahnsinnig, Bob!" Und dann, ein wenig leiser, halb spaßhaft noch, aber auch schon ein bißchen ernst gemeint: „Jetzt mußt du dich in acht nehmen, Bob. Sonst hole ich dir die Goldene vor der Nase weg, Bob."

Sie lachen alle beide herzlich über diesen guten Witz. Auch Deam Cromwell lacht herzlich, als er davon hört. Alle Kameraden lachen. Ein Witzbold, dieser Duk Naughton!

Aber heimlich beneiden ihn doch viele. Er darf beim Olympia starten . . .

Die acht Besten der Welt.

Es ist der 31. Juli 1932. Verklungen ist der Donner der Kanonen, die den feierlichen Salut zur Eröffnung der 10. Olympischen Spiele schossen. Verklungen die Jubelrufe der hunderttausend Zuschauer, die den Einmarsch der Vertreter von 45 Nationen der Erde in das großartigste Sportstadion der Welt begrüßten. Verklungen auch die ersten verpflichtenden Worte des Leutnants Calnan, der den hehren olympischen Eid für 3000 der besten Sportler aller Länder leistete. Die Kämpfe haben begonnen. Dem festlichen Eröffnungstag ist der erste Kampftag gefolgt. Schon haben die Schwerathleten ihre ersten Olympiasieger ermittelt, schon werden auf der Hauptkampfbahn die Hürden bereitgestellt für den ersten Vorlauf, im Innern des weiten Runds sind die Kugelstoßer am Werk. Und in einer Ecke des Riesenfeldes beginnt soeben die Hochsprungkonkurrenz . . .

Laßt uns die Spreu vom Weizen sondern, sagen sich die Richter und legen die Latte rasch höher. 1,90 ist vorbei, 1,92 Noch 10, noch 9, jetzt noch 8 Mann. Die besten Hochspringer der Welt.

„Ich bin dabei," denkt Duncan Mac Naughton, und sein Herz klopft. Ich bin unter den 8 besten Hochspringern der Welt! Ich habe eben 1,93 gesprungen! Wie ist das möglich? Ich bin doch nie vorher so hoch gesprungen? Auf einmal geht es. Es muß gehen. Es muß noch höher gehen, noch viel höher!

1,93 bringt die große, erschütternde Sensation.

Georg Spitz scheidet aus. Ein Stöhnen geht durch die Reihen der Amerikaner. Ihr Favorit ist fertig. Kaputt, kann nicht mehr. Fuß verstaucht. Aus. Ade, Goldmedaille . . . 1,94. Noch 6 Mann. 1,95. Noch 5 Mann. Der kleine Japaner Kimura kann nicht mehr höher. 1,96. Noch 4 Mann. Der Finne Reinikka hat mit seiner Schneppertechnik diese Höhe nicht mehr erreicht . . .

„Gratuliere," sagt eine Stimme auf der Tribüne zu dem Generalsekretär des Kanadischen Athletikverbandes. Der gibt keine Antwort. Der starrt nur wie gebannt auf die kleine Gruppe von Springern, die jetzt als letzte, als auserlesenste Elite der Welt sich aufs neue um die Latte sammelt. Vier Mann. Unter den Vieren ein Kanadier. Duncan Mac Naughton steht schwarz auf weiß hinter der Nummer 73 des olympischen Teilnehmerprogramms, und diese Nummer 73 steht da unten mit vor der Latte . . . „In den Papierkorb", hatte er einmal gesagt, der Herr Generalsekretär, „ich war ein Rhinozeros, ein Riesen . . . Aber, es ist noch mal gut gegangen."

Nun liegt die Latte auf 1,97. Nun ist es zu Ende. Ha, van Osdel hat es geschafft! Bravo, van Osdel, das war der Sieg. Die Tribünen jubeln. Ein Amerikaner wird den Hochsprung gewinnen!

Jetzt geht Johnson wie ein Panther die Latte an. Vergebens. Torribio. Mac Naughton. Nicht zu schaffen. Doch, eben, beim zweiten Sprung hat auch Johnson die 1,97 erreicht. Ein Wunderknabe, dieser Neger. Jetzt sind zwei Amerikaner in Front!

Den Mut der Verzweiflung in den dunklen Augen, so setzt Torribio zum dritten Sprung an. Er hat eine ganz eigenartige Sprungtechnik. Er geht die Latte ganz gerade vorn an, geht federnd hoch und dreht sich dann hinüber. Die alte klassische Technik des Hochsprunges. Längst überholt durch Osborns geniale Roller, durch die neue, noch verbesserte Saltotechnik von Martin und Spitz, die jetzt alle springen, auch Osdel, auch Johnson. Eigentlich, ganz streng genommen, ist der Salto schon nicht mehr den Regeln des Hochsprungs entsprechend. Aber, was sollen die Richter machen? Sie können doch nicht die besten Springer der Welt serienweise disqualifizieren. Schließlich hat die Rolltechnik ja die neuen Rekorde gebracht. Neue Rekorde sind wichtiger als alte Regeln. Mag Torribio immerhin mit seinem alten Stil sein Glück versuchen. Nie wird ein Mensch auf solche Art diese Höhe schaffen.

Und doch! Der Philippine muß Stahlfedern statt der Gelenke haben. Er schafft die 1,97. Drei Mann über 1,97. Ein unerhörter Rekord.

Nun — du, Duncan Mac Naughton! Hast dir doch zu viel zugetraut? Stehst jetzt ein bißchen verlassen da mit deiner Kunst . . .

Einen kleinen Augenblick steht der junge Student aus Vancouver mit geschlossenen Augen da. Er sieht im Geist ein Schreiben vor sich: „Ich verspreche Ihnen, mein Bestes für Kanada zu geben." Ja, das hat er damals den Herren in Montreal geschrieben. Sein Bestes? Sein Bestes. Sein Bestes! Ein Ruf des Erstaunens geht durch die Menge. Auch der vierte Teilnehmer hat jetzt die 1,97 geschafft!

5½ Stunden ging das Ringen.

Dieser sensationellste Hochsprung, den die Geschichte der Olympischen Spiele kennt, dauerte fast 5½ Stunden. Vier Mann hatten die 1,97 geschafft. Höher kam keiner. Man ging ans Stechen. Stunde um Stunde sprangen sie nun, in der Gluthitze dieses letzten Julisonntags. Stunde um Stunde. Denn keiner wollte weichen. Dann endlich, der Philippine gab nach. Jetzt der Neger. Jetzt sind noch zwei Mann im Rennen. Die beiden Freunde. Bob van Osdel und Duncan Mac Naughton.

„Du mußt dich in acht nehmen, Bob! Sonst schnappe ich dir noch die Goldene Medaille . . ."

War das nicht mal ein Witz? Ein vielbelachter guter Witz. Aber aus dem Witz ist Ernst geworden. Tut mir leid, Bob. Aber weißt du, ich muß mein Bestes geben für Kanada! Muß dir die Goldmedaille nun wirklich wegschnappen, Bob. Für Kanada! Bleiben drum doch gute Freunde, Bob.

Zwei junge Männer, zwei Freunde, stehen mitten in dem weiten Rund des Olympischen Stadions und schütteln einander lachend die Hände.

„Gratuliere, Duk!" — „Danke, Bob!" Arm in Arm verlassen sie die Bahn.

Die olympische Hochsprungkonkurrenz des Jahres 1932 endete mit dem Ueberraschungssieg des Kanadiers Duncan Mac Naughton, eines im internationalen Sportbetrieb bis dahin völlig unbekannten Mannes . . . .

So kommen sie oft, aus dem Nichts, aus der großen Masse des unbekannten Sportsmannes, jäh emporsteigend wie Meteore, getragen von dem leidenschaftlichen Willen, zu kämpfen und zu siegen zur Ehre ihres Landes.

Olympia-Sieger, an die keiner vorher dachte . . . .



Die olympische Kunstausstellung

Die Werke, die zu dem Olympischen Kunstwettbewerb der 11. Olympischen Spiele eingesandt wurden, sind nun der Oeffentlichkeit in der Olympischen Kunstausstellung am Kaiserdamm zugänglich gemacht worden. Diese wirkungsvolle Ehrenhalle unterstreicht vor den Augen der Besucher gleich beim Betreten der Ausstellung die Bedeutung dieser Veranstaltung. (Presse-Bild-Zentrale-M)

Lesen Sie den Herner Anzeiger täglich und empfehlen Sie ihn Ihren Freunden und Nachbarn!

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute mittag unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Vetter und Onkel, der

Schreinermeister
Franz Tilly

im 73. Lebensjahre. Er starb unerwartet nach kurzem, schwerem Krankenlager, versehen mit den Tröstungen unserer hl. katholischen Kirche.

Wir bitten, des lieben Verstorbenen im Gebete zu gedenken.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Herne, Castrop, Brilon, Vlotho, Rietberg, Münster, den 18. Juli 1936.

Die Beerdigung ist am Dienstag, dem 21. ds. Mts., nachmittags 3.30 Uhr vom Kath. Krankenhause aus.

Das feierliche Seelenamt findet statt am gleichen Tage 7.10 Uhr in der St.-Marien-Kirche.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese Anzeige als solche.

GLORIA-PALAST

Ab heute:
Gustav Fröhlich
in dem lebenswahren Film
Oberwachtmeister Schwenke
Weiter Darsteller:
Emmy Sonnemann, Sybille Schmitz, Marianne Hoppe, Cläre Fuchs, Karl Dannemann, Harald Paulsen u. a.
Vier interessante Frauen um einen Schupo, ein Bankier in Erpresserhänden. — Ein Kriminalfilm voll Spannung, Tempo und sensationeller Ueberraschungen.

Das große Beiprogramm.
Lustspiel.
Wochenschau — Kulturfilm.

Chauburg
Täglich
der spannende Abenteuerfilm:


Nach dem weltbekannten Roman von
Edgar Wallace
Spannung! Tempo! Sensation!
Hierzu:
„Ein kleiner Irrtum"
Ein tolles Lustspiel mit
Walter Steinbeck
Jakob Tiedtke etc.
Kulturfilm:
Mit Kreuzer Emden in die australischen Gewässer
Die neueste Ufa-Ton-Woche

Der Blinden-Verein Herne
erbittet für nachstehende Mitglieder Aufträ
Klavierstimmen: Reparaturen, Polieren (eig. Werkstatt): Mahlstedt, Bahnhofstr. 15a; Tel. 318.
Blumen u. Kränze: Wienholt, Steinweg 4; Tel. 314.
Schreibmaschinenarbeiten aller Art (Abschriftenzuschuß): Otto Busse, Am Westbach 19.
Strick- u. Häkelarbeiten: Maria Makowiak, Nordstr. 34
Kunststickerei u. Häkelarbeiten: Aenne Pützer, Sedanstraße 26.
Annahme von Reparaturen und Verkaufe Blindenwerkstatt: Städtisches Altersheim, Hermann-Wieschersstraße, Ruf 521 93, sowie bei Wienholt, Steinweg 7, Ruf 512 94.
Blindenwerkstatt des Westfäl. Blindenverein Ortsgruppe Herne.

Lies den Herner Anzeiger!

Jugendschriften
für Knaben und Mädchen jeden Alters.
Bilderbücher
unzerreißbar für die ganz Kleinen und auf gewöhnlichem Papier für die etwas größeren Kinder. Große Auswahl in allen Preislagen, von der einfachsten bis zur besten Ausstattung.
Buchhandlung
Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Gutes Etagenhaus
mit Einfahrt und kl. Garten zu kaufgesucht.
Aug. Wolff
H.-Göring-Str. 8

Kleine Inserate haben im Herner Anzeiger besten Erfolg!

Das Schwesternhaus Waltrop bietet
Erholung suchenden
f. d. Sommermonate bei guter Verpflegg. freundl. Aufnahme i. angenehm. Räumlichkeiten. Pensionspreis 2,50 M.
Waltrop, Herz-Jesu-Haus.

1 führerscheinfr.
Motorrad
wenig gebraucht, mehrere gebrauchte
Herren-Fahrrä er
billig zu verkaufen
Heinrich Klein Nachf. Herne, Bahnhofstr. 7a

Freundl. möbliert. oder leeres
Zimmer
in Stadtmitte von jg. Dame in gut. Hause z. 1. 8. ges. Ang. unt. H. M. 332 a. d. Herner Anzeiger.

Regelmäßige Werbung durch Anzeigen schafft Umsatz und Gewinn!

1. Ferientip:
Ferienfreude klingt noch lange nach; dauernde Erinnerungen aber schafft nur der
Photo-Apparat
Kodak-Box . . . . . 5,— RM
Agfa-Billy . . . . . ab 19,50 RM
Kommen Sie noch heute zu
Photo-Schlüter
Bahnhofstrasse 77
Tausch — Teilzahlung — Anleitung

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Jos. Möller, Herne, für Anzeigen Josef Lippmann, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. VI. 36 über 3500. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel C.

Gebt den Herner Anzeiger Eurem Nachbar